Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1933

8.12.1933 (No. 339)

Visual Library

Freitag, 8. Dezember 1933 — 178. Jahrgang Nr. 339

Karlsruher Tagblatt

Bezugspreis: monatlich frei Haus durch Träger 2.10 RM, durch die Post 2.10 RM (einschl. 56 Rpf Postbeförderungsgebühren) zuzüglich 42 Rpf Bestellgeld. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.80 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Rpf, Sonn- und Feiertags 15 Rpf. — Anzeigenpreise: Die zehngespaltene Nonpareillezeile 33 Rpf, Reklamezeile 1.25 RM, an erster Stelle 1.50 RM. Gelegenheits- und Familienanzeigen ermäßigter Preis. Bei Wiederholung Rabatt nach Tarif, der bei Nichteinhaltung des Zahlungszieles außer Kraft tritt. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Badische Morgenzeitung
mit
Industrie- und Handelszeitung
Gegr. 1756 und der Wochenschrift „Die Pyramide" Gegr. 1756

Hauptschriftleiter und verantwortlich für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Lokales und Sport: Otto Mürkle; für Feuilleton, „Pyramide" und Musik: Karl Joho; für Inserate: H. Schreiber; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße 14. — Sprechstunde der Redaktion von 11—12 Uhr. — Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W 30, Hohenstaufenstraße 44, Tel. B 4, Bavaria 6268. Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Herausgeber: Dr. A. Knittel. Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Straße 14. Geschäftsstellen: Karl-Friedrich-Straße 14 und Kaiserstraße 203. Fernsprecher Nr. 20. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 9547.

Englisch-französische Fühlungnahme

Vom Tage

Was ist ein Stand?

Staatssekretär **Feder** hat kürzlich in einem Vortrag Ausführungen über die Frage gemacht: **„Was ist ein Stand?"** Feder forderte die organische ständische Gliederung, die **vertikal** erfolgen müsse. Er führte u. a. hierzu aus:

Das Problem der nationalsozialistischen Erziehung durch die ständische Gliederung der Wirtschaft bedarf erhöhter Sorgfalt. Form und Inhalt müssen von vornherein dem natürlichen Organismus unseres Volkskörpers angepaßt sein. Wer horizontal, nach Aeußerlichkeiten, wie Produktionsmethoden, Betriebsgrößen und Namensgleichheiten, gliedern will, paßt sich nicht den natürlichen Zellenwänden an, sondern legt Querschnitte durch sie. Wachstum geht stets nach oben. Es muß entsprechend den gewachsenen volkswirtschaftlichen Funktionen unsere Wirtschaft **vertikal ständisch gegliedert** werden.

Das führt zu folgenden **Konsequenzen:** Die **Industrie** ist **kein Stand an sich, sondern** eine **Betriebsform verschiedener Stände.** Dasselbe gilt für das **Handwerk.** Wohl aber ist zum Beispiel das **Bekleidungsgewerbe** sowohl der industriellen als auch der handwerklichen und händlerischen Betriebsform ein gemeinsamer natürlicher Wirtschaftsstand, weil von gemeinsamer funktioneller Bedeutung für die Lebensform unseres Volkes. Der Tuchhändler und der Käsehändler gehören durchaus nicht zu einem gemeinsamen Handelsstand, sondern der eine zum Bekleidungsstand, der andere zum Nährstand.

Diese Auffassung mag vielleicht noch fremd erscheinen. Aber bei dem plastisch wohl am stärksten in die Erscheinung tretenden Stand, dem **Wehrstand,** wird niemand auf den Gedanken kommen, aus seinem Organismus eine Gruppe zu einem besonderen Berufsstand, etwa der Zahlmeister oder Oberleutnants, herausgliedern zu wollen. Einst umfaßte das **Handwerk** jede nichtlandwirtschaftliche Produktion. Aber heute sind fast in jedem Funktionszweig unserer wirtschaftlichen Güterproduktion neben handwerklichen Betrieben auch oder gar vorwiegend industrielle Betriebe zu finden. Beide Betriebsformen jedes Funktionszweiges bilden gemeinsam und mit den ihre Produkte verkaufenden Händlern einen **natürlichen Wirtschaftsstand** oder wenigstens eine gemeinsame Untergruppe eines solchen.

Keinesfalls ist unser Volkswirtschaftskörper organisch in je einen Industrie-, Handwerks- und Handelsstand gegliedert."

Wie die amtliche Korrespondenz der Deutschen Arbeitsfront zu diesen Ausführungen bemerkt, decken sie sich weitgehend mit den Ansichten des Arbeitsfront-Führers Dr. Ley.

Fremde Arbeiterintelligenz in England

Neuerdings wird in englischen Zeitschriften darauf aufmerksam gemacht, daß eine vernünftig geregelte **Einwanderung von gescheiten und geschickten Ausländern** den einheimischen Arbeitern nicht nur nicht die Arbeit nähme, sondern ihnen zahlreiche neue Verdienstmöglichkeiten verschaffen würde.

Deutsche und amerikanische Firmen fabrizieren schon seit längerer Zeit in England in den verschiedensten Städten und Orten wertvolle Bedarfsartikel und liefern eine Ware, die gerne gekauft wird. Dadurch verschaffen sie so und so vielen englischen Arbeitern Verdienst und Brot. Die Begabung des englischen Volkes reicht eben technisch und wirtschaftlich nicht aus, um **allenthalben** die höchsten Anforderungen zu befriedigen. Und warum soll man nicht das Gute vom Ausland nehmen?

Der Verfasser eines Artikels in „Pearson's Weekly" bezweifelt nicht, daß eine halbe Million britische Arbeiter sehr schnell Beschäftigung finden würde, wenn man die sehr strengen Einreisevorschriften **lockert** und tüchtige Geschäftsleute und gelernte Arbeiter aus **Deutschland** hereinläßt. Diese Kaufleute würden befruchtend und belebend auf die gesamte Wirtschaft einwirken und die ausländischen Arbeiter würden ihre britischen Kollegen so anlernen können, daß auch diese Nützliches leisten und **ihrerseits Beschäftigung finden.**

Bekanntlich sind die Einreisebestimmungen für Ausländer in England besonders scharf. Mit der größten Rücksichtslosigkeit wird jeder abgeschoben, von dem man irgend eine Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt befürchtet. Und hier weist nun ein Engländer selber nach, daß diese Bestimmungen ein sehr **zweischneidiges Schwert sind.** ▲

Paris sucht Rückversicherung

Litwinows Durchreise

W. Pf. Berlin, 8. Dez.

Die Außenpolitik ist nach wie vor in starker Bewegung, wenn auch die Oeffentlichkeit mitunter nur durch lakonische Nachrichten über den Besuch eines Botschafters bei einem Regierungschef oder über ein Zusammentreffen zweier Staatsmänner sehr kurz unterrichtet wird. Die Mächte sind zu der in der demokratisch-liberalistischen Epoche stark angefeindeten „Geheim-Diplomatie" zurückgekehrt, die der einzige Weg einer offenen Aussprache zwischen verantwortlichen Staatslenten ist, ohne daß diese außenpolitischen Verhandlungen von politischen Schwätzern, Amateur-Diplomaten und verantwortungslosen Presseorganen entstellt werden.

Der russische Volkskommissar **Litwinow** ist auf seiner Rückreise nach Moskau, wie bereits angekündigt, am Donnerstagfrüh mit dem fahrplanmäßigen Schnellzug aus Rom in Berlin eingetroffen und hat die Reichshauptstadt am Abend um 6.40 Uhr wieder **verlassen.** In politischen Kreisen ist **nichts von einem offiziellen Besuch** bei der Reichsregierung **bekannt** geworden. Anscheinend hat Litwinow, der sich den größten Teil des Tages in der russischen Botschaft, Unter den Linden, aufhielt, nur **inoffiziell** mit der deutschen Regierung Fühlung genommen. Der russische Volkskommissar hat auch nicht seine ursprüngliche Absicht verwirklichen können, mit dem neuernannten amerikanischen Botschafter für Moskau, **Bullitt,** zusammenzutreffen, da Bullitt erst am kommenden Samstag in Hamburg eintrifft.

Die große Politik wird vollkommen von dem internationalen Problem beherrscht, das sich in die kurzen Worte zusammenfassen läßt: Fort von Genf! Der energische und zielbewußte Vorstoß Italiens gegen den Völkerbund in seiner heutigen Form hat in Paris und London dieselbe Aufregung hervorgerufen, wie der Schritt der deutschen Regierung vom 14. Oktober. Dabei tritt immer deutlicher die Tatsache in die Erscheinung, daß das Völkerbundsproblem und die Abrüstungsfrage sich kaum voneinander trennen lassen. So wird aus London gemeldet, daß die französische Regierung die englische Regierung dringend um die sofortige Darlegung ihres Standpunktes zu den deutschen Gleichberechtigungsforderungen in der Abrüstungsfrage ersucht habe, und zwar mit der Begründung, daß die französische Regierung über die englische Haltung in dieser Frage unterrichtet sein müsse, bevor Frankreich direkte Verhandlungen mit Reichskanzler Adolf Hitler aufnimmt. Der englische Botschafter in Paris, Lord Tyrell, ist am Mittwoch nach London geflogen; spät nachts ist dann der englische Kabinettsrat zu einer außerordentlichen Sitzung zusammengetreten.

▲ Paris, 7. Dez.

Man fühlt allgemein, daß die bisherige Einstellung der französischen Politik in der Abrüstungsfrage und ihr stures Festhalten an der am 14. Oktober in Genf versuchten französisch-englisch-amerikanischen „Einheitsfront" ins Wanken zu geraten droht. Die diplomatische Aktivität, die die französische Außenpolitik seit einigen Tagen entwickelt, kann als der Ausdruck einer gewissen Beunruhigung angesehen werden. Zugleich gibt man aber auch zu erkennen, daß sich Frankreich in den entscheidenden außenpolitischen Fragen isoliert fühlt.

Der Wunsch der französischen Regierung ist offenbar der, vor der offiziellen Einleitung deutsch-französischer Besprechungen eine Einheitsfront herzustellen, in die man außer England vor allem die **Kleine Entente** und **Polen** einbeziehen möchte. Diese Absicht geht nicht nur aus den letzten Erklärungen des Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses der Kammer, **Herriot,** hervor, sondern auch aus der Tatsache, daß der Besuch des tschechoslowakischen Außenministers **Benesch** in Paris auf ausdrücklichen Wunsch der französ. Regierung hin erfolgte. Französische offizielle Besuche in Prag und Warschau sind angekündigt.

England zur Saarfrage und zum Rüstungsausgleich

TU. London, 7. Dez.

Die Besprechungen zwischen Lord Tyrell, Sir John Simon und Macdonald erstrecken sich auf englisch-französische handelspolitische und allgemeinpolitische Fragen. Es wird darüber mitgeteilt:

Die Unterlage für die politische Seite der Besprechungen bildet der Bericht des englischen Botschafters in Berlin über seine Unterredung mit dem Reichskanzler Hitler, ferner die Mitteilungen, die Lord Tyrell über die Stellungnahme Frankreichs zu den deutschen Anregungen gemacht hatte und endlich der französische Wunsch nach einer Aufklärung über die Haltung Englands in der Frage einer Wiederaufrüstung Deutschlands.

In diesem Rahmen nahm zunächst das **Saarproblem** einen ziemlich breiten Raum ein. England vertritt den Standpunkt, daß es an ihm offiziell nur in seiner Eigenschaft als Mitglied des Völkerbundsrates beteiligt sei und daß eine etwaige an sich erwünschte deutsch-französische Einigung vor den Völkerbundsrat gebracht werden müsse, der dann auch die Belange der Saarbevölkerung in Berücksichtigung zu ziehen habe (!). Allgemein läßt sich sagen, daß die englische Diplomatie eine **Lösung,** die schon zu einem **früheren** als im Friedensvertrag festgesetzten **Zeitpunkt** eine Klärung bringt, **begrüßen** würde.

Bei der Nachprüfung der Frage des **Rüstungsausgleiches** durch eine Vermehrung der deutschen Rüstungen ist festgestellt worden, daß eine Reihe von Lösungsmöglichkeiten vorhanden sind, die sich zwischen den Vorschlägen des ursprünglichen englischen Abrüstungsentwurfes als Mindestmaß und weitergehenden Forderung, wie sie zum Teil von der **Rüstungsindustrie in Frankreich** angedeutet worden sind, bewegen. England, das in seinem ursprünglichen Plan bereits einen Rüstungsangleich für Deutschland vorsah, steht den verschiedenen Möglichkeiten unbefangen gegenüber, jedoch unter dem **Vorbehalt,** daß eine Einigung auf einem **möglichst niedrigen Rüstungsstand unter Berücksichtigung der deutschen Gleichberechtigungsforderung** stattfindet.

Die **Völkerbundsreform** ist nicht erörtert worden.

Zur außenpolitischen Lage

Litwinows Reisen — Völkerbundskrisis — Irland

Herr Litwinow war in Washington, er **war** in Rom und er wird nach einem kurzen Aufenthalt in Berlin, nach Moskau zurückkehren. Am meisten bringt er aus Nordamerika **mit,** nämlich die **Anerkennung der Sowjetunion** durch Roosevelt und ganz bestimmte **Vereinbarungen** weltpolitischer und wirtschaftspolitischer Natur.

Was die **weltpolitische Seite** dieser Verabredungen betrifft, so sind sie sicherlich **sehr bedeutsam.** Aber je bedeutsamer sie sind, um **so** weniger wird über sie in der Oeffentlichkeit geredet werden. Denn selbstverständlich haben sie eine Spitze und diese Spitze richtet sich **gegen Japan.** Roosevelt und Litwinow verdienten es nicht, Staatsmänner genannt zu werden, wenn sie nicht das ostasiatische Problem gründlich durchgesprochen und dabei ganz **bestimmte Verabredungen für ganz bestimmte Fälle** getroffen hätten.

Dabei braucht es sich noch lange nicht **um** ein regelrechtes Bündnis zu handeln. **Die** amerikanische Diplomatie hat sich jedenfalls beeilt, durch allerlei höfliche Gesten das Mißtrauen Tokios einigermaßen zu beschwichtigen. Aber so dumm ist ja schließlich kein Japaner, daß er nicht die weittragende Bedeutung der Unterredungen zwischen Roosevelt und Litwinow begreifen sollte.

Auch der sowjetrussische Botschafter, **der** bisher Moskau in Tokio vertreten hat, Herr **Trojanowski,** hat bei seinem Abschiedsbesuch bei Herrn Hirota und Herrn Araki sicherlich eine ganze Reihe verbindlicher Sätze gesprochen; aber die Japaner werden **wissen, woran sie sind.** Und sie werden wissen,, was es zu bedeuten hat, daß gerade Herr Trojanowski aus Tokio abberufen wurde, um ausgerechnet den neugeschaffenen Posten eines russischen Botschafters in **Washington** zu übernehmen.

Nicht ganz so ertragreich und eindeutig ist das **wirtschaftspolitische Ergebnis** der Besprechungen in Washington. Man hat gewiß eine Menge von Möglichkeiten erörtert. Und unter allen Umständen ist damit zu rechnen, daß **der amerikanische Export nach Rußland zunehmen** wird. Wenn dem nicht so wäre, würde es Italien ja nicht nötig haben, sich heute bereits auf diese Konkurrenz einzustellen.

Aber über den **Umfang** dieses Exports ist man sich durchaus noch nicht im klaren, und zwar deshalb nicht, weil bis jetzt noch niemand zu sagen weiß, **wie Sowjetrußland die Lieferungen bezahlen soll.** Auch dann, wenn Amerika langfristige Kredite einräumen sollte — was einstweilen sehr fraglich ist —, kommt der Schuldner schließlich nicht um die Bezahlung herum. Einmal muß mit der Rückzahlung solcher Kredite begonnen werden.

Auch in der **Schuldenfrage** hat man sich in Washington noch keineswegs geeinigt. Gewiß ist Moskau bereit, den amerikanischen Forderungen nach teilweiser Abzahlung dieser Schulden entgegenzukommen. Aber **womit** sollen sie bezahlt werden? Ein russisches Wort lautet, mit russischem Akzent ausgesprochen: „Derr Bien' muß!" Nun, vielleicht hat die Biene zur Zeit der Zaren „gemußt", weil sie doch noch gerade konnte. Aber heute **kann sie eben nicht mehr.** Und da hilft dann alles diktatorische Befehlen nichts.

Im übrigen würde eine Abzahlung **der amerikanischen** Schulden durch Rußland auch **den anderen Gläubigern** Moskaus Appetit machen. Und auch diese Wahrscheinlichkeit wird sowohl in Washington, wie in Moskau, berücksichtigt werden müssen.

Auch in **Rom** hat der Besuch Litwinows politisch höchst wichtige Unterhaltungen gezeitigt. Ihr praktisches Ergebnis ist das, daß schon für die nächste Zukunft eine noch stärkere **Teilnahme Sowjetrußlands an der Regelung der europäischen Probleme** zu erwarten ist, und

Abschluß der neuen Transferverhandlungen

Eine Mitteilung der Reichsbank

WTB. Berlin, 7. Dez.

Die **Reichsbank** gibt folgendes bekannt:

Die Besprechungen mit den Vertretern der ausländischen Gläubiger lang- und mittelfristiger Forderungen sind heute in Berlin zum Abschluß gelangt. Die Gläubiger wurden über die Devisenlage unterrichtet. Alle mit dem Transfer zusammenhängenden statistischen Unterlagen und Ziffern wurden ihnen mitgeteilt und mit ihnen durchgesprochen. Die Reichsbank wird vor Ablauf des Monats Dezember bekanntgeben, ob sie sich in der Lage glaubt, die Transferierung der in Frage kommenden Zinsbeträge auf der bisherigen Höhe zu halten oder nicht.

Im Laufe der Besprechungen wurde von einzelnen Gläubigergruppen angeregt, es möge dem **Gläubigerkomitee** im Interesse der Aufrechterhaltung der zwischen ihm und der Reichsbank bestehenden Beziehungen Gelegenheit zur Stellungnahme zu etwaigen von der deutschen Regierung einzugehenden **Sonderabmachungen** auf dem Gebiete des Zahlungsverkehrs gegeben werden, durch welche die Interessen der Gläubiger berührt werden könnten. Der **Reichswirtschaftsminister** hat daraufhin dem Reichsbankpräsidenten gegenüber erklärt, daß er im Falle des Abschlusses von solchen Sonderabmachungen den Reichsbankpräsidenten so rechtzeitig über den Inhalt dieser Abmachungen unterrichten werde, daß dem Gläubigerkomitee vor ihrem Inkrafttreten Gelegenheit zur Stellungnahme gegeben werden kann. Der Reichsbankpräsident hat seinerseits den Gläubigervertretern mitgeteilt, daß er für eine entsprechende Ausführung dieser Erklärung Sorge tragen werde.

daß diese Teilnahme in einem Sinne erfolgen wird, der Mussolini recht erwünscht, Frankreich aber wohl nicht ganz erwünscht sein wird. Da Sowjetrußland selbst nicht dem Völkerbund angehört, und soeben mit einer Großmacht verhandelt hat, die ebenfalls nicht Mitglied ist, wird die Neigung, für diesen Völkerbund einzutreten, schon aus diesem Grunde nicht sonderlich leidenschaftlich sein. Und in Rom dürfte Herr Litwinow gewiß nichts Empfehlendes über den Völkerbund vernommen haben. Litwinow hat ja dann auch mitteilen lassen, daß Rußland gar nicht daran denke, **diesem** Völkerbund beizutreten.

Die Haltung **Mussolinis** dem Völkerbund gegenüber wird durch den am Dienstag gefaßten Beschluß des Obersten Faschistischen Rates genügend gekennzeichnet. Italien stellt sein **Ultimatum**: entweder einen ganz neuen Völkerbund, oder Austritt Italiens und damit Auflösung der ganzen Institution!

Natürlich hat der italienische Reg ierungschef mit Herrn Litwinow auch über die **wirtschaftspolitischen Beziehungen** der beiden Länder miteinander gesprochen. Aber die Hauptsache ist und bleibt doch die, daß hier in Rom eine Fühlung aufgenommen wurde, die sich zweifellos in der Richtung jener Politik auswirken kann, die die **Hegemonie Frankreichs vollends beseitigt**. Diese Hegemonie, diese Vormachtstellung, ist schon seit Monaten schwer erschüttert. Und ob der Versuch Frankreichs, durch Mobilisierung der **Kleinen Entente** noch die alte Herrlichkeit zu retten, Erfolg haben wird, bleibt sehr fraglich.

Das **Londoner Kabinett** dürfte die Besprechungen in Washington und in Rom nicht ungern gesehen haben. Denn auch England kann es nur recht sein, wenn neue Schritte getan werden, um den **erzieherischen Druck**, der jetzt auf Frankreich auszuüben ist, **zu verstärken**. Durch das **irische Problem** wird sich die britische Regierung in ihrer außenpolitischen Haltung bestimmt nicht beirren lassen.

Die Frage des irischen Ministerpräsidenten, des Herrn **de Valera**, welche Stellung London **für den Fall einer Ausrufung der irischen Republik** einnehmen werde, ist sehr geschickt dahin beantwortet worden, daß ein Eingehen auf die diese Frage ebenso wie ein Eingehen auf die andere Frage nach der Beschaffenheit der englisch-irischen Beziehungen nicht notwendig sei, da es sich hier doch wohl nur um **reine Hypothesen** handeln könne, und zwar um Hypothesen unmöglicher Art; die britische Regierung könne **nicht** glauben, daß Irland wirklich beabsichtige, sich seinen vertraglichen Verpflichtungen zu entziehen.

Herr **de Valera** wird sich, zumal nach dieser Antwort, seine Entscheidung sehr genau überlegen. Irland würde **wirtschaftspolitisch** außerordentlich viel verlieren, wenn es zum Bruch mit England käme. Auch die **Auswanderung nach England** würde dann unterbunden werden. Und das wäre gerade für den vorwärtsstrebenden, den intelligenten Teil der irischen Bevölkerung, ein sehr harter Schlag.

Offenbar will man in London den Gegner durch ruhige Beharrlichkeit **mürbe machen**. Und einstweilen läßt sich nicht verkennen, w ie der irische Ministerpräsident die Absichten, von denen er in letzter Zeit so häufig gesprochen hat, in die Tat umsetzen will. Daß England die irische Autonomie nicht einfach hinnehmen wird, das versteht sich wohl von selbst. K. T.

Historisches Konzert

In Gegenwart des Führers

TU. **Berlin**, 7. Dez.

Im Berliner Sportpalast fand am Donnerstag abend **das große historische Konzert** der SS (Oberabschnitt Ost und Leibstandarte Adolf Hitler) zugunsten der **Winterhilfe** statt. Unter den Ehrengästen sah man u. a. den **Führer**, die Reichsminister **Heß**, Dr. **Frick**, Dr. **Goebbels**, **v. Neurath**, **v. Blomberg**, **Seldte**, **Darré** und **Schmitt**, ferner fast sämtliche Staatssekretäre des Reiches und Preußens.

Nach dem ersten und zweiten Teil des Konzerts, in dem vor allem Märsche und Feldchoräle zu Gehör gebracht wurden, sprach der **Führer** dem Dirigenten, Professor **Clewing**, seinen Dank durch Händedruck aus. Danach nahm Reichsminister Dr. **Goebbels** das Wort zu einer kurzen Ansprache, an deren Schluß er allen, die an dem großen Winterhilfswerke teilhaben, den herzlichsten Dank der Reichsregierung aussprach.

Der Reichspräsident übersandte dem Generaldirektor Dr. Dorpmüller anläßlich seines 40jährigen Dienstjubiläums als dem „Verwalter unseres wertvollsten Reichsbesitzes" ein herzliches Glückwunschschreiben. — Auch der Reichskanzler hat seine Glückwünsche ausgesprochen.

Um Chautemps und die Finanzen

Stimmenthaltung der Sozialisten

WTB. **Paris**, 7. Dez.

In der Sitzung der Kammer, die die Aussprache über die Finanzsanierungsvorlage fortsetzte, wies Finanzminister **Bonnet** darauf hin, daß zwar in sechs Wochen vier Milliarden Francs Gold aus den Kellern der Bank von Frankreich abgeflossen seien, daß aber die Währung nicht gefährdet werde, denn die **Golddeckung** betrage weiterhin **79 Proz.** Frankreich werde den Goldstandard nicht aufgeben. Es sei und bleibe ein Gegner der Inflation.

Der Vorsitzende des Finanzausschusses **Malvy** gab seiner Beunruhigung über die **Gefährdung des parlamentarischen Regimes** Ausdruck. Der frühere Ministerpräsident **Tardieu** erklärte darauf, er fordere seit Monaten, daß man die republikanische Verfassung rette. Er mache keinen Unterschied zwischen der Diktatur eines einzelnen Mannes und der der Gewerkschaften. Man müsse zwischen zwei Formen der Zivilisation wählen. Er spreche sich für die Freiheit des Individuums und gegen die Klassendiktatur aus.

Diese Erklärung Tardieus wurde von der Linken mit **fortwährenden Hu-Hu-Rufen** begleitet. Die Weiterberatung wurde auf Freitag vertagt.

Die sozialistische Kammerfraktion hat beschlossen, bei der Abstimmung der Finanzsanierungsvorlage **Stimmenthaltung** zu üben.

In aller Kürze

Reichspräsident von Hindenburg empfing am Donnerstag Reichsaußenminister von Neurath zum Vortrag über außenpolitische Fragen.

*

Der italienische Botschafter in Berlin überreichte am Mittwoch dem Reichsminister Dr. Goebbels im Auftrage des Königs von Italien den „Orden der Krone von Italien" zugleich mit einem persönlichen Schreiben Mussolinis.

*

Der Reichsminister der Justiz teilt in einem Erlaß vom 17. Oktober mit, auf den nochmals hingewiesen wird, daß für Vergehen beim Winterhilfswerk bis zu zehn Jahren Zuchthaus verhängt werden.

*

Der bayerische Ministerpräsident Siebert wurde vom Ministerrat zum bayerischen Bevollmächtigten für die Saarpfalz ernannt.

*

Der Polizeipräsident von Berlin, Konteradmiral von Levetzow, hat aus Anlaß des Jahrestages der Seeschlacht bei den Falklandinseln am 8. Dezember einige Straßen in der Nähe des früheren Marinegebäudes in „Graf-Spee-Straße", „Tirpitz-Ufer" und „Admiral von Schröder-Straße" umbenannt.

*

Der frühere Direktor der Staatlichen Porzellanmanufaktur in Berlin, Monsang, wurde wegen Untreue zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

*

In Schleswig-Holstein verunglückten zwei Reichsbahnbeamte im Dienst infolge Glatteises tödlich.

*

Die Gemeinderäte des saarpfälzischen Dorfes Walsheim sind einschließlich der fünf sozialdemokratischen zur Deutschen Front übergetreten.

*

Die Großdeutsche Partei Oesterreichs hat beim Bundespräsidenten Beschwerde über Mißgriffe im Verwaltungsstrafverfahren, über die Willkür der Geiselaushebung und die zunehmende Rechtsunsicherheit erhoben.

Ausländische Autoren bei Dr. Goebbels

WTB. **Berlin**, 7. Dez.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. **Goebbels** empfing bei ihrer Anwesenheit in Berlin die Vertreter der ausländischen Urheberrechtsgesellschaften: aus Rom den Staatssekretär Exz. Dino **Alfieri**, aus London die Herren **Leßlie**, **Boosey**, aus Paris die Herren Charles **Méré**, Präsident der 25 Länder umfassenden Confédération, Leo **Lelièvre**, Alpi **Jean-Bernard**.

Die Vertreter sprachen dem Minister den **Dank des Auslandes** für das Reichsgesetz zur **Vermittlung von Musikaufführungsrechten** vom 4. Juli 1933 aus, das im Ausland größte Beachtung gefunden habe und sich dort **richtunggebend** auswirken würde.

Die Akademie für deutsches Recht

Eine endgültige Gliederung

TU. **Berlin**, 7. Dez.

Unter dem Vorsitz von Reichsjustizkommissar Dr. Frank fand in Berlin eine Führerratssitzung der Akademie für deutsches Recht statt, an der auch Reichsjustizminister Dr. Gürtner teilnahm. Der Reichskommissar verkündete, daß nunmehr der organische Aufbau der deutschen Rechtsfront, sowie der Organisationsrahmen der Akademie für deutsches Recht vollendet sei. Die endgültige Gliederung der Akademie ergibt sich wie folgt:

Führer der Akademie Reichskommissar Dr. **Frank**, Stellvertretender Führer Geheimrat Professor Dr. **Kisch**. Vorsitzender des Führerrates Justizminister **Freißler**. Ferner gehören dem Führerrat an: Reichsjustizminister Dr. **Gürtner**, Reichsminister Stabschef **Röhm**, der preußische Finanzminister **Popitz**, der Reichsgeschäftsführer des Bundes nationalsozialistischer deutscher Juristen Dr. **Heuber**, Justizrat Dr. **Luetgebrune**, Staatsrat Professor Dr. **Schmitt**, Generaldirektor **Arendts**-München. Als Geschäftsführer ist Dr. **Lasch**-München bestellt.

Die **Arbeitsausschüsse** der Akademie sind in folgende fünf Gruppen zusammengefaßt: Bürgerliches Recht: Geh. Rat Prof. Dr. Kisch. Strafrecht: Staatssekretär Dr. Freißler. Oeffentliches Recht: Regierungspräsident Dr. Nireform, Ausbildung und Nachwuchsfragen: refor, Ausbildung und Nachwuchsfragen: Staatsminister Popitz.

Staatsminister Dr. Kerrl teilte mit, daß die preußische Regierung beabsichtigte, der Akademie im Gebäude des ehemaligen preußischen Landtages geeignete Räume zur Verfügung zu stellen.

Entlassung von Schutzhäftlingen

5000 in Preußen

WTB. **Berlin**, 7. Dez.

Der preußische Ministerpräsident hat in seiner Eigenschaft als Chef der Geheimen Staatspolizei im Hinblick auf das günstige Ergebnis der Reichstagswahl insbesondere in den Konzentrationslagern und aus Anlaß des Weihnachtsfestes angeordnet, Entlassungen aus den Konzentrationslagern vorzunehmen. Er hielt es bei der Beruhigung der innerpolitischen Lage und im Hinblick auf die abgeschlossene Stabilisierung des nationalsozialistischen Regimes für tragbar, auf diese Weise bis Weihnachten noch 5000 Gefangene zur Entlassung zu bringen.

Damit die Entlassungen ihren Erziehungszweck nicht verfehlen, haben sie als **Sammelentlassungen** zu erfolgen. Die Gefangenen sind auf die Gründe dieser Anordnungen hinzuweisen. Die zur Entlassung kommenden sind insbesondere über die Absicht aufzuklären, sie dem **Wunsche des Führers entsprechend** wieder in die nationalsozialistische Volksgemeinschaft einzuordnen. Rückfällige werden jedoch für immer unschädlich gemacht werden. Es handelt sich um einen **Versuch**, der wiederholt wird, falls die Entlassenen nicht rückfällig werden. Vor allem sollen Väter von mehreren Kindern entlassen werden, falls nicht schwerwiegende Gründe dagegen bestehen.

*

Der politische Polizeikommandeur Bayerns hat die Entlassung von über 500 in Schutzhaft befindlichen Personen in ganz Bayern verfügt. Aus dem Konzentrationslager Dachau werden etwa 400 Schutzhäftlinge entlassen.

Uraufführungen

München

„Der Hoimann" von Gottfried Kölwel

Trotz der anerkennenswerten Uraufführungsfreudigkeit des Münchener Staatsschauspiels sind nicht übermäßig viele Treffer der Losurne entfallen. Diesmal aber hat sich der Einsatz für einen bisher als Dramatiker noch nicht hervorgetretenen, lediglich als Erzähler und Lyriker geschätzten Autor gelohnt: Gottfried Kölwel hat mit der Uraufführung seines vieraktigen Schauspiels „der Hoimann" eine außergewöhnlich starke Bühnenbegabung bewährt. Sein dramatischer Erstling gründet stofflich in der Welt, die Kölwel als Epiker bereits mit großer Eindringlichkeit durchfühlt und durchformt hat, in einer kleinen ländlichen Stadt seiner bayerischen Heimat. Der Dichter folgt den Spuren des wesensverwandten Billinger, wenn er Volksbrauch und Volksglauben seinem Werke einverwebt, und auf diese Weise dem Geschehen eine Art magischen Hintergrundes schafft. „Der Hoimann" ist einer jener Dämonen, mit denen die Phantasie des Landbewohners ahnungsvoll das winterliche All bevölkert, in den Tagen vor der Weihnacht stapft er unheilbringend über die sturmdurchstobenen Schneefelder. Kölwel hat Naturgeschehen und Menschenschicksal in dichterisch groß geschaute Beziehung gesetzt. Der Hoimann dieses Stückes ist der Küfer Schärtl, dem die in kinderloser Ehe lebende Ankerwirtin in wilder Leidenschaft verfällt. Lange hält der arglose, um vieles ältere Wirt den angekommenen Stammhalter für sein Kind, bis er in den Tagen, da der hammerbewehrte Hoimann die Fluren durchstreifen soll, die niederschmetternde Wahrheit erfährt. Die Wirtin verläßt mit dem Kinde das Haus, der zügellose Schärtl geht zugrunde, und aus dem fröhlichen Ankerwirt wird ein scheuer, stiller Mann. Als dann aber ein neuer Sommer ins Land zieht, finden sich die getrennten Ehegatten im Lächeln des unschuldigen Kindes wieder zusammen, Verzeihen und Verstehen wärmt der jungen Sonne gleich das gütige Herz des Ankerwirtes und eine fröhliche Musik bläst schließlich den ganzen bösen Winterspuk aus den Herzen der Menschen. Dies an sich nicht sonderlich eigenartige Geschehen hat Kölwel in eine szenische Stimmungsdichte gebannt, der sich der Zuschauer unmöglich entziehen kann. Wie er im zweiten Akte das Verhängnis langsam, jedoch unentrinnbar näher schleichen, die Natürlichkeit, mit der er im leidenschaftlich bewegten dritten Aufzuge die Kontraste nebeneinandersetzt, Humor und Ernst ineinander überfließen läßt, darin offenbart sich neben dem Schilderer lebensechtester Zuständlichkeit zugleich ein dramatisches Temperament von ungestümer Eigenwilligkeit.

Die Aufführung im Residenztheater gelang unter der Spielleitung von Walter Brügmann und dank eines fast durchweg stammesblütigen Darstellerstabes aus einem Guß. Das Stück nötigte dem Publikum eine tiefe Anteilnahme ab; der Beifall erstarb mehrfach in Ergriffenheit. Am Schlusse aber konnte über den durchschlagenden Erfolg des Werkes kein Zweifel mehr bestehen.

Dr. Wilhelm Zentner

Leipzig

„Stille Gäste" von Richard Billinger

Diese neue Komödie kommt aus naturhaft panischen Bezirken. Sie ist lyrisch empfunden; Heidentum und Christentum erfüllen den Raum. Von fernher klingt Raimunds Zaubertheater. In knappen eingestreuten Versen sind Ansätze zum Bänkel bemerkbar, aber Billinger gleitet nie ins Possenhafte ab, bei ihm bleibt alles Volksspiel. Einige genial geschaute Szenen und Figuren sind ganz des Dichters Eigentum: die wirre Witwe, die als „Double" der ermordeten Elisabeth von Oesterreich herumgeistert — halb komisch halb grausig die bucklige, rührende Lisbeth und ihr in Sinn und Körper gerade gewachsener Schlächtergesell Lorenz. Sie tauschen nächtlicherweile Gedanken über Ehe und Kinder aus, die tief ins Menschentum hinabreichen. — Ein blödelnder Wiener Baron und seine künftige Frau verbleiben zufolge einer Autopanne in einem barocken Jagdschlößchen, ehemaligem Bischofsbesitz — weil die „Puppi" gern etwas neben ihrem Fadian erleben möchte. Nach schauriger Mär gehen dort die Gespenster einer Gräfin und ihres Gatten um, samt dem des gemeuchelten Jünglings, für den der um seine Ehre besorgte Graf einen Giftbecher bestimmte. Aber die Frau leerte ihn. Nun werden sie erst erlöst sein, wenn ein wahrhaftiges Liebesglück sich in diesen Räumen vollendet. Und diese den Spuk schicksalhaft zerstörenden Liebesleute sind eben die Hedwig und ihr Lorenz, die Naturkinder — nicht die beiden Stadtfräcke. Die Mutter der verwachsenen Tochter, eine herrschsüchtige, mannstolle Wittib, spekuliert auch auf den gesunden Burschen, nimmt aber, als ein Blitzschlag ihr Anwesen einäschert, den lange um sie werbenden Bäckermeister. Er wird nichts in dieser Ehegemeinschaft zu lachen haben.

Die Anteilnahme des überfüllten Hauses stieg von Akt zu Akt, man gab sich willig den dichterischen Werten des Stückes hin und lachte viel. Die ausgezeichnete Spielleitung Direktor Detlevs Siercks, unter Anwendung einer neuartigen, illusionsfördernden Drehbühne, vollendete den Erfolg. Ganz prachtvolle schauspielerische Leistungen verbürgten den Triumph, der auch den anwesenden Autor am Schlusse ungezählte Male an die Rampe rief. R.

Journalistenwettbewerb

Ausgehend von dem Gedanken der Förderung des deutschen Journalismus im Sinne einer immer stärkeren geistigen Durchdringung der deutschen Presse mit dem nationalsozialistischen Ideengut hat der Reichspressechef der NSDAP. und Vizepräsident der Reichspressekammer, Dr. Dietrich, sich entschlossen, aus dem Erträgnis seines Buches „Mit Hitler in die Macht" den Betrag von 3000 RM. für einen journalistischen Wettbewerb zur Verfügung zu stellen. Teilnahmeberechtigt sind alle Mitglieder des Reichsverbandes der Deutschen Presse (Schriftleiter u. freie Mitarbeiter).

Die Teilnehmer an diesem ersten deutschen Journalistenwettbewerb werden ersucht, einen Kurzartikel über ein beliebiges Thema aus dem deutschen Leben der Gegenwart in der Länge von höchstens 100 Zeilen (etwa 1400 Silben) einzureichen. Der Artikel darf bisher noch nicht veröffentlicht sein. Die fünf besten Wettbewerbseinsendungen werden preisgekrönt. Maßgebend für die Preisverteilung ist allein die journalistische Leistung unter dem Gesichtspunkt der interessanten Gestaltung eines beliebigen Stoffes im Geiste des neuen Deutschland.

Der 1. Preis beträgt 1000 RM., der 2. Preis beträgt 500 RM., der 3. Preis beträgt 250 RM., der 4. Preis beträgt 150 RM., der 5. Preis beträgt 100 RM. — Die Einsendungen sind bis spätestens 1. Januar 1934 zu richten an den „Reichsverband der deutschen Presse", Berlin, Tiergartenstr. 16 (mit Angabe der Adresse und der Nummer der Mitgliedskarte des Reichsverbandes der deutschen Presse in einem gesonderten Umschlag) unter dem Stichwort „Journalistenwettbewerb: „Mit Hitler in die Macht".

Reichsminister Dr. Josef **Goebbels** hat den Vorsitz für das Preisgericht übernommen.

Kunst und Wissenschaft

Die Geschichte des Landwehr-Inf.-Regiments Nr. 109 im Weltkriege 1914—1918 liegt uns in einem schönen, reichbebilderten Großoktavband vor. Sie ist im Auftrage des Vereins „8. Landwehr-Infanterie-Division" von dem Karlsruher Professor Karl **Wegele**, der als Leutnant Mitkämpfer war, verfaßt. Der Autor hat verstanden, den in seiner naturgegebenen Zersplitterung und Vielfältigkeit recht schwierigen Stoff übersichtlich und in abgerundeten Stücken zu ordnen. Inhaltlich ist die Geschichte der 109er Landwehr ein Lied, das sich in das deutsche Weltkriegsepos in vollster Gültigkeit einreiht. Es ist an dieser Stelle nicht möglich, auf einzelne Taten hinzuweisen, aber die Genugtuung dürfen wir nicht unterdrücken, daß unser Karlsruher Mitbürger, Alois **Scheu**, Oberrechnungsrat bei der Reichsstatthalterei, als Führer des Divisionssturmtrupps eine besonders hochrühmliche Rolle in der vorliegenden Regimentsgeschichte spielt. Schon im Vorwort und sodann im Laufe der zahllosen Gefechtshandlungen taucht immer wieder der Leutnant der Landwehr, Scheu, in ehrenvollster und seine Tapferkeit anerkennender Weise auf.

Im Kampf gegen sowjetrussische Werkspionage

Abenteuer eines ehemaligen deutschen Pionierhauptmanns in Rußland • Von MAX EVERWIEN

Copyright Karl Goldmann, Verlag, Berlin W 62.

(20. Fortsetzung)

Autoreise nach Urga

Wenn auch die große Verkehrsstraße, die vom Baikalsee nach Urga führte, noch weit weg war, so würde man doch noch über 200 Kilometer zu reiten haben, ehe man in gefährdetes Gebiet kam, wo man auf Menschen stieß. So schnell ließ sich in einem solchen Fall nicht unterscheiden, ob man es mit ehrlichen Mongolen zu tun hatte, die mit ihren Herden kreuz und quer durch die Steppe oder durch die Gebirgsfalten zogen, oder ob es sich um Buschklepper handelte. Es war in jedem Falle besser, wenn man etwa auftauchenden Reiterrupps auswich. Zwei Tage scharfen Rittes, dieses Mal nach Osten, genügten, daß das sorglose Reiten ohne Bewachung des jeweiligen nächtlichen Lagerplatzes aufzuhören hatte. Wenn der Verkehr irgend welche Formen annahm, konnte man ja immer noch für kommende, dunkle Nächte die Gastfreundschaft nomadisierender Hirtenfamilien annehmen. Steiger empfahl schon jetzt, auch im Schutze der Gastfreundschaft wachsam zu bleiben. Wie leicht konnte die Begehrlichkeit armer, primitiver Jurtenbewohner geweckt werden, die nichts hatten, als ihre Filzjurte, ihre Pferde, Schafe und Frauen. Da hinten in der abgelegenen Gegend war ein Kupferkessel ein Vermögen, der Besitz eines Kochers mit der dazugehörigen Flasche Spiritus stempelte einen zum reichen Mann. Und zugeschnürte Bündel und Taschen steigerten die Begehrlichkeit zum Fieber. Das große Maschinengewehrschloß mit dem Patronenzubringer, das gab man, ach du lieber Gott, bei irgend einem Mongolenschmied ab, der ein paar hundert Kilometer weiter im Gebirge durch die Gegend zog, und ließ sich dafür eine Handvoll Nägel geben. Die handliche Axt, die einem Traggaul an der Seite baumelte, die war bestimmt eine Sünde wert. In der Einöde der Mongolei waren an und für sich wertlose Gegenstände des täglichen Gebrauches begehrte Vermögensobjekte. —

Zwei weitere Tage angestrengten Reitens waren vorüber und immer noch nicht war Urga in der Nähe. In drei Tagen war man voraussichtlich dort, aber nicht mehr mit den gleichen Gäulen. Kurz entschlossen, suchte man einen Mongolenstamm auf, der auf der Route lagerte, und tauschte die verbrauchten Pferde gegen frische ein. Die beiden Mongolenbegleiter waren eifrig bei der Sache. Ihre blinzelnden, tiefliegenden Augen tauschten aufgeregte Blicke untereinander. Sie prüften geschäftig die Fesseln und den Knochenbau der neuen Gäule. — Die Axt, Nägel und russisches Geld wurden als Draufgabe bezahlt. — Beide Teile waren mit dem Handel zufrieden. Ein junges Schaf wurde geschlachtet, und damit galt das Geschäft als geordnet. Es war genau so in Ordnung, als wenn ein Mitglied der durchaus ehrenwerten, aber überflüssigen Zunft der Börsenmakler seinen Kopierstift zückt und geschäftsmäßig in edler Pose sabbert: Also ich buche für Sie . . .!

Der Ritt mit den frischen Gäulen ging weiter. Die Deutschen hatten sich die Hosen durchgescheuert, während die beiden Mongolen, deren Auftrag bis Urga ging — Urga, der großen Stadt, dem Mekka der Hirten —, mit ihren Hosenfragmenten keine Schwierigkeiten hatten, mit ihrer harten, rauheren Haut, als die empfindlichen Europäer. Am besten überstand die Russin den Ritt; sie konnte, wenn sie wollte, in dem Reitkorb sitzen und den lieben Gott einen guten Mann sein lassen.

Vor Urga, d. h. 200—300 Kilometer war es noch bis dahin, begannen einigermaßen Wege, die im Sommer in brauchbarem Zustand waren. Im Frühjahr oder gar im Winter konnten diese Wege natürlich nicht benutzt werden. Ein chinesischer Händler, bei dem sie kleine Münze erstanden, erbot sich, einen alten Wagen zu beschaffen. Er kam auch nach einigen Stunden mit einem alten Ford an, auf dem ein alter Chinese saß. Für 100 amerikanische Dollar stellte er den antiken Zweisitzer zur Verfügung. — Lindström bemerkte ironisch, daß Ford in Detroit in den letzten 20 Jahren doch keine Zweisitzer hergestellt habe! Ganz egal; es gab nicht lange zu überlegen. Unter 100 Dollar wollte der Chinese nicht fahren. Der Preis müsse so sein, weil das Gasolin so teuer sei; es müsse mit Kamelen befördert werden. Die Deutschen hatten keine Zeit, die Transportgebühren nachzurechnen. Man schlug zu. Der chinesische Händler stellte sein Haus zur Verfügung (man brauche nicht mehr zu bezahlen, als in einem Hotel in Shanghai, erklärte er händereibend); die beiden Mongolen verabschiedeten sich, sich glücklich im Besitz von Kleinigkeiten wissend, die sie in den heimischen Jurten unter den Frauen zu interessanten Männern machten. Dem alten Mongolen, der sich der Gesellschaft so nett angenommen hatte, wurde ein kleines Grammophon und 12 Platten mitgeschickt. Den Hirten gab der Chinese noch eine sich sehr lang hinziehende Unterrichtsstunde, und dann zogen sie beglückt ab. Vera Selinoff machte auch Geschenke, und zwar verteilte sie an die Pferde einen Karton Zucker.

Der Chinahändler hatte nur Mongolen- und Chinesenkleidung zu verkaufen. Bis Urga, wo man, wie der Chinese sagte, alles erhalten könne, war es nicht mehr weit. Wer nun glaubt, daß es bis dahin nun asphaltierte Straßen gegeben habe, eventuell Rauhasphalt, der ist verdammt im Irrtum. Der Wagen kam nicht über 20 Kilometer hinaus, mußte manchmal im zweiten Gang fahren und oft anhalten, wenn der Kühler heiß war. —

Lindström, der neben Serno auf einem Notsitz hockte und einen Korb mit Lebensmitteln im Arme hatte, sagte zu Serno:

„Ich werde verrückt hier! Wir wollen mal wieder absteigen und schieben, dann geht's schneller vorwärts. Mit dieser Nuckelpinne auf der Friedrichstraße, dann bleiben die Hunde stehen!"

Ab und zu nahm Lindström einen kleinen Schluck aus der Kognakpulle, immer dann, wenn Serno seitwärts ins Gelände schaute. Als dann die Entnahmen nach Sernos Ansicht zu schnell erfolgten und er vorwurfsvoll sagte:

„Ich würde an deiner Stelle nicht soviel trinken! Du bekommst immer mehr Durst," erwiderte Lindström wie ein ertappter Sünder:

„Von dem verdammten Reiten gestern habe ich einen wahnsinnigen Wolf."

„Ach, dann nimmst du wohl den Schnaps als Medikament?"

„Natürlich!"

„Dann nimm diese Medizin nächstens bitte in anderer Form ein. Wir haben den Kopf zusammenzuhalten. Verstanden? Dienst ist Dienst und Schnaps ist Schnaps!"

Der sehr ehrenwerte und sehr verehrungswürdige chinesische Kaufmann, Vermittler und Verteidiger anderer dunkler Gewerbe, Herr Li-hung-fu, unterhielt auch einen Gasthof für Durchreisende; meist Kaufleute, Jäger, Glücksritter und Räuberhauptleute. Diese in der Mongolei und in China durchaus gesellschaftsfähige Zunft war in Urga, wenn sie sich nicht zu sehr demaskierte, auf zwar heißem, jedoch verhältnismäßig sicherem Boden. So war es noch nicht allzu lange her, daß zwei Bandenführer, die sich draußen auf freier Wildbahn bis aufs Messer bekämpft hätten, sich in den Gasträumen des Li-hung-fu trafen. Die Desperados der Landstraßen und Ritter des Roten Hahns fielen nun nicht etwa übereinander her und beschimpften sich gegenseitig, daß ihre Mütter Hündinnen gewesen und bei ihren ehrenwerten Geburten eingegangen seien (die Beherrscher der chinesischen Suada drücken sich in diesem Falle anders aus), und daß die beiderseitigen sonst verehrungswürdigen Herren Väter . . . (es ist besser, den Wortlaut nicht wiederzugeben, denn nichts ist saftiger als eine chinesische Beleidigung. Vor einer solchen würde der abgebrühteste Kohlentrimmer sogar erröten). Das sagten sich die Brüder, wenn sie an einem weniger neutralen Ort zusammenkamen; hier dachten sie es. Als sie schlurfend aufeinander zugingen, ihre eigenen Hände lebhaft drückend und schüttelnd und sich tief, sehr tief wiederholt voreinander verbeugten, erklärten sie in wahrheitsgetreuem Tonfall mit zischender Stimme, daß heute der glücklichste Tag ihres Lebens sei. Acht Tage darauf lauerte der eine dem anderen auf und verpaßte ihm die „rote Krawatte", d. h. er ließ ihm den Hals durchsäbeln. Vorher sagte er ihm: „Du weißt, wie ich dich schätze; das Leben in der Steppe wird für dich immer schwerer und gefährlicher. Meine Seele weint darüber. Deine Väter und Großväter, diese unreinen Tiere, verlangen, dich im Lande des Vergessens zu sehen. Ich erfülle ihren Wunsch!"

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Französische Lotteriegeschichten

Das falsche Lotterielos — Der Gewinn im Sarg

Der französische Staat hat zur Aufbesserung seiner Finanzen im Herbst nach langer Pause die Staatslotterie wieder eingeführt. Wer den französischen Kleinbürger kennt, wird verstehen, daß sich das ganze Dasein heute um das Lotteriespiel dreht.

Am meisten aber interessiert man sich augenblicklich für den Mann, der die französische Staatslotterie **um eine Million Francs geprellt** hat. Das sind in deutschem Geld rund 160 000 Mark. Dieser Mann, wies ein Los vor, auf dem die Nummern so täuschend geändert waren, daß die Lotteriekasse den Betrug nicht merkte und ihm anstandslos den Gewinn **auszahlte**. Dann kam der **richtige** Gewinner mit dem echten Los und die Lotteriekasse mußte noch einmal eine Million Francs bezahlten. Die Polizei hatte Glück, sie fand den Betrüger, der behauptet, einem Scherz mehrerer Freunde zum Opfer gefallen zu sein. Auch das Geld, das auf einer Bank angelegt war, konnte fast vollständig beschlagnahmt werden.

Das ist aber nicht die einzige französische Lotteriegeschichte. Aus Rennes wird z. B. gemeldet, daß in einem naheliegenden Dorf kurz vor der letzten Ziehung **ein Bauer gestorben** ist. Selbstverständlich war der Bauer Lotteriespieler und trug das Los immer bei sich. So wurde er mit seinem Lotterielos in der Tasche beerdigt. Jetzt wird behauptet, daß das Los ein Treffer war und zwar soll es auch mit einer Million Francs herausgekommen sein, denn die Millionentreffer sind die Zugstücke der französischen Lotteriereklame. Die Hinterbliebenen des doppelt unglücklich betroffenen Bauern haben die Ausgrabung der sterblichen Ueberreste beantragt, um nach dem Los zu suchen.

Sehr interessant ist auch die Frage, wie ein Mensch lebt, was er treibt, wenn er am Tage vor der Ziehung Friseur oder Bergarbeiter war und am Tage nach der Ziehung Besitzer von fünf Millionen Francs geworden ist. Der Friseur Paul **Bonhoure** aus Tarascon ist einer der beiden Glücklichen. Er kam nach Paris und wurde im Triumph empfangen. Inzwischen fährt er einen kleinen und einen großen Wagen und hat auch schon ein Schloß gekauft. Bisher erhielt er 50 000 briefliche Gesuche um Darlehen. In einem Briefe wurde er sogar mit dem Tode bedroht, wenn er der Bitte nicht willfahren wolle.

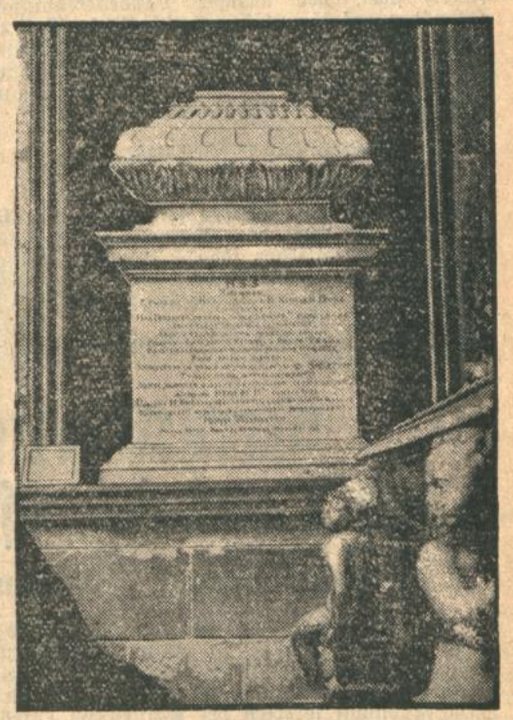
Der zweite Fünf-Millionen-Gewinner hat erst 8000 solche Briefe bekommen. Neulich brachten die Zeitungen eine Notiz, worin den Lesern mitgeteilt, wurde, daß der Inhaber eines Nachtlokals den glücklichen Bonhoure zu sich eingeladen habe. Dort hat er mit einer Hausbesorgerin, die ebenfalls einen höheren Gewinn erzielt hatte, öffentlich getanzt. So ist man allerseits bestrebt, zu helfen, die fünf Millionen Francs aufzuteilen, denn schließlich will jeder auf seine Weise an der Lotterie verdienen.

Weihnachtliche Gehalts-Vorauszahlung

an die Reichsangestellten und -arbeiter

Das Reichsfinanzministerium hat anläßlich des bevorstehenden Weihnachtsfestes verfügt, daß die zweite Hälfte der Dienstbezüge der Reichsangestellten für den Monat Dezember 1933 **bereits am 20. Dezember** ausgezahlt werden darf; der normale Auszahlungstermin wäre der 25. Dezember gewesen. Weiter hat das Ministerium bestimmt, daß der am Freitag, 22. Dezember, fällige Lohn der **Arbeiter** im Reichsdienst schon am **21. Dezember** ausgezahlt werden kann.

Grundsätzlich bestimmt das Ministerium, daß die im allgemeinen am **10. jedes Monats** fällige **Hälfte** des Monatsbezuges der Reichsbeamten in den Monaten, in denen der 10. auf einen Sonntag oder gesetzlichen Feiertag fällt, schon am **vorhergehenden letzten Werktage** ausbezahlt werden kann.



Der Totenschrein der Opfer Richards III.

Die wissenschaftlichen Untersuchungen der in dieser Urne in der Westminster-Abtei beigesetzten Leichen des Edward V. und seines Bruders Richard von York haben ergeben, daß die beiden englischen Prinzen im Alter von kaum mehr als 11 und 10 Jahren ermordet worden sind. Demnach ist nicht Heinrich VII., wie die moderne Geschichtsforschung festgestellt haben will, sondern Richard III. der Mörder gewesen, wie Shakespeare es in dem bekannten Drama schildert.

Die Rosenkönigin von Pasadena.

Während in Nordeuropa der Winter seinen Einzug mit Kälte und Schnee genommen hat, blühen die Rosen von Kalifornien. Unser Bild zeigt die soeben gewählte Rosenkönigin von Pasadena, Vivian More.

Kurzberichte aus aller Welt

Schwerer Unfall einer Polizeistreife

In Röhrsdorf bei Chemnitz geriet gestern nachmittag ein Leipziger Polizeistreifenwagen beim Ueberholen eines anderen Wagens ins Schleudern, fuhr in den Straßengraben und überschlug sich zweimal. Von den Insassen des Wagens erlitt der Fahrer tödliche Verletzungen. Fünf Polizeioffiziere wurden schwer, drei leicht verletzt.

Explosionsunglück im Vogesentunnel.

Im Markircher Tunnel im Elsaß, der das Markircher Tal mit dem westlichen Teil der Vogesen verbinden soll, wurde bei den Tunnelarbeiten durch die Explosion eines Restes von Dynamit zwei Arbeiter, ein Slowene und ein Marokkaner, schwer verletzt. Die Arbeiten am Markircher Tunnel gehen übrigens rasch vorwärts; die seit dem Monat Mai bis heute erreichte Tiefe beträgt ungefähr 850 Meter.

Der Chefarzt der Krankenkasse — kein Arzt?

In **Thorn**, der früheren westpreußischen, jetzt polnisch gewordenen Stadt, wurde der Chefarzt der dortigen Krankenkasse seines Amtes entsetzt, weil schon seit langem umlaufende Gerüchte über diese Persönlichkeit ihre Bestätigung gefunden hatten. Der seines Amtes enthobene Chefarzt ist **weder** Doktor der Medizin noch Graf, wie er angegeben hatte.

Der Sarg als Bett.

In Resdin in der Nähe von Boulogne-sur-Mer starb am Mittwoch ein Grundbesitzer im Alter von 63 Jahren. Der Tod dieses Mannes erregte insofern besonderes Aufsehen, als er sich schon im Alter von 30 Jahren einen reich verzierten Sarg hatte bauen lassen, den er als Bett benutzte und in dem er nunmehr auch gestorben ist. Der Sarg hatte jedoch so große Ausmaße, daß es unmöglich war, ihn in einem gewöhnlichen Grab beizusetzen. Die Angehörigen ließen deshalb einen kleineren in gleicher Weise reich verzierten Sarg herstellen.

Vom eigenen Torpedo getroffen

Ein eigenartiges Unglück ereignete sich am Mittwoch in der Hanöbucht an der schwedischen Küste. Der schwedische Torpedobootszerstörer „Claas Ussa" wurde von einem Torpedo getroffen, das er selbst abgefeuert hatte. Das Geschoß hatte seine Bahn geändert und traf das Kriegsschiff achtern, riß ein Leck und beschädigte die Schiffsschraube.

Roosevelt gegen die Lynchjustiz

In einer Rede vor dem Bundesrat der christlichen Kirchen Amerikas nahm Präsident **Roosevelt** mit aller Deutlichkeit gegen die in letzter Zeit sich in bedrohlichem Maße häufenden Fälle von Lynchjustiz Stellung und sagte, die Regierung entschuldige weder die Personen in hohen Stellungen, noch die in niedrigen, die die Lynchjustiz befürworteten.

Geheimnisvolles Kindersterben

Eine geheimnisvolle Seuche hat über 100 Eingeborenenkinder auf den von den San Blas-Indianern bewohnten Inseln vor der **Panamaküste** hinweggerafft. Den Quarantänebehörden wurde mitgeteilt, daß die meisten der Opfer unter vier Jahre alt sind.

M. 1.29
Togal
hervorragend bewährt bei
Rheuma · Gicht
Kopfschmerzen
Ischias, Hexenschuß u. Erkältungskrankheiten. Stark harnsäurelösend, bakterientötend! Absolut unschädlich! Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt.
Über 6000 Ärztegutachten! In allen Apotheken

Badische Rundschau

Gleichschaltung im gesamten Lehrerstand

Nachdem sich Pressemeldungen zufolge der Landesverband der Lehrer an den höheren badischen Lehranstalten im Hinblick auf die Einheit und Geschlossenheit des Erzieherstandes und dessen überragende Bedeutung im nationalsozialistischen Staat aufgelöst hatte, war beschlossen worden, den Landesverband bis 31. Dezember 1933 in den Nationalsozialistischen Lehrerbund überzuführen. Vom 1. Januar 1934 an können gemäß einer Verlautbarung der Reichsleitung des Nationalsozialistischen Lehrerbundes keine neuen Mitglieder mehr aufgenommen werden.

Die Fragen des Berufs sollen in neu gebildeten Fachverbänden (Philologie, Zeichenlehrer, Musiklehrer und Turnlehrer) bearbeitet werden. Zum Führer der Fachschaft badischer Philologen ist Direktor Hermann **Schnitzler** am Gymnasium in Durlach, der bisherige Vorsitzende des aufgelösten Badischen Philologenvereins, mit Sitz und Stimme im Gaustab des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, Gau Baden, berufen worden.

Wie wir nun erfahren, hat der Reichsinnenminister die Organisation der deutschen Lehrerverbände jetzt selbst in die Hand genommen und beabsichtigt, eine Deutsche Erziehergemeinschaft zu gründen. Dieser Erziehergemeinschaft wird sich der Deutsche Philologenverband als Reichsfachschaft der Philologie angliedern. Die Fachschaft badischer Philologen wird weiter bestehen. Auch die sozialen Hilfskassen des Badischen Philologenvereins sollen vorläufig keine Aenderung erfahren.

Straßenverbindung Prechtal-Langwassereck-Hornberg

Oberprechtal, 7. Dez. In Gegenwart von Landeskommissär **Schörer**-Freiburg, Landrat Dr. **Schüly**-Waldkirch und Vertretern des Wasser- und Straßenbauamts Emmendingen sowie der umliegenden Gemeinden wurde am Dienstag, den 5. Dezember die neuausgebaute Kreisstraße Prechtal-Langwassereck der Oeffentlichkeit übergeben. Beim Beginn der neuen Straße, welche durch ein gelb-rot-gelbes Band abgesperrt war, nahm Landeskommissär Schwörer das Wort und wies auf das große Werk hin, das hier geschaffen worden ist. Mit dieser neuen Straße sei eine direkte Verbindung des badischen Oberlandes mit dem Nachbarland Württemberg geschaffen. Mit besonderem Dank an den Kreis Freiburg und die Gemeinde Prechtal, die den Straßenbau finanzierten, sowie an die Baufirmen, durchschnitt der das Absperrband und übergab die Straße dem Verkehr.

Anschließend fand eine Begehung der neuen Straße statt, die zeigte, mit welchen Schwierigkeiten die Baubehörde bei der Bauausführung zu kämpfen hatte. Die Straße entspricht in jeder Richtung den neuen Verkehrsanforderungen. Neben der Bedeutung der Straße für den Ost-Westverkehr erschließt diese auch ein landschaftlich schönes Gebiet des Schwarzwaldes. Nach der Besichtigung fand im Gasthaus zur Sonne in Oberprechtal eine kleine Feier statt, bei welcher Landeskommissär Schwörer auf die große wirtschaftliche Bedeutung des Ausbaues dieser alten Poststraße hinwies. Kreisvorsitzender, Fabrikant **Tschenlin** sprach namens des Kreisrates allen am Bau Beteiligten den Dank aus.

Generalversammlung

des Frauenvereins Willstätt.

Willstätt, 6. Dez. Letzthin fand die Generalversammlung des hies. Frauenvereins statt. Zahlreiche Mitglieder waren der Einladung gefolgt. Das Geschäftliche des Abends beschränkte sich auf die Verlesung des Jahresberichts durch die Vorsteherin, Frau Kaufmann **Jockers**, und des Rechenschaftsberichts, erstattet von Frau Pfarrer **Batz**. Die Berichterstattung bewies aufs Neue, daß der hiesige Frauenverein eine segensreiche Tätigkeit in der Gemeinde entfaltet. Außer den vielen Hauptberichten wurden noch mancherlei geschäftliche Fragen besprochen. Anschließend an den geschäftlichen Teil nahm der Beirat, Pfarrer **Batz**, die Ehrung der Hausangestellten Anna **Wandres** vor, die für treue, fünfjährige Dienstleistung ein Kochbuch erhielt.

Dann ergriff die Vorsteherin das Wort, um in warmen herzlichen Worten die Verdienste des hiesigen Ortsgeistlichen Pfarrer Batz und dessen Gemahlin, die beide jetzt 10 Jahre als Beirat und Rechnerin dem Frauenverein wertvolle Dienste geleistet haben, zu würdigen. Unter freudiger Anteilnahme der Versammlung wurde das Pfarrerspaar durch Ueberreichung passender Geschenke geehrt, wofür Herr Pfarrer Batz auch im Namen seiner Gemahlin herzlich und sichtlich erfreut dankte. Ein für diese Feierstunde von Frau Salomon **Ferber** verfaßtes Gedicht wurde verlesen, und fand viel Beifall. Frau Hauptlehrer **Egler** erfreute durch Vortrag von Liedern.

Als Abschluß des Abends führte Herr Pfarrer Batz den Film „Der Tag von Potsdam" vor, der, umrahmt von Märschen, noch einmal die großen Geschehnisse des 21. März vor den Augen der Zuschauer vorüberziehen ließ. Mit dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied schloß diese vaterländische Gedenkstunde.

Reichsstatthalter bei Benz Mannheim

! **Mannheim, 6. Dez.** Reichsstatthalter Robert **Wagner** besuchte am Mittwochnachmittag von Ludwigshafen kommend, wo er die Pfälzischen Mühlenwerke besichtigt hatte, die Daimler-Benz-Motorenwerke Mannheim. Er wurde bei seinem Eintreffen um 3 Uhr auf dem Fabrikhof von Generaldirektor **Kissel**, Stuttgart, begrüßt. Nach einer längeren eingehenden Besichtigung der Werke, wo er von den Arbeitern überall begeistert begrüßt wurde, sprach er im Ausstellungsraum zu der inzwischen dort versammelten Belegschaft des Werkes. Er habe den Eindruck, daß auch hier die Arbeiterschaft treu hinter Adolf Hitler stehe und seinem Aufbauwerk jede nur denkbare Hilfe leihe.

Bietigheimer Allerlei

s. Bietigheim, 5. Dez. Nachdem in den letzten Wochen die heimtückische Scharlachkrankheit in vielen Familien erloschen war, ist sie nunmehr mit neuer Macht ausgebrochen und hat zahlreiche Kinder aufs Krankenlager geworfen. Die Zahl der Kranken ist derart groß, daß die Kinderschule geschlossen werden mußte. Hier war in den Rathaussaal eine Versammlung der Milchproduzenten einberufen. Die überraschend große Beteiligung zeigte, welch Interesse man hier diesem Punkte entgegenbringt. Infolge verschiedener Meinungsverschiedenheiten, die noch beizulegen sind, mußte die Entscheidung vertagt werden. Der Beschluß ist einer weiteren Versammlung vorbehalten.

Dringende Notwendigkeit für Neuaufbau eines gesunden Genossenschaftswesens bildete die Generalversammlung mit anschließender Liquidation der Warengenossenschaft. Vorstand Simon **Essig** eröffnete die Versammlungen. Hierauf übermittelte der Rechner die genaue Tagesordnung. Verbandsrevisor **Pfister** vom Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften in Karlsruhe nahm hierauf das Wort, um über die Bilanz und die stattgefundene gesetzliche Revision Aufschluß zu verschaffen. Nach Erledigung der verschiedenen Punkte der Tagesordnung wurde die formelle Auflösung der seit dem Jahre 1912 hier bestehenden Bäuerlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaft beschlossen.

Aus dem Gemeinderat Bretten

Bretten, 6. Dez. Den Christian **Betsche**, Eheleuten, Rehhütte, wurden anläßlich der Feier ihrer Goldenen Hochzeit die Glückwünsche der Gemeindeverwaltung unter Ueberreichung eines Geldgeschenkes ausgesprochen. Die in Aussicht genommene Bekämpfung der Rattenplage im Stadtgebiet soll nunmehr durchgeführt werden. Die Bekämpfung wird derselben Kommission übertragen, die die Bekämpfung der Feldmäuse durchgeführt hat. — Nach dem von der Kreislandwirtschaftsschule vorgelegten Schülerverzeichnis besuchen im 1. Kurs 23, im 2. Kurs 15, also insgesamt 38 Schüler die genannte Schule. Darunter befindet sich nur ein Landwirtssohn aus hiesiger Stadt. Das ist eine beschämende Feststellung. Es soll versucht werden, die Zahl der hiesigen Teilnehmer zu erhöhen.

Auch in diesem Jahr wird wieder ein „Weihnachtsbaum für Alle" aufgestellt, und eine öffentliche Weihnachtsfeier am Heiligen Abend abgehalten. Der Musikverein, sowie die Gesangvereine „Frohsinn" und „Sängerbund" werden um ihre Mitwirkung angegangen. Vor der Feier auf dem Marktplatz wird der Posaunenchor auf dem Kirchturm spielen.

Im Gaswerk ist die Erneuerung des 6-Retorten-Ofens notwendig. Der Aufwand beträgt 6000 RM. Es muß ein Anlehen in dieser Höhe aufgenommen werden, das in vier Jahren zurückbezahlt werden soll.

Das Grötzinger Schloß

Für die Erhaltung eines historischen Baudenkmals

Wer von Durlach her über den Augustenberg nach dem altbadischen Dorfe Grötzingen pilgert, wird beim Eingang in den altertümlichen, malerischen Flecken manchen idyllischen Ausblick in sich aufnehmen. Ueber den Kronen alter Bäume ragt der seltsam gewundene Turm der evangelischen Kirche empor. Die steile Straße mit holperigem Pflaster, die vom Gotteshaus ins Dorf hinabführt, hat Kallmorgen auf einem seiner bekannten Bilder, dem Kirchgang, festgehalten. Gegenüber dem Kirchgarten aber führt ein hochgewölbtes Tor in den Schloßhof der Augustenburg.

Die graue, altertümliche Mauer ist umrankt von Efeu und wildem Wein. Längst vertrocknet ist der Schloßbrunnen, an dessen hohem Steinbogen einst die Kette mit dem Eimer über eine Rolle lief. Eng schmiegt sich das kleine Häuschen an die Mauer an, in dem in früheren Zeiten der Torhüter des Schlosses ein bescheidenes, aber beschauliches Dasein führte. Blumenstauden und wuchernde Sträucher führen ein üppiges Dasein, streben an den Mauern hinauf und verstärken den Eindruck der Abgeschiedenheit und Verlassenheit. Wie zwei Wächter ragen die hohen Treppentürme zu beiden Seiten des langgestreckten Mittelbaues. Sie sind von Zwiebeldächern gekrönt und wildem Wein umrankt. Ein schmiedeeisernes Geländer ziert die Treppe, die zum Haupteingang in der Mitte des Schlosses hinaufführt. Eine Gedenktafel kündet von der Erbauerin des Schlosses. Darunter steht die Jahreszahl 1699, während das Wappen über der Gedenktafel das Jahr 1681 angibt. Ueber der Haupttüre, die in das Erdgeschoß führt, hat der Steinmetz das badisch-pfälzische Wappenschild mit der Jahreszahl 1576 eingemeißelt.

Die Augustenburg darf als das älteste Gebäude Grötzingens angesprochen werden. Bis zum Jahre 1556 stand auf dem Platze der Augustenburg das Pfründnerhaus der heiligen Barbara. Markgraf Karl hob mit der Einführung der Reformation im gleichen Jahre die Pfründe auf und benutzte das Gebäude von nun an als fürstliche Wohnung. Er gab ihm den Namen „hohes Haus". Seine heutige Gestalt und sein jetziges Aussehen bekam das Schloß erst zu Ende des 17. Jahrhunderts. Markgraf Friedrich Magnus machte die fürstliche Wohnung seiner Gemahlin Augusta aus dem herzoglich Holstein-Gottorpischen Haus zum Geschenk. Sie ließ sie um den Preis von 34 000 Gulden umbauen und erweitern.

In der badischen Geschichte nimmt das Schloß einen Ehrenplatz ein. Als der badische Markgraf Friedrich Magnus nach dem französischen Raubkrieg in seine Residenz zurückkehrte, lag die Karlsburg in Schutt und Asche. Das Grötzinger Schloß war glücklicherweise noch bewohnbar, und so zog damals Badens Markgraf mit seinem gesamten Hofstaat in dem Dorfe Grötzingen ein, um hier so lange zu verweilen, bis die markgräfliche Familie nach Pforzheim übersiedeln konnte. Nach ihres Mannes Tod behielt die Markgräfin in der Augustenburg ihren Witwensitz, und nach ihrem Heimgang wurde das Schloß als fürstliches Kammergut erklärt und der Verwaltung Gottesaue zugeteilt. Zu dem Fürstensitz gehörten noch ausgedehnte Ländereien und mancherlei Nebengebäude. Die Landstraße, die heute von Durlach über Grötzingen ins Pfinztal führt, war ehemals Zufahrtsstraße zum Schloß. Sie bog etwa beim heutigen Grötzinger Bahnhof ab und stieg geradewegs zum Schloßpark hinan. Große Teile des ehemaligen Schloßgutes sind heute den Anlagen der Landwirtschaftlichen Lehr- und Versuchsanstalt Augustenberg einverleibt.

Das Schloß selbst hat im Laufe der Jahrhunderte gar oft seinen Besitzer gewechselt. Um 1750 standen die Gebäude verlassen. Eine Zeitlang hauste der Schäfer mit seinen Schafen darin. Während der Napoleonischen Kriege war es als Lazarett eingerichtet, später betrieb ein Pforzheimer Fabrikant in den einst so schmucken Räumen eine Knopffabrik, und dann wurde es sogar zur Bierbrauerei gemacht. Als gegen Ende des vorigen Jahrhunderts bedeutende Künstler in Grötzingen sich niederließen und so den Grund legten zu der bis in unsere Zeit herein bestehenden „Malerkolonie Grötzingen", fand auch die Augustenburg einen Liebhaber. Kunstmaler Fikentscher erkor sich das idyllische Schloß zu seiner Wohnung. Die Augustenburg wurde zum Treffpunkt einer großen Künstlergemeinde, zu der Campmann, Biese und Hein gehörten, Künstler, denen der Pfinzgau zur Heimat wurde, und die durch manches Bild von der Schönheit seiner Landschaft kündeten. Hier auf der Augustenburg gedieh der Plan zur Gründung des „Karlsruher Künstlerbundes", der es sich zur Aufgabe machte, gute und billige Bilder im badischen Volk zu verbreiten.

Heute ist es einsam und still geworden um Altmeister Fikentscher. Mit seiner Frau, die sich als Künstlerin in früheren Jahren ebenfalls betätigte, wohnt der greise, aber noch immer rüstige und unermüdliche Meister in den Räumen seines Grötzinger Schlosses. Die Nöte unserer Zeit haben gerade auch für den schaffenden Künstler das Leben zu einem schweren Kampf ums Dasein gemacht. So ist es verständlich, daß der Besitzer der Augustenburg nicht mehr in der Lage ist, die immer wieder nötigen Ausbesserungen und Erneuerungen des historischen Baues durchzuführen. Das Schloß ist stellenweise sehr baufällig, und Fachleute fürchten um seinen Bestand. Die gesamte Schloßanlage steht unter staatlichem Denkmalsschutz. Soll das Grötzinger Schloß als Heimatdenkmal der Nachwelt erhalten bleiben, so tut schnellste Hilfe not. Wie den Schwetzingern der Schloßgarten und den Karlsruhern das Residenzschloß, so ist den Grötzingern ihre Augustenburg ein heilig Vermächtnis, um deren Erhaltung man sich in maßgebenden Kreisen doch ernstlich bemühen möge.

pp.

Voranschlag der Landesversicherungsanstalt

Wieder Verlust — Hoffnung auf Besserung der Lage

Der Gesamtvorstand der Landesversicherungsanstalt Baden ist zu einer ordentlichen Sitzung zusammengetreten, um den Voranschlag für das Geschäftsjahr 1934 aufzustellen. Zum erstenmal wirkten bei Aufstellung eines Voranschlags die neuernannten Vertreter der Versicherten, Reichstagsabg. Fritz **Plattner**, Karlsruhe, Müller **Kepplinger**, Rastatt, und Elektromonteur **Bürkle**, Karlsruhe, mit.

Der Vorsitzende des Vorstands, Präsident **Rausch**, ging in eingehenden Ausführungen auf die Vermögenslage der Träger der deutschen Invalidenversicherung, ihre Sanierung und die Finanzlage der LVA. Baden im besonderen ein. Der Stand des Gesamtvermögens betrug 1932: 42 233 000 RM. Der Betrag versteht sich einschließlich Grundbesitz und bewegliche Einrichtungen, welche auf ungefähr 11 200 000 RM. anzuschlagen sind. Die Kapitalanlage der LVA. Baden betrug nach dem Stand vom 1. Januar 1933: 31 547 305 RM., nach dem Stand vom 1. November 1933: 29 441 480 RM. (ohne Grundbesitz und bewegliche Einrichtungen), mithin Verminderung 2 105 825 RM. Der Vermögensverlust durch die Inflation beziffert sich auf 64 631 000 RM. Während bis zum Jahre 1930 mit Ueberschüssen zu rechnen war, folgten von da ab Vermögensverminderungen; nach dem Voranschlag für 1934 werden diese 1 609 000 RM. betragen. Es ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß die inzwischen eingesetzte rückläufige Bewegung der Arbeitslosenziffer und die Auswirkungen des vom Reichskabinett am 1. Dezember 1933 verabschiedeten „Gesetzes zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Invaliden-, der Angestellten- und der knappschaftlichen Versicherung" es mit sich bringen, daß der für das Jahr 1934 voranschlagsmäßig vorgesehene Fehlbetrag überhaupt nicht oder nur zum geringen Teil auftreten wird.

Die LVA. Baden wird an Beiträgen einnehmen im Jahre 1933 etwa 22 000 000 RM., 1934 ungefähr 24 500 000 RM. Die Ausgaben der LVA. Baden für Invalidenrenten, Wanderversicherte usw. werden sowohl im Jahre 1933 als auch 1934 ungefähr 24 500 000 RM. betragen. Die Einnahmen aus Zinsen werden sich 1934 auf etwa 1 300 000 RM. beziffern.

Unter den Zuwendungen, die den allgemeinen Maßnahmen zur Verhütung des Eintritts vorzeitiger Invalidität unter den Versicherten oder der Hebung der gesundheitlichen Verhältnisse der versicherungspflichtigen Bevölkerung dienen, wurde erstmals die NS.-Volkswohlfahrt aufgenommen und ihr ein Betrag von 8000 RM. genehmigt. Bei Fortschreiten der Besserung der Finanzlage der LVA. wird man diesen Betrag entsprechend erhöhen.

Nach eingehender Beratung über die einzelnen Einnahme- und Ausgabeposten fand der Voranschlag einstimmige Genehmigung.

Kleine Rundschau

hs. **Spöck, 6. Dez. (Notizen vom Tage.)** Am letzten Samstagabend hatte der Radfahrerverein „Vorwärts" seine Mitglieder in das Lokal zur „Krone" eingeladen, um erstmals wieder nach langen Jahren gemeinsam Weihnachten zu feiern. Eine Abteilung des Gesangvereins „Liederkranz", heitere Vorträge sowie die Hauskapelle sorgten für gemütliche Stunden, die nur allzurasch verflossen. — Dieser Tage fand betr. Gründung einer Jungbauernschaft im Bürgersaale des Rathauses eine Versammlung der hiesigen Jungbauern und Landwirtssöhne statt, in welcher Bürgermeister Friedrich Friedle über Zweck u. Ziel der NS.-Jungbauernschaft referierte und auch eine solche hier ins Leben rief. — Vor einiger Zeit wurde einem Einwohner in der Adlerstraße über 100 Bündel Tabak während der Nacht gestohlen. Am Montagabend gegen 10 Uhr konnten in einem benachbarten Anwesen Diebe verscheucht werden, die es scheinbar ebenfalls auf verkaufsfertigen Tabak abgesehen hatten. Doch sind diese in der Dunkelheit unerkannt entkommen.

)(**Gondelsheim, 6. Dez. (Hohes Alter.)** Als eine der ältesten Einwohnerinnen konnte hier dieser Tage Frau Karl **Ratzel**, Witwe, in geistiger und körperlicher Rüstigkeit ihren 81. Geburtstag begehen.

)(**Mannheim, 6. Dez. (Oeffentliche Belobung für Lebensretterin).** Der Landeskommissar hat Fräulein Dorothea **Hautz** in Mannheim, die am 6. August die Frau Maria Kotzbauer und den Maschinisten Heinrich Walter, beide in Ludwigshafen, durch mutiges und entschlossenes Handeln vom Tode des Ertrinkens im Mannheim Strandbad gerettet hat, eine öffentliche Belobung ausgesprochen.

)(**Mannheim, 6. Dez. (Gemeinsam in den Tod).** Am Sonntag hat sich in seiner Wohnung in der Hafengegend ein älteres Ehepaar, offenbar infolge finanzieller Sorgen und schwerer Krankheit der Frau, durch Einnehmen von Tabletten vergiftet.

! **Kehl, 7. Dez. (Festlicher Einzug des St. Nikolaus.)** Eine in ihren Ausmaßen noch nie erlebte Nikolausfeier gab es am Dienstagabend. Das gesamte Hitlerjungvolk hatte sich mit Fahne und Spielmannszug vor dem Bahnhof eingefunden, um den St. Nikolaus abzuholen. Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge umsäumte den weiten Bahnhofsvorplatz und die Adolf-Hitler-Straße. Hoch zu Roß wurde der Nikolaus im wahren Triumphzug vom Jungvolk durch die Straßen der Stadt zur Stadthalle geleitet, wo die eigentliche Bescherung vor sich ging. Ganz Kehl schien auf den Beinen zu sein, um dieses eigenartige Schauspiel zu genießen.

:: **Neumühl** (A. Kehl), **6. Dez. (Kurrendesingen.)** Eine schöne altdeutsche Sitte ist in der hiesigen Gemeinde aufgenommen worden, das Kurrendesingen der Jugend. Am Adventsonntag zogen die Jungmädel des BDM. vor die Häuser alter Einwohner über 70 Jahre, sangen herrliche Volkslieder und überreichten ein geschmücktes Tannenzweiglein mit einem sinnigen Sprüchlein. Auch in Altenheim hat die schöne Sitte des Adventsingens der Jugend wieder Eingang gefunden.

)(**Stollhofen** (Amt Bühl), **6. Dez. (Ertrunken.)** Der hier wohnhafte 20 Jahre alte Landwirt Reinhard **Gutmann**, der vor vier Wochen erst seinen Dienst im FAD.-Lager beendet hatte und auf einem Rheinschiff Arbeit als Matrose gefunden hatte, ist ins Wasser gestürzt und ertrunken.

! **Allmansweier** (Amt Lahr), **6. Dez. (Ohne Arbeitslose.)** Auch die hiesige Gemeinde hat nunmehr keine männlichen Arbeitslosen mehr, da alle verfügbaren Kräfte am Hochwasserschutzdamm des Rheins, Abschnitt 7 bis 8, eingestellt worden sind.

: **Eberbach, 7. Dez. (Der Neckar friert zu!)** Die Kälte nimmt immer mehr zu. Der Neckar, der in den letzten Tagen Treibeis mit sich führte, ist bereits mit einer feststehenden Eisschicht überzogen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Aus der Landeshauptstadt

Womit kann ich Freude machen?

Aus allen Schaufenstern frohlocken Tannenzweige: Advent! Wieviel diese Boten aus dem Wald und den Bergen doch ausmachen! Es ist ganz anders, heute durch die Straßen zu gehen, wie noch vor einigen Wochen. Man sieht mit anderen Augen in die Welt, und, wenn man sich umblickt, so denkt man nicht so sehr „was brauche ich?“ als vielmehr „womit kann ich Freude machen?“

Und geht das nicht jedem so, den wenigen Leuten mit dem großen Geldbeutel und den kleinen Kindern, die am 1. und 2. Adventssonntag heimlich den Spartopf leeren und nun mit den paar Groschen tausend schöne Dinge kaufen wollen, für die Eltern, für die Geschwister, für ihre Freunde oder für die Notleidenden, vom Winterhilfswerk betreuten?

Langsam zieht uns die Straße in den Bann der Weihnachtszeit. Gestern noch eilte man wie sonst durch die Geschäftsstraßen, dachte an alles andere, nur noch nicht an den Heiligen Abend, aber plötzlich ist die Stunde da, wo man selbst vor den Schaufenstern steht und Ausschau hält, mit sich berät und seine Finanzen überfliegt.

Wie jedes Jahr ziehen die Menschen wieder mit Paketen und Paketchen beladen durch die Straßen, in denen im Licht der Adventszeit ein Funke Weihnacht zittert, ein kleiner Funke nur, aber er genügt, um im Verein mit den Tannenzweigen so etwas wie Poesie in das zu tragen, was man nüchtern „das Geschäft“ nennt. Das Kaufen läßt die Augen heller leuchten und stimmt fröhlich . . .

Es weihnachtet in den Straßen der Großstadt. Während auf den Tannen des Schwarzwaldes die Schneekristalle glitzern, blinkt und blitzt es auch tausendfältig aus dem Grün der Stadt. Und das Geheimnis dieser Tage ist, daß jede Gabe ihren Wert erhält durch den Tannenzweig, der sie ziert, einen Wert, den man nur fühlen, nicht errechnen kann. M.

Die Schneeflocke

Noch nie war eine Flocke so bescheiden
Wie diese, die mir auf der Nase saß.
Sie kam geschneit — das kann man nicht bestreiten —,
Wobei sie ihre Schwesterchen vergaß.

Die andern fanden sich in toller Freude
Und wirbelnd — froh, sie wurden stark und stolz.
Indes die Flocke ihre Fahrt bereute,
Errötete und auch im Nu verschmolz.

M.

Sonntagsrückfahrkarten

für die Karlsruher „Braune Weihnachtsmesse“

Für die vom 2. bis 17. Dezember dauernde „Braune Weihnachtsmesse“ in Karlsruhe werden Sonntagsrückfahrkarten (auch Blankokarten) ausgegeben mit folgender Gültigkeitsdauer: Ueber die Sonntage (10. und 17. Dezember) von allen Bahnhöfen der Reichsbahndirektionsbezirke Karlsruhe und Ludwigshafen a. Rh. mit Gültigkeitsdauer von Samstag 0 Uhr bis Montag 12 Uhr (spätester Antritt der Rückfahrt). An den Wochentagen mit Ausnahme der Samstage von allen Bahnhöfen der Reichsbahndirektionsbezirke Karlsruhe u. Ludwigshafen a. Rh. im Umkreis von 30 Kilometer um Karlsruhe mit eintägiger Gültigkeitsdauer von 0 bis 24 Uhr (spätester Antritt der Rückfahrt). Diese Wochentagsrückfahrkarten gelten zur Rückfahrt nur dann, wenn sie mit dem Stempel der Ausstellung versehen sind.

Frachtfreie Christbäume für Bedürftige

Es ist der Wunsch des Führers, daß das Weihnachtsfest in jeder deutschen Familie unter dem Christbaum gefeiert werde. Auch die Deutsche Reichsbahngesellschaft hat sich in dankenswerter Weise in den Dienst dieser Idee gestellt. Trotz ihrer Belastung durch die Liebesgabentransporte hat sie sich bereit erklärt, Weihnachtsbäume für das Winterhilfswerk bis zum 24. Dezember frachtfrei zu befördern, wenn sie in ganzen Wagenladungen aufgeliefert werden. Die Versendung hat in der gleichen Weise zu geschehen wie die Versendung der übrigen Liebesgaben für das Winterhilfswerk, die durch die Ortsgruppen der NS.-Volkswohlfahrt erfolgt. Dieses Opfer der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft wird es in vielen Fällen überhaupt erst möglich machen, die durch den Waldbesitz gespendeten Bäume den Bedürftigen zuzuführen.

Aus Beruf und Familie

Unter Anerkennung des nationalen Opferfinns in den Ruhestand versetzt wurde Oberregierungsrat Ernst Dahlinger beim Bezirksbauamt Karlsruhe.

Jugend für deutschen Sozialismus

Der Führer der Deutschen Studentenschaft, Dr. **Stäbel**, beschäftigt sich in einer grundsätzlichen Erklärung mit der Erneuerung der Lebensformen und -auffassungen, die der neue Geist gerade auf unseren deutschen Hochschulen vom neuen Studenten fordert. Er sagt dazu in seiner Erklärung:

„Die Spannung zwischen Arbeit und Geist, die Jahrzehnte hindurch deutsches Leben beherrschte, und die unausgeglichen zum Verhängnis für alles Schöpferische werden mußte, ist in einer neuen Generation hinfällig geworden.

Was sich zuvor ausschloß und bekämpfte, ist in der Jugend geeint zu einer ungeahnten Kraftquelle geworden, und fordert nun die Umgestaltung der äußeren Lebensformen, die der neuen inneren Wirklichkeit nicht mehr gemäß sind.

Die **Kameradschaft** als Lebensform ist auch in der Studentenschaft die unumgängliche Bedingung für künftige Leistung, und ich vermag den Studenten, der sich nicht auch im einfachsten und geringsten Dienst in der SA. bewähren will, als Studenten nicht mehr anzuerkennen. **Denn hier wird Gemeinschaft erlebt,** und wer glaubt, dieses Erlebnis durch Diskussionen oder Lektüren ersetzen zu können, der stellt sich in die Reihe derer, die reden, statt zu leben und gesellt sich gerade zu denen, die wir für unsere Arbeit nicht gebrauchen können. Und ich glaube, es gibt auf den deutschen Hochschulen noch eine ganze Reihe solcher Leute!

Sozialismus ist uns **mehr als Gerede oder Haltung,** die auch ein Mensch ohne Substanz zeigen kann. Deutscher Sozialismus ist der Jugend **inneres Gesetz,** das alle Bereiche des Lebens bestimmt, und das nur der besitzt, der es ganz und ohne Einschränkung in sich trägt. Deshalb ist es nicht möglich, diesen Sozialismus zu verwässern oder abzuschwächen, und die Entscheidung für oder gegen ihn ist eine grundsätzliche und kompromißlose; sie greift an die Wurzeln des persönlichen Lebens selbst. **Wer diese Härte nicht anerkennt, ist für uns verloren,** und lebt an Zeit und Volk vorbei. Solche Scheidung ist heut notwendig, denn sie ermöglicht es, daß das Schicksal der kommenden Generationen nicht von vornherein mit ungeklärten Begriffen belastet wird. Gerade auf der Jugend aber ruht die Verantwortung, den deutschen Sozialismus, der sie durchformt, auf allen Gebieten des Lebens sichtbar zu machen und sich nicht verdrängen zu lassen aus der Front, bei der die Entscheidung über Deutschlands Zukunft liegt.“

Polizeibericht

vom 7. Dezember 1933

Scheuende Pferde: Am 6. Dezember 1933 um 23.15 Uhr, scheuten aus unbekannter Ursache zwei Pferde und gingen mit einem mit etwa 60 Ztr. Getreide beladenen Wagen durch. Bei dem Versuch des Fuhrmanns, die Pferde aufzuhalten, zerriß der eine Zügel. Dadurch verlor der Fuhrmann die Gewalt über die Pferde. Der Wagen streifte an einem Grenzstein und stürzte um. Ein noch auf dem Wagen sitzender junger Mann wurde beim Umfallen des Wagens auf den Boden geschleudert und schwer verletzt; er fand Aufnahme im Städt. Krankenhaus. Lebensgefahr besteht nicht. Der Sachschaden beträgt etwa 100 RM.

Wo ist Kunstmaler Voegelen?

Vermißt wird seit 15. Oktober 1933 der 23jährige Kunstmaler Willi Voegelen. Er ist zirka 180 Zentimeter groß, hat schwarzbraune Haare, ist bartlos und hat ein längliches, blasses Gesicht. Er trägt einen dunkelblauen Anzug mit feinen weißen Streifen und wahrscheinlich weiße Tennisschuhe.

Wer über den Aufenthalt des Vermißten Angaben machen kann, wird gebeten, diese der Vermißtenzentrale beim Landeskriminalpolizeiamt mitzuteilen.

Glatteisgefahr

In den Mittagsstunden des Donnerstag entstand in den Straßen der Stadt ziemlich unvermittelt Glatteisgefahr. Um die dritte Nachmittagsstunde stellte sich ein rieselnder Reif ein, der auf den Bürgersteigen und Fahrdämmen binnen einer halben Stunde eine Eisschicht hervorrief, die eine Verkehrserschwerung hervorrief. Sämtliche Sandstreufahrzeuge der städtischen Straßenreinigung wurden daher in Fahrt gesetzt. Die Kaiserstraße konnte in einer halben Stunde von jeder Glatteisgefahr befreit werden. Unfälle konnten infolge des schnellen Durchführens der Streuaktion verhütet werden. Auch die Hausbesitzer bemühten sich, die Bürgersteige vom Glatteis zu befreien.

Kameradschaftsabend der städtischen Hauptverwaltung

Zu einem Kameradschaftsabend hatte sich am Dienstag, den 5. Dezember d. J., im oberen Gartensaale der städtischen Tiergartenwirtschaft die gesamte Beamtenschaft der städtischen Hauptverwaltung versammelt. Anlaß hierzu gab das Ausscheiden der Kollegen, Stadtamtsrat Eugen **Feigenbutz,** und Gemeindesekretär Friedrich **Klotz,** aus dem städtischen Dienst infolge Erreichung der Altersgrenze. Nach einigen Musik- und Liedervorträgen begrüßte Verwaltungsdirektor Lacher die Erschienenen, wobei er insbesondere seiner Freude darüber Ausdruck verlieh, daß Herr Bürgermeister Dr. **Fribolin** als Vertreter des Herrn Oberbürgermeisters und Herr Kreisleiter Stadtrat **Worch** sowie die Herren Stadträte **Backfisch,** Dr. **Mach, Riedner,** Albert **Schneider** und Karl **Schneider** die Veranstaltung mit ihrem Besuche auszeichneten. In seinen weiteren Ausführungen gedachte Direktor Lacher der besonderen Verdienste der beiden scheidenden Kollegen. Stadtamtsrat **Feigenbutz** habe sich während seiner 36jährigen Dienstzeit als Vorstand der städtischen Hauptregistratur das besondere Vertrauen seiner Behörde und die Wertschätzung seiner Kollegen zu erwerben gewußt. Gleiches könne von dem pflichtgetreuen Gemeindesekretär Friedrich **Klotz** gesagt werden, der sich nicht nur in seiner Tätigkeit als Bürgermeister der früheren Gemeinde Rüppurr der Achtung und Verehrung seiner Mitbürger erfreuen durfte, sondern auch nach der Eingemeindung Rüppurrs zu Karlsruhe es verstanden hat, die Bewohner dieses Stadtteils reibungslos in den Stadtverband einzufügen und sie gut zu betreuen. Er überreichte ihnen als Erinnerungsgabe je eine Radierung von Kupferschmid, den Adolf-Hitler-Platz darstellend, wobei er ihnen die besten Wünsche für einen schönen Lebensabend entbot.

Bürgermeister Dr. **Fribolin** überbrachte die Grüße des an der Veranstaltung abgehaltenen Oberbürgermeisters Jäger. Er ermahnte die städtischen Beamten, ihren Mitbürgern das Beispiel einer guten Lebensführung und treuer Pflichterfüllung zu geben.

Gemeindesekretär i. R. **Klotz** dankte in herzlichen Worten für die dem Kollegen Feigenbutz und ihm erwiesene Ehrung.

Um das gute Gelingen des Abends haben sich durch wertvolle Darbietungen verdient gemacht die Herren Konzertsänger Paul **Sigmund,** Schauspieler Wolfgang **Harprecht** vom Badischen Staatstheater, Verwaltungsinspektor Ludwig **Becker,** Angestellter Arthur **Götz,** Obersekretär Emil **Reubelt** und ein Orchester von Studierenden der Badischen Hochschule für Musik. Das Weststadt-Doppelquartett bot im Verlaufe des Abends noch mehreremals Beweise seines guten gesanglichen Könnens. Schließlich gab Oberinspektor **Rössel** der Freude über den guten Verlauf des Abends Ausdruck, wobei er noch einmal Sinn und Zweck solcher Kameradschaftsabende unterstrich. So nahm der Abend in allen Teilen einen sehr schönen und harmonischen Verlauf; er hat zweifellos viel zur Förderung des Kameradschafts- und Gemeinschaftssinnes unter den Teilnehmern beigetragen.

1. Braune Weihnachtsmesse

Karlsruhe - Städtische-Ausstellungshalle - 2. bis 17. Dezember

Veranstalter: Institut für Deutsche Wirtschaftspropaganda u. NSHago. Kreisamtsleitung Karlsruhe

Kindermesse

Die Kindereintrittskarte berechtigt zur unentgeltlichen Karussellfahrt oder einer Freivorstellung des Kasperle.

Tonfilmkino

unentgeltliches 1½ stündiges Unterhaltungsprogramm.

Die Etrusker und ihre Kunst

Zweiter Vortrag von Prof. Dr. Stepanow

Am Mittwoch abend sprach Prof. Dr. Stepanow-Rom im Munzschen Konservatorium in Karlsruhe wieder zu zahlreichen Besuchern über dieses altitalienische Volk, das erst den Grund zu jeder römischen Kultur legte und die heutige Forschung vor noch manche Rätsel stellt. Zahlreiche Lichtbilder machten die Ausführungen Prof. Stepanows einprägsamer, aus denen wir folgendes Hauptsächliche wiedergeben.

Uns sind die toten Sprachen der Etrusker (wie auch der Kreter) unverständlich. Das Etruskische weist weder mit semitischen noch mit arischen Sprachen Berührungspunkte auf, hingegen schimmern lydische Elemente durch. Sprache und Volk ist etwas vollkommen Eigenartiges, rassisch gehören die Etrusker jener jetzt nahezu ausgestorbenen Mittelmeerrasse an. Trägt doch das Tyrrhenische Meer seinen Namen nach ihnen. (Etrusci, Tusci. Griech.: Tyrrenoi.) Vermutete man früher eine nordische Heimat, so neigt man heute eher dazu, den Ursitz in kleinasiatischer Richtung anzunehmen, auf die Herodot schon hinweist. Im Gegensatz zur vorwiegenden Siedlungsart der Griechen, an den Küsten entlang, stoßen die Etrusker ins Landinnere vor. Sie breiten sich nach Norden und Süden aus. Das 8. vorchristl. Jahrdt. ist das der anfänglichen Kolonisation, das 7. Jahrdt. das der Ausbreitung; hundert Jahre später kann man die Etrusker gewissermaßen als die Herren Italiens ansprechen. Es steht fest, Namen weisen darauf hin, daß Rom im 6. Jhdt. von etruskischen Königen beherrscht wurde; der römische Stolz wollte das allerdings nicht wahr haben; auch soll der Name Rom etruskischen Ursprungs sein. Die etruskischen Schriftfunde, heute rund 9000, werden seit 1893 im Corpus inscriptionum etruscarum gesammelt und veröffentlicht.

Die etruskische Kunst hat ihren ganz spezifischen Charakter, der an die kretische Kunst erinnert. Der Totenkult erhielt uns **Gräberbauten, die kretisch-mykenischen** Einfluß zeigen. Aber sie erscheinen etwas unbeholfener. Die Hauptfundorte sind Tarquinii, Orvieto, Veji, Corneto, Cerwetri u. a. Wie überhaupt dieser Totenkult (abweichend von den anderen italienischen Völkern) uns Funde ermöglicht, wie u. a. Armbänder, Goldsachen. Um es gleich vorwegzunehmen, die etruskische Kunst ist keine ursprünglich kernhaft-schöpferische, sondern sie nimmt verarbeitend die großen Strömungen auf, um sie ihrer Eigenart anzupassen. So spiegelt sich auch stets das Ringen um den griechischen Lebensausdruck in der Kunst bei den Etruskern wider. Aber nichtsdestoweniger ist und bleibt die **Eigenart stark** und lebensfähig. Im 7. Jhdt. machen sich frühorientalisierende Einflüsse geltend, die im folgenden Säkulum von griechischen und zwar dorisch orientierten, abgelöst werden. Nun öffnet sich das etruskische Wesen völlig der griechischen Kunst, man nimmt griechische Bildhauer und Maler ins Land. Reliefs und Schmuck an Grabtüren wird flächig behandelt. Die Malerei gestaltet man dorisch-monumental.

Beim Durchdringen des jonischen Elementes im Griechenland wandelt sich die etruskische Auffassung auch in dieser Form. Meist handelt es sich hier um Fresken. Nicht nur die Technik wird übernommen, sondern auch inhaltlich lehnt man sich an, z. B. bei Darstellung von Szenen aus den Homerischen Epen. Das Heitere, Dekorative schafft hier ganz Eigenartiges. Als Material verwendet man für Plastik nicht Marmor, sondern **Terrakotta** und **Metall.** Auch hier ist die Stärke Etruriens (wie die der Kreter) **das Naturalistische.** Die weichere jonische Ausdrucksart wandelt sich hier in eine kräftigere, männlichere. (Apoll von Veji.) Der große jonische Impuls jener Zeit findet hier sein ausgeprägtes etruskisches Lokalkolorit. In anderer Richtung pflanzt sich die jonische Welle bis Ostasien und Indien fort. Aber auch Etrurien stößt vor, die Kultur der Hallstattperiode ist stark von dorther beeinflußt. Die attische Periode im 5. Jahrhundert findet ihren Ausdruck z. B. im sog. „Leopardengrabmal“ und dem „flötenspielenden Jüngling.“

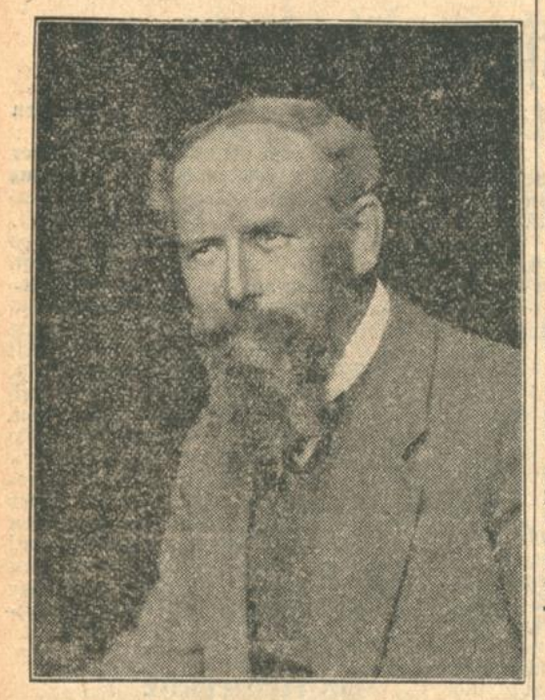
Die Eifersucht anderer Staaten zwingt Etrurien nun zu dem großen Kampf (Schlacht bei Cumae) den es endlich etwa um 200 v. Chr. im Duell mit Rom verliert. Politisch wird das Land von Rom assimiliert. Im 5. Jhdt. erlahmt die Kunst leise. Denn dem etruskischen Wesen liegt im Grund der idealisierende Zug des Attischen ferner. Mit dem Durchdringen des **Hellenismus,** dem Naturalismus gewissermaßen, lebt die etruskische Natur wieder voll und reich auf, es erfolgt im 2. und 3. Jhdt. ein neuer Aufschwung. Gerade das naturalistische Element, ganz besonders, wenn es sich um Menschendarstellung handelt, ist dem Etrusker eigen. Darin sind sie unübertrefflich. Die Kunst ist nicht mehr heroisch; der Verismus feiert hier seine Triumphe. Es entstehen Meisterwerke im Gesichtsausdruck. Nun macht sich ein Aufgehen in der römischen Weltkunst bemerkbar (Der Redner“). Das, was in dieser **nicht griechisch** ist, das ist **etruskisch!** Und dieser etruskische Funke glimmt später unter der Asche des römischen Weltreichs weiter, er setzt die Fackel der Renaissance mit in Brand. Er lebt auch in einem Niccolo Pisano, einem Michelangelo, der selbst Fühlung mit den Ueberresten jener Kunst nahm. Hier wird das Wesen dieses Volkes klar anschaulich: barbarisch aber kräftig, disharmonisch und doch vollklingend. Ohne dieses etruskische Erbteil wäre die Renaissance nie zu dieser überwältigenden, hinreißenden Größe gekommen!

Herzlicher Beifall wurde Professor Stepanow zuteil, und man hofft, ihn bald wieder in Karlsruhe sprechen zu hören. Nill.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Fritz Römhildt gestorben

Nach schwerer Krankheit, die wiederholt Operationen notwendig machte, ist fast 77jährig, der weit und breit bekannte Karlsruher



Dialektdichter Fritz Römhildt, den man im Volksmunde als Romeo kannte, gestorben. Er war eine im besten Sinne populäre Persönlichkeit der badischen Landeshauptstadt, ein Mann goldenen Humors, der in unzähligen Gedichtwerken Tausenden und Abertausenden Freude und Trost bereitete, ein Künstler in der Beherrschung des Dialekts. Seine Werke werden in der Literatur bleibenden Wert behalten.

Fritz Römhildt ist gebürtiger Karlsruher. Nach Besuch des Humboldtgymnasiums, Absolvierung der Dienstzeit sieht er sich in England, Frankreich und Italien um und heiratet die Tochter einer eingeborenen Karlsruher Familie. Seine ersten Verse in Karlsruher Mundart erschienen 1894, heute sind sie in über 20 Bänden auch über Baden hinaus verbreitet. 1907 erhielt er für das Festspiel „Karlsruhe bei Nacht" das Ritterkreuz vom Zähringer Löwen. Ernste Lyrik fand auch starken Anklang und wurde teilweise von Mottl, Schweikert, Faißt u. a. vertont. Weder Alter noch die materiellen Verluste, die ihm der Krieg brachte, haben dem allzeit aufrechten und fröhlichen Mann den Humor verschlagen. Während des Krieges nahm er als Freiwilliger 4½ Jahre in selbstverständlicher Bereitschaft an der Verwaltung eines Lazarettes teil. In einem hiesigen Blatt schrieb er bis in die letzten Tage seine lustige Betrachtung über die Tagesereignisse unter dem verheißungsvollen Namen „Dr. Diftler". Er gehörte zu den volkstümlichsten Gestalten der Landeshauptstadt und war im badischen Lande und auch weit darüber hinaus beliebt.

Neben seiner Gattin und seinen zahlreichen persönlichen Freunden trauern auch die Unzähligen, denen der Heimgegangene dank seiner köstlichen Begabung zum Freund geworden war.

Verwarnung von Zeitungen

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit: Durch das Badische Geheime Staatspolizeiamt wurde das Heidelberger Tageblatt, Heidelberg, die Heidelberger Neuesten Nachrichten, und der Sinzheimer Landbote, Sinzheim verwarnt wegen der leichtfertigen Aufnahme eines eingesandten Artikels, der eine Verächtlichmachung behördlicher Maßnahmen enthält. Für den Wiederholungsfall wurde den Zeitungen ein Verbot angedroht.

Geschäftliche Mitteilungen

Die bekannte Großhandelsfirma Christian **Riempp** in Karlsruhe bringt ihren vorzüglichen **Kaffee** in geschmackvollen Geschenkdosen als praktische Weihnachtsgabe zum Verkauf. — Diese Firma liefert auch die beliebten und sehr preiswerten **Riempp-Weine** und **Spirituosen.** (Siehe Inf. in der Weihnachtsbeilage.)

Lassen sich die Schubladen Ihrer Möbel schwer auf- und zumachen? Dann bestreichen Sie ab und zu die Kanten mit dem guten Gefest-Bohnerwachs — Sie werden feststellen, wie leicht sie sich danach öffnen und schließen lassen. Sie kennen doch Gefest, das Edel-Bohnerwachs aus den Thompson-Werken in Düsseldorf, die Herstieller des seit über 50 Jahren bewährten Dr. Thompsons Schwan-Pulvers? Gefest bohnert mühelos hochglänzend, tritt- und wasserfest. Im Gebrauch äußerst sparsam, im Preis sehr vorteilhaft, ist Gefest das Bohnerwachs, das jede wirtschaftliche Hausfrau verwenden sollte. Als Leser unseres Blattes erhalten Sie auf Wunsch unverbindlich und vollkommen kostenlos eine Probedose von den Thompson-Werken G. m. b. H. in Düsseldorf.

Die **Fachgeschäfte** sind die zuverlässigen Bezugsquellen für die weltbekannten Fromms Gummischwämme, Fromms Gummisauger, Fromms Haushaltungshandschuhe usw. Mit dem Kauf dieser hygienischen und chirurgischen Gummiwaren fördern Sie den Fachhandel. Bitte denken Sie bei Ihren Einkäufen daran!

Der Ehrenbund Deutscher Weltkriegsteilnehmer e. V. erfaßt alle Soldaten der alten Armee, Mitkämpfer der Front, der Etappe und der Heimat. Er will alle Weltkriegsteilnehmer zu selbstloser Mitarbeit am Wiederaufbau unseres Vaterlandes anspornen, und in treuer Kameradschaft läßt er Kriegsbeschädigten und deren Hinterbliebenen Rat und Hilfe zuteil werden. Der Bund verleiht an seine Mitglieder nach Vorlegung der Militärpapiere auf Antrag durch das Großmeisteramt ein Kriegs-Ehrenkreuz. Ausführliches Druckmaterial durch die Geschäftsstelle München 23, Ungererstraße 30, gegen Beilage von 45 Rpf. zur Deckung der Selbstkosten.

Wir verweisen auf das in heutiger Nummer erscheinende Inserat, wonach es der Lebensrettungs-Gesellschaft Bezirk Karlsruhe gelungen ist, einen Uebungsabend im Vierordtbad zu bekommen. Dem Bezirk Karlsruhe ist dadurch Gelegenheit geboten, Schwimmer zu Rettungsschwimmern auszubilden, resp. ist es jedem Schwimmer möglich, den Grundschein der Deutschen Lebensrettungs-Gesellschaft zu erwerben. Auch soll den seitherigen Inhabern des Grundscheines Gelegenheit geboten werden, die Rettungsgriffe und sonstige Uebungen wieder aufzufrischen. An den Kursen können alle Personen über 14 Jahre teilnehmen. Die Kurse finden jeden Samstag abends 8 Uhr im Vierordtbad statt.

Zweiter Verhandlungstag im Falle Dr. Weber aus Sinzheim

In dem Totschlagsprozeß gegen Dr. **Weber** aus Sinzheim vor dem Schwurgericht wurde am Donnerstag in der Beweisaufnahme fortgefahren. Die Aussage einer ganzen Reihe der 36 noch zu vernehmenden Zeugen erbrachte keine neuen Momente

Von besonderem Interesse waren die Bekundungen des Arztes und **Standartenführers Dr. Binswanger** aus Baden-Baden, der alsbald nach der Tat nach Sinzheim eilte, wo er Guwang, der im Bette lag, untersuchte und seine Ueberführung in das Krankenhaus Baden-Baden veranlaßte. Guwang erklärte, er stürbe gern für Adolf Hitler. Dr. Weber hätte er keine Veranlassung gegeben, auf ihn zu schießen. In der Wirtschaft hätte er lediglich seinen Sohn vom Tische Dr. Webers weggezogen und ihn aufgefordert, sich nicht mit Dr. Weber zu unterhalten.

In Steinbach und Sinzheim herrschte große Erbitterung über Dr. Weber, weil dieser gesagt haben soll, die SA.-Leute gehören kastriert. Das Erscheinen Dr. Webers in der Wirtschaft wäre als schwere Herausforderung empfunden worden. **Wenn er die SA.-Leute darüber belehren wollte, daß er ein anständiger Mensch sei, hätte er keine Pistole mitführen brauchen,** er hätte sich an die SA.-Führer wenden können. Guwang wußte von einer Prügelei nichts und ist, wie er versicherte, ruhig seines Weges gegangen. Eine Zeugin, die durch die Schüsse in der Eisenbahnstraße aufwachte, hörte den Ruf „Hört es jetzt bald auf mit dem Loslassen!". Mit den Worten, „Karl, komm!", hörte sie zwei Personen nach dem „Sternen" zu davonspringen. Stefan Birnbräuer hielt Dr. Weber auf Grund der ihm mitgeteilten Darlegungen im Mütterverein für geisteskrank und warnte das Bezirksamt schriftlich, Dr. Weber einen Waffenschein auszustellen. Eine Reihe Leumundszeugen gaben an, daß Guwang nicht als händelsüchtiger Mensch bekannt war. Die Mutter des Angeklagten bekundete u. a., daß Dr. Weber Grund gehabt habe, sich bedroht zu fühlen, weshalb er ständig die Waffe bei sich führte.

Nach der Mittagspause erfolgte die Einvernahme der letzten wenigen Zeugen, die Gutachten der Sachverständigen und die Plädoyers von Staatsanwaltschaft und Verteidigung. Die Beratung des Urteils ist für Samstagvormittag vorgesehen.

Kameradschaftsabend des Motorsturms 1/109

Unter der Fülle der Wochenendveranstaltungen in Karlsruhe ragte hinsichtl. der Güte und Originalität der Darbietungen, wie auch angesichts des ungewöhnlich starken Besuches, der bestgelungene Kameradschaftsabend des Motorsturms 1/109 hervor.

Nach einigen flotten Märschen der bekannten Kapelle **Lockay** vom Odeon begrüßte der stellv. Sturmführer **Siebach** die Paten des Sturms, die zahlreich erschienenen Ehren- und anderen Gäste, die aus allen Gegenden des Landes herbeigeeilt waren, um diesen Abend mitzuerleben. Er wies kurz auf Sinn und Zweck des Abends im Geiste der Zusammengehörigkeit und Pflege der Kameradschaft hin.

Und nun gings los. Mit ganz großem Erfolg eröffneten die vier Sing-Sing-Boys den bunten Reigen der Darbietungen. Allgemeine Freude erregte „Irma, das Riesenweib"; viel Beifall erntete „Hermann, der silberne Greif", der Mann, der den Weltrekord im Gewichtheben überbot, unerreicht die Parterre-Akrobaten.

Eine ganz besondere Sensation war „Franko Pulverinis" aufregende Fahrt auf der Todesschleife. Ganz besondere Erwähnung verdient u. a. noch Kamerad **Schweizers** Trickmalerei. Den glänzenden Abschluß des Unterhaltungsprogramms bildete das Auftreten des bekannten und beliebten **Ehepaars Kögele.** Und nachher wurde, bis in den frühen Morgen hinein, getanzt, gelacht und gesungen.

Alles in allem, ob alt, ob jung, ob in Uniform oder Zivil, jeder kam auf seine Kosten, und allen hat es gefallen.

Das badische Militär

Der Landesverein „Badische Heimat", Ortsgruppe Karlsruhe, hatte seine Mitglieder zu einem Lichtbildervortrag über „Das badische Militär" in den Saal des KTV. eingeladen. Oberstleutnant **Freydorf** gab einen interessanten Ueberblick über die Entwicklung des bad. Militärs und damit über die badische Geschichte. Ausgehend von der Gründung der Markgrafschaft Baden unter den Herzögen von Zähringen schilderte er die militärischen Begebenheiten des 17., 18. und 19. Jahrhunderts und behandelte die Entwicklung der Verteidigungs- und Angriffswaffen, die Kriegsgeschichte des Landes und die ruhmreichen Taten des badischen Militärs. Ein reichhaltiges Lichtbildermaterial machte den mit viel Beifall aufgenommenen Vortrag besonders interessant.

Das Zugehörigkeitsverbot für SA.-Mitglieder zu Klubs. Von maßgebender Seite wird zu dem Erlaß des Stabschef Röhm über das Verbot der Zugehörigkeit von SA.- und SS.-Mitgliedern zu Klubs erklärt, daß dieses Verbot, wie aus dem Wortlaut auch eindeutig hervorgeht, sich selbstverständlich **nur** auf politische Klubs bezieht. Nicht betroffen wird die Zugehörigkeit zu Sport- und anderen unpolitischen Organisationen.

Standesbuch-Auszüge

Todesfälle und Beerdigungszeiten. 6. Dez.: Adelheid **Gerstner,** 79 Jahre alt, Witwe von Anton, Privatmann; Beerdigung am 8. Dez., 14.30 Uhr. — 7. Dez.: Friedrich **Römhildt,** 76 Jahre alt, Ehemann; Feuerbestattung am 11. Dez., 14 Uhr. Josef **Klumpp,** 87 Jahre alt, Witwer, Privatmann; Beerdigung am 9. Dez., 13.30 Uhr. Katharina **Bender,** 60 Jahre alt, Witwe von Karl, Bahnarbeiter; Beerdigung am 9. Dez., 14 Uhr.

Veranstaltungen

Im 3. Kammermusikabend, der kommenden Samstag, den 9. Dezember, abends 8 Uhr im Bürgersaale des Rathauses stattfindet, spielt zum ersten Male in Karlsruhe das Kölner Damen-Streichquartett, das sich zusammensetzt aus Riele Queling (1. Violine), Lotte Helwig-Josten (2. Violine), Gerda von Essen (Bratsche) und Lise Bernatz (Cello). Das besonders schöne Programm beginnt mit einem selten zu hörenden Streichquartett von Haydn, D-Dur op. 76 Nr. 5, das wegen seines tiefinnerlichen langsamen Satzes den Untertitel „mit dem berühmten Largo" erhalten hat. Es folgt das Klavier-Trio von Julius Weismann, unserm landmännischen Tonkünstler, der den Klavierpart selber übernehmen wird. Dieses sehr ansprechende und leicht eingängliche hochbedeutende Werk wurde unseres Wissens nur einmal in Karlsruhe gespielt, und zwar vom Damen-Streichquartett vor dem Kriege. Eines der herrlichsten Beethoven-Streichquartette: das sogenannte „Harfen"-Quartett", bildet den Abschluß des Konzerts. Mehrere Jahre wurde dieses wundervolle Werk nicht mehr bei uns zum Vortrag gebracht. — Die prächtige Vortragsfolge und der Ruhm dieses einzigen deutschen Damen-Quartetts von internationaler Bedeutung, dürfte dieses Mal den Rathaussaal bis auf den letzten Platz füllen; es ist daher ratsam, Karten im Vorverkauf zu lösen bei Kurt Neufeldt, Waldstr. 81, oder im Verkehrsverein, Ecke Ritter- und Kaiserstraße.

Colosseum. Die bekannte Leipziger Fritz-Weber-Lachbühne, das bunte Varieté-Ensemble mit seinen urkomischen Einakter-Burlesken, bringt ab Freitag, den 8. Dezember, ein vollständig neues Programm. Diese Lachbühne erfreut sich überall — auch hier in Karlsruhe — großer Beliebtheit. Was wir hier sehen und hören, ist für Karlsruhe neu! Wer sich einen sorgenlos unterhaltenden Abend verschaffen will, der besuche diese Vorstellungen. Am Sonntag sind 2 Vorstellungen, nachmittags 4 und abends 8 Uhr. Vorverkauf im Zigarrenhaus Mehle, Ecke Kaiser- und Waldstraße. Sonntags ist auch die Colosseumskasse von 11.30 bis 12.30 Uhr geöffnet. Parkgelegenheit im Colosseum. (Tel. 5599.)

Mitteilungen des Bad. Staatstheaters

Die heute, Freitag, den 8. Dezember, stattfindende Wiederholung der heiteren Oper „Der Freikorporal" von Georg Vollerthum weist die unveränderte Partienbesetzung der voraufgegangenen Aufführungen auf, die durch die Damen Esselsgroth, Seiberlich, Schulz und die Herren Harlan, Kalnbach, Kiefer, Löser, Nentwig, Nillius, Schoepflin, Franz Schuster, Strack u. a. zu durchschlagenden Erfolgen geführt wurden. Die musikalische Leitung verbleibt gleichfalls bei Joseph Keilberth.

Neues vom Film

Badische Lichtspiele: „Walzerkrieg". Bis Dienstag einschließlich! Die Anfragen, die uns betreffs der Spieldauer des beliebten, hochamüsanten Filmes „Walzerkrieg" immer wieder erreichen, veranlassen uns zu dieser Notiz. Besonders möchten wir darauf hinweisen, daß der Walzerkrieg am **Sonntag** in drei Vorstellungen gezeigt wird, also jedem Gelegenheit gegeben ist, dieses Spiel von Wien, vom englischen Königshof, der Verlobung der Königin Viktoria und einer lustigen Prozeßgeschichte — um einen Walzer zu sehen und sich daran zu freuen. Willy Fritsch spielt mit und Renate Müller! Ein neuer Stern Heinz von Cleve ist der Verlobte seiner königlichen Braut in England, die von Hanna Waag mit unvergleichlicher Anmut gegeben wird. Paul Hörbiger als Walzerkönig Lanner ist unbezahlbar.

„Das verliebte Hotel" im Palt. Im Verlauf von wenigen Wochen bietet das Palt in der Herrenstraße ab Freitag dem Karlsruher Publikum zum zweitenmal die Welt-Uraufführung eines Films. Es handelt sich um den neuesten Anny-Ondra-Film der Bavaria Film-AG. München „Das verliebte Hotel". Die hübschen Musikschlager komponierte Leo Leux. Neben Anny Ondra sind Matthias Wiemann, Erika Glaeßner, Peter Voß, Paula Denk, Josef Eichheim, Carl Walter Meher, Fritz Odemar, Max Guelstorff, zu sehen. Wir wollen für diesen neuesten Ondra-Film keine Vorschußlorbeeren pflücken. Aber eines darf heute schon gesagt werden: „Anny Ondra springt, tanzt und singt in heiterster Laune durch alle Geschehnisse. Und dieses Trommelfeuer von geistvollem Witz und Humor wird wieder endloses Lachen auslösen."

Residenz-Lichtspiele, Waldstraße 30. In ihrem nächsten Programm bringen die Residenz-Lichtspiele einen spannenden Unterhaltungsfilm der Ufa: **„Der Stern von Valencia".** Eine Kette von Spannungen, eine in die andere verwoben, wurde hier geschaffen, und eingestreute Ablenker erhöhen die Wirkung. Hierzu ausgezeichnet eingesetzte Schauspieler: zwei Schurken in Großformat: **Fritz Odemar** und **Oskar Sima,** dagegen warmherzig und mit selbstverständlicher Männlichkeit **Paul Westermeier. Liane Haid** sieht auf spanisch märchenhaft schön aus, und man freut sich in diesem „Stern von Valencia" einmal die aus Stummfilmzeiten so beliebte, temperamentvolle **Ossi Oswalda,** die in ihrer Darstellungskunst noch ebenso ausgezeichnet ist, wiederzusehen. Das Ganze spielt auf Malorca, der schönen Insel des Mittelmeeres, so daß die herrlichen Landschaftsaufnahmen die unvergleichliche Schönheit des Südens in diesem Film prächtig zur Geltung kommen lassen. Dazu läuft die neueste Ufa-Tonwoche mit Kulturfilm und Lustspiel in guter Ergänzung des gesamten Programms.

Gloria-Palast: „Hochzeitsreise zu Dritt". In diesem Film wird **Brigitte Helm** in einer lustigen Rolle zu sehen sein, die sie vor neue Aufgaben stellt. Die weiteren Hauptdarsteller sind Susi Lanner, Oskar Karlweis, Oskar Sima und der berühmte Wiener Conferencier Fritz Wiesenthal. Die Außenaufnahmen wurden in Wien, Neapel und Capri gedreht; Spielszenen auf dem Aegäischen Meer und, zum erstenmal im Film, direkt am Krater des Vesuvs. Der Film hat Tempo und sprudelnde Laune. Die Diva wird von Brigitte Helm mit mondäner Eleganz gespielt. Einfach und mit verhaltener Innerlichkeit Susi Lanner als das Fräulein aus dem Reisebüro. Zwischen diesen beiden Frauen bewegt sich Oskar Karlweis mit Sympathie und Geschmack. Die in die Handlung hineinverwobenen Aufnahmen von der Umgebung Neapels und der Kraterlandschaft des Vesuv bilden einen besonders schönen Rahmen für die Filmhandlung.

Die Erstaufführung des Filmes: „Der Sieg des Glaubens"

findet nicht am Sonntag, den 10. Dezember statt, sondern erst am **Freitag, den 15. dieses**

Monats, 20.15 Uhr, in den Bad. Lichtspielen im Konzerthaus, da sämtliche Regierungsmitglieder am Sonntag zur Reichstagseröffnung nach Berlin berufen worden sind.

Zusammenschluß. Der Centralverband Deutscher Handelsvertretervereine (CDH.), der Verband reisender Kaufleute Deutschlands (VrKD.) und der Bund Nationalsozialistischer Handelsvertreter (BNSH.) haben bestimmt, alle Verbände zu einem gemeinsamen Verband zusammenzuschließen. Mit der Durchführung des Zusammenschlusses werden die Führer der Verbände beauftragt.

Die Führer haben sich verpflichtet, dafür Sorge zu tragen, daß in Zukunft gegenseitige Kampfmaßnahmen bei der Werbung neuer Mitglieder unterbleiben.

Tagesanzeiger

Freitag, 8. Dezember 1933

Bad. Staatstheater. 20 Uhr: Der Freikorporal.
Colosseum. 20 Uhr: Fritz Webers Lachbühne.
Rathaussaal. 20 Uhr: Oeffentl. Vortrag Isa Spring über Erziehung zum neuen Menschen.
Bad. Lichtspiele. 17 u. 20.30 Uhr: Walzerkrieg.
Gloria-Palast. Hochzeitsreise zu Dritt.
Palast-Lichtspiele. Das verliebte Hotel.
Residenz-Lichtspiele. Der Stern von Valencia.
Schauburg. Anna und Elisabeth; Die kleine Heilige.
Landesgewerbeamt. 9—21 Uhr: Leica-Ausstellung.

Karlsruher Opern- und Schauspielführer

Der Freikorporal. — Heitere Oper von Georg Vollerthun.

Fritz und August König sind im Begriff, die väterliche Scholle zu verlassen, der eine, Fritz, um in Leipzig Theologie zu studieren, der andere, um in Berlin in der Armee des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. Dienst zu nehmen. Ihm ist es vergönnt, nach teils ernstem, teils fröhlichem Abschiednehmen, die sowohl von ihm wie von dem Bruder verehrte junge Gräfin Dorothea nach Dresden zu ihrer Tante, der Gräfin Orczelska, zu begleiten, während August, der künftige preußische Fahnenjunker, in Gesellschaft der liebreizenden Regula, die, eine arme Waise, gleichfalls in Berlin ihr Glück versuchen möchte, reisen darf. — Dorothea ist im Dresdner Haus ihrer Tante den Nachstellungen eines polnischen Grafen in einer Weise ausgesetzt, daß sie, um den ihr verratenen Entführungsabsichten dieses ihr höchst unerwünschten Liebhabers zu entgehen, mit Fritz König, den sie aus Leipzig herbeiriet, aus dieser gefährlichen Welt des kurfürstlichen Hofes entflieht, um zu ihrer Mutter zurückzukehren. Es ist hierbei zu erwähnen, daß Fritz um ein Haar einem preußischen Werbeoffizier ins Garn gegangen wäre. — In Berlin blüht dem Freikorporal August König unterdeß ein unerwartetes Glück. Die kleine holde Regula sucht ihn auf, als er vor dem königlichen Schloß Wache steht, und sie nimmt sein Liebesgeständnis beglückt auf. Sodann erregt er die gnädige Aufmerksamkeit des Monarchen — und schließlich hat er sogar die unvermutete Freude, den Bruder Fritz und die reizende Dorothea wiederzusehen, die plötzlich erscheinen. Sie bringen die Nachricht, daß die verwitwete Mutter der Brüder die Rückkehr Augusts ins Vaterhaus wünsche, und daß Dorothea wieder zu ihrer gräflichen Tante nach Dresden gehe, da der freche Pole inzwischen die sächsische Hauptstadt verlassen mußte. König Friedrich Wilhelm, der Zeuge dieser Aussprache der Drei war, macht zwar erst, weil mit Grund gegen seinen Werbeoffizier erzürnt, dem der schmucke Theologe Fritz in Dresden nicht in die Schlinge tappte, ernste Schwierigkeiten wegen des Urlaubsgesuches seines Freikorporals. Aber als sich Fritz bereit findet, für August, falls er nicht zurückkehre, als Ersatz einzuspringen, darf August mit Dorothea die Reise nach Dresden antreten. Regula freilich ist über diese Wendung tief betrübt, glaubt den Geliebten nun zu verlieren, macht sich kurz entschlossen auch nach Dresden auf und findet zufällig gerade bei der Gräfin Orczelska eine Stellung als Gesellschafterin. Als nun August, der, obgleich noch preußischer Freikorporal, in die Armee des Kurfürsten von Sachsen als Offizier eintrat, Regula bei der Gräfin trifft, schließt er mit dem Mädchen in aller Form das Verlöbnis. Leider schickt ihn der Kurfürst, dessen Mißfallen er erregte, weil er dem hohen Herrn auf der Elbterrasse scheinbar die Annäherung an Dorothea verdarb, in Arrest. Doch die Versicherung, daß der Leutnant mit Regula verlobt sei, verschafft diesem die Freiheit unter der Bedingung wieder, daß er seine Braut auf der Stelle heirate. — Fast hätte nun der junge Bräutigam im weiteren Verlauf der Begebenheiten den Tod als Deserteur erleiden müssen. Friedrich Wilhelm von Preußen versteht nämlich in solchen Dingen durchaus keinen Spaß, ist aber doch betroffen, als sich der Bruder des Fahnenflüchtigen wirklich als Ersatzmann stellt, obwohl ihm die preußische Uniform miserabel zu Gesicht steht, und sich auch August meldet und die Bürgschaft des Bruders nicht annehmen will. Wie sich dann gar die beiden reizenden Mädchen dem König zu Füßen werfen, ist dieser vollends bezwungen. Er entläßt seinen Freikorporal aus seiner Armee, stiftet der Braut eine Aussteuer und beglückwünscht auch das zweite glückliche Paar: Fritz und Dorothea.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Vorführung feuerhemmender Mittel

durch den Reichsluftschutzbund, Ortsgruppe Karlsruhe

Die größte Gefahr gegen Angriffe aus der Luft sind durch Thermit- und Phosphorbomben hervorgerufene Brände. Elektron-Thermit verbrennt unter Hitzegraden von etwa 2000 bis 3000, Phosphor entwickelt flüssiges Feuer unter starker, einen Atemschutz verlangender Rauchentwicklung. Wie immer, wenn der Mensch Waffen erfand, hat er auch die Gegenwehr erfunden. So stellt die deutsche Industrie feuerhemmende Mittel her, zu denen das **Lokron** zählt. Lokron ist ein Anstrichmittel, das dazu dient, alle durch Feuer gefährdeten Holzteile im Innern der Häuser mit einem Ueberzug zu beziehen, und sie dadurch als Feuerquelle auszuschalten und als Feuerverbreitungsfläche unschädlich zu machen.

Um diese Wirkung des Lokron einer weiteren Oeffentlichkeit vor Augen zu führen, hatte die **Ortsgruppe Karlsruhe des Reichsluftschutzbundes** am 7. Dezember, nachmittags 3 Uhr, auf dem Schmiederplatz eingeladen. Es erschienen hierzu die Vertreter der Reichs-, Staats- und städtischen Behörden, der Wehrverbände, des Roten Kreuzes und zahlreicher sonstiger Verbände und Organisationen, auch der Frauenvereine.

Die Vorführungen wurden von **Ortsgruppenführer Theissen** übersichtlich geleitet und **Rumm** gab nähere Erläuterungen zu den einzelnen Vorgängen. Die Ortsgruppe hatte einen Schuppen erstellt, der durch Lokron imprägniert worden war. Die hohe Widerstandsfähigkeit des mit Lokron behandelten Holzes trat sofort augenfällig in Erscheinung, als das Innere des Schuppens mit Elektron-Thermit-Bomben, ferner mit Holzwolle, Pechkränzen u. dgl. unter Feuer gesetzt worden war. Damit sollten die Voraussetzungen eines Speichers geschaffen werden, der mit leicht brennbaren Stoffen (Gerümpel) angefüllt war und der von einer Thermitbombe getroffen wird. Wenn auch der gesamte brennbare Inhalt ausbrannte, so blieb doch die **imprägnierte Holzwand völlig unversehrt,** während der nicht behandelte Fußboden glatt durchbrannte. Weitere Versuche mit Thermit- und Phosphorbomben zeigten die außerordentliche Wirkung dieser hochgefährlichen modernen Kampfmittel als Brandgefahr.

Die Vorführungen gaben der Ortsgruppe Gelegenheit, einen unter Leitung des Ing. **Stende** in Ausbildung befindlichen Lehrtrupp vorzuführen, der demnächst im Dienste der Allgemeinheit eingesetzt wird, und der insbesondere die Abdeckungen (Sandlöschverfahren) der Brandbomben zeigte.

Zum Schluß wurde im Gloria-Palast ein Film der J. G. Farben A.G., Ludwigshafen, vorgeführt, der die Anwendung und Wirkung des Lokron nochmals demonstrierte.

Die Gesamtvorführung dürfte die Anwesenden von der Notwendigkeit der Tätigkeit des Reichsluftschutzbundes überzeugt haben. Ueber seine Ziele und Bestrebungen erteilt die Ortsgruppe Karlsruhe jederzeit gerne Auskunft.

Maßnahmen zur Förderung der deutschen Ausfuhr

Ein Vortrag von Ministerialreferent Voelkel

Vor einem großen Auditorium badischer Firmenvertreter sprach am Mittwochabend im großen Saal der Badischen Industrie- und Handelskammer in **Karlsruhe** Ministerialreferent **Voelkel** vom Bad. Finanz- und Wirtschaftsministerium über „Maßnahmen zur Förderung der Ausfuhr".

Er bezeichnete den Export als **deutsche Lebensnotwendigkeit,** schon weil wir unsere Verschuldung an das Ausland durch Aktivierung unserer Handelsbilanz ausgleichen müssen. Es müsse eine Rahmenplanung für den Weltexport aufgestellt werden. Gerade die südamerikanischen Staaten könnten auf dem Wege von Kompensationsabkommen noch viele Waren von uns abnehmen. Die **Stärkung** des Exports nach diesen Ländern sei durchaus möglich. Ebenso sei auch der Handel mit dem Orient als unumgänglich notwendig zu bezeichnen. Asien ergebe ebenfalls weitere Steigerungsmöglichkeiten. Eine besondere Förderung verdiene der Veredelungsverkehr in der Form, daß wir Rohprodukte einführen und die veredelten Fertigfabrikate auf der anderen Seite dem Export übergeben.

Die deutsche Ware müsse im Auslande durch ihre Güte für sich selbst werben. Von der Stabilität der Reichsmark dürften wir nicht abweichen. Eine gegenteilige Maßnahme würde in ihren Wirkungen geradezu verheerend sein. Der Judenboykott im Ausland sei in der letzten Zeit bedeutend stiller geworden. Die nordischen Länder z. B. seien wieder zu der Ueberzeugung gekommen, daß die **deutsche Ware doch besser sei als die englische.** 80 Prozent aller Erfindungen und Entdeckungen im Laufe der letzten Jahrhunderte seien von Deutschen oder Deutschstämmigen gemacht worden. Wir müßten zurück zu den Leistungen unserer Vorfahren. In unserer Arbeit liege das Glück des deutschen Volkes, das Glück der deutschen Nation, die Zukunft gehöre dem deutschen Kaufmann.

Zum Schluß richtete der Referent an die badischen Kaufleute den Appell, im Geiste Adolf Hitlers zu arbeiten, und dann gehöre die Welt dem deutschen Kaufmann.

Zentralvormerkungsstelle für Versorgungsanwärter

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt folgende Verfügung des Ministers des Innern mit: Nach der Verordnung des Staatsministeriums vom 18. November 1933 ist mit Wirkung vom 1. Dezember 1933 beim Ministerium des Innern in Karlsruhe, Schloßplatz 21, eine Zentralvormerkungsstelle der Versorgungsanwärter für den Dienst der Gemeinden (Gemeindeverbände), Kreise, öffentlichen Sparkassen, Orts- und Innungskrankenkassen, Genossenschaften der Unfallversicherung, der weltlichen Stiftungen und sonstigen Anstalten und Körperschaften des öffentlichen Rechts eingerichtet worden. Die genannte Verordnung und die Ausführungsanweisung hierzu sind im Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 81 veröffentlicht. Hiernach haben Versorgungsanwärter (Inhaber des Zivilversorgungs-, des Zivildienst-, des Polizeiversorgungs- und des Beamtenscheines), die sich um Anstellung im badischen Gemeinde- und Körperschaftsdienst bewerben wollen, vom 1. Dezember 1933 ab ihr Bewerbungsgesuch in vierfacher Fertigung an die genannte Vormerkungsstelle zu richten.

Zur Durchführung der Ueberleitung der Geschäfte an die Zentralvormerkungsstelle haben alle Anstellungsbehörden nach besonderer Weisung Karteiblätter über die vorhandenen Vormerkungen von Versorgungsanwärtern an diese durch Vermittlung der Bezirksämter abzugeben. Die Besetzung freigewordener, den Versorgungsanwärtern vorbehaltenen Beamten- und Angestelltenstellen erfolgt bis auf weiteres noch, wie bisher, durch die Anstellungsbehörden. Der Zeitpunkt, von dem an die Zentralvormerkungsstelle die Zuweisung der Versorgungsanwärter übernimmt, wird später bekanntgegeben.

Der Steuerabzug vom Arbeitslohn

Ein Sammelerlaß des Reichsfinanzministers

Der Reichsfinanzminister hat an die Landesfinanzämter einen Sammelerlaß gerichtet, dem wir folgendes entnehmen:

1. Die Erhöhung der steuerfreien Beträge ab 1. Januar 1934.

Die bisherigen Anordnungen über die **Behandlung von Anträgen** auf Erhöhung der steuerfreien Beträge bleiben über den 31. Dez. 1933 hinaus in Kraft. Der Erlaß weist auf die besondere Bedeutung hin, die der Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrags für die **Ehestandshilfe** von Personen zukommt, die zum Unterhalt ihrer geschiedenen Ehefrau (geschiedenen Ehemanns), ihrer bedürftigen Eltern oder eines Elternteils seit einem Jahre mindestens ein Sechstel ihres Einkommens aufwenden. Anträge solcher Personen sollen besonders sorgfältig geprüft werden.

2. Dienstaufwandsentschädigungen für Angestellte des privaten Dienstes.

Die Behandlung der Dienstaufwandsentschädigungen für Angestellte des privaten Dienstes erfährt eine grundlegende Aenderung dahin, daß der **Höchstpauschbetrag künftig 5 v. H.** nicht übersteigen darf gegen bisher 7½ v. H. Zur Begründung wird darauf hingewiesen, daß die Repräsentation des leitenden Angestellten (auch des angestellten Journalisten) heute eine weit geringere Bedeutung für die ihn beschäftigende Firma habe als früher, auch die noch immer vorhandene soziale Not weiter Kreise des Volkes und die noch immer sehr hohe Belastung der kleinen Einkommensempfänger die bisherige Höchstpauschfestsetzung nicht mehr rechtfertige. Uebersteigt eine bezahlte Dienstaufwandsentschädigung nach Ansicht des Finanzamts den tatsächlichen Dienstaufwand, so unterliege in jedem Falle der **ganze** Betrag dem Steuerabzug vom Arbeitslohn. Danach wird als nicht zulässig erklärt, einen als Dienstaufwandsentschädigung gezahlten Betrag in einen steuerfreien und einen steuerpflichtigen Teil zu zerlegen.

3. Berücksichtigung der Arbeitsspende bei der Ehestandshilfe und die Abgabe zur Arbeitslosenhilfe.

Die freiwillige Spende zur Förderung der nationalen Arbeit kann bei der Abgabe zur Arbeitslosenhilfe und der Ehestandshilfe **nicht abgesetzt** werden. Der Reichsfinanzminister erklärt sich jedoch damit einverstanden, daß die **Haftung des Arbeitgebers** nicht nachträglich in Anspruch genommen wird, soweit dieser bis zum 31. Juli 1933 bei der Berechnung und Abführung der Ehestandshilfe und der Abgabe zur Arbeitslosenhilfe die freiwillige Spende zur Förderung der nationalen Arbeit abgezogen hat.

Karlsruher Marktbericht

Auf dem heutigen Kleinmarkt gabs viel Wild, viel Butter und Eier und viel Gemüse und Obst (namentlich viel Tafeläpfel). Etwas kleiner aber genügend waren die Vorräte an Geflügel. Lebhaft ging Butter ab; mittelmäßig war die Nachfrage nach Gemüse und ganz wenig wurden Eier, Obst, Wild und Geflügel gekauft.

Wochemarktpreise der wichtigsten Lebensmittel im Kleinhandel

Rindfleisch 1. Güte mit Knochen 1 Pfd. 68 bis 76 Pfg., Rindfleisch 2. Güte mit Knochen 60—68, Kuhfleisch mit Knochen 40—50, Mastkuhfleisch mit Knochen 56, Kalbfleisch mit Knochen 65—80, Schweinefleisch mit Knochen 76—84, Hammelfleisch mit Knochen 70—90, Hasen-Ragout 50 bis 60, Hasen-Schlegel 90—100, Reh-Ragout 60, Reh-Schlegel 100, Hühner, Hahn, lebend, Stück 70, Hühner, Henne, lebend, 79—90, Gänse, lebend, 600, Gänse, tot, Pfd. 80—100, Backfische 30—40, Schellfische 50—70, Kabeljau 35—50, Kartoffeln 4, Rosenkohl 25—30, Blumenkohl 25—30, Winterkohl 8—12, Rotkraut 8—10, Weißkraut 8—10, Wirsing 8—12, Spinat 20—25, Karotten 8—12, Rüben, gelbe 7—10, Kohlrabi 12—20, Schwarzwurzel 20—30, Lauch Stück 2—10, Endiviensalat Stück 3—10, Feldsalat Pfd. 60—80, Sellerie Stück 5—30, Meerrettich Stück 10—30, Zwiebeln Pfd. 7—10, Tafeläpfel, inl. Pfd. 15—30, Tafeläpfel, ausl., Pfd. 18—30, Tafelbirnen Pfd. 15—25, Tomaten Pfd. 40—50, Nüsse Pfd. 38—48, Trauben Pfd. 40—50, Bananen Pfd. 25—35, Orangen Pfd. 20—25, Orangen Stück 5—15, Mandarinen Pfd. 18—25, Zitronen Stück 4—8 Pfg.

Eier: Handelsklasse G 1 (vollfrische deutsche) Stück 13—14 Pfg. Sonstige inl. Eier Stück 13—14, Auslandseier Stück 9—14, Tafelbutter, inl., Pfd. 140—160, Tafelbutter, ausl., Pfd. 170, Landbutter Pfd. 135—140, Schweineschmalz, inl., Pfd. 95—100, Schweizerkäse Pfd. 120—125, Rahmkäse Pfd. 80—88, Limburgerkäse Pfd. 48—52 Pfg.

Mit Kartoffeln war der Markt (bei ganz geringer Nachfrage) genügend versorgt. Wesentlich besser war Angebot wie Nachfrage auf dem Gemüsemarkt. Es gab reichlich Blumenkohl (nur ausländ.), Rotkraut, Weißkraut und Wirsing. Etwas kleiner waren die Vorräte an Rosenkohl, Spinat, gelben und weißen Rüben und an holl. und einh. Schwarzwurzel. Bis auf Blumenkohl, weiße Rüben und Schwarzwurzel, die ganz wenig gekauft wurden, war die Nachfrage nach Gemüse mittelmäßig. Schlecht war der Absatz an Endiviensalat und Meerrettich, bei mittelmäßigem Angebot.

Auch Obst wie Südfrüchte gingen ganz wenig ab. Reichlich waren die Vorräte an Tafeläpfeln, Tafelbirnen und Nüssen; mit etwas kleineren Posten waren Kochäpfel, Spalier- und Kochbirnen, Trauben und Tomaten vertreten. Von Südfrüchten war die Zufuhr groß bei Bananen, Orangen und Mandarinen.

Das Ausland war vertreten und zwar Dänemark mit Tafeläpfeln, Südslawien und Bulgarien mit Nüssen — Holland mit Blumenkohl, Nüssen, Orangen und Zitronen — Spanien mit Trauben, Mandarinen und Orangen — die kanarischen Inseln mit Tomaten — Westindien mit Bananen und Kalifornien mit Tafeläpfeln.

Weihnachtsfeier der Schülerkapelle

Am Sonntag, den 10. Dezember, 1933, 16 Uhr, hält die städt. Schülerkapelle im großen Festhallesaal ihre diesjährige Weihnachtsfeier, verbunden mit der Feier des 50jährigen Bestehens ab. Herr Hauptlehrer **Greulich** hat ein dem Charakter des Festes angepaßtes Programm zusammengestellt. Freunde und Gönner, die im Lichterglanz des Weihnachtsbaumes und unter den Klängen der jungen Musikerschar eine schöne Weihnachtsfeier erleben wollen, sind freundlichst eingeladen.

Wetternachrichtendienst

Wetternachrichtendienst der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart

Während über Norddeutschland unter dem Einfluß östlicher Luftzufuhr der Druck bereits wieder im Steigen ist, dauert über den Alpen und südlich davon der Druckfall an. Dies bedingt zusammen mit kleineren Störungen über Deutschland und Polen für unser Gebiet verhältnismäßig feuchte, nördliche Winde, was Bewölkung und zum Teil auch leichte Niederschläge mit sich bringt. Der Frost erfährt zwar eine Abschwächung, doch dauert im ganzen die winterliche Witterung an.

Voraussichtliche Witterung für Württemberg und Baden bis Freitag abend: Meist bewölkt, im allgemeinen nur schwacher Frost, leichte Niederschläge möglich.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik

Wetteraussichten für Samstag: Fortdauer des sehr kalten Winterwetters.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr

Rheinfelden, 7. Dez.: 188 cm; 6. Dez.: 190 cm.
Breisach, 7. Dez.: 90 cm; 6. Dez: 94 cm.
Kehl, 7. Dez.: 220 cm; 6. Dez.: 225 cm.
Maxau, 7. Dez.: 355 cm; 6. Dez.: 357 cm; mittags 12 Uhr: 353 cm; abends 6 Uhr: 354 cm.
Mannheim, 7. Dez.: 211 cm; 6. Dez.: 215 cm.
Caub, 7. Dez.: 128 cm; 6. Dez: 128 cm.

Was unsere Leser wissen wollen

(Schriftliche Beantwortung kann nur erfolgen, **wenn** den Anfragen Rückporto beiliegt.)

„Boa". Die Bestimmung, wonach berufstätige weibliche Versicherte bei ihrer Verheiratung einen Erstattungsanspruch gegen die Invalidenversicherung haben, besteht seit langem nicht mehr. Eine Rückvergütung findet daher in Ihrem Falle nicht statt.

A. Gl. in K. Ein mit monatlicher Kündigung abgeschlossener Vertrag kann noch am 1. des Monats auf den letzten gekündigt werden.

Hermann Br., hier. Lösungen der Schachwerbewoche: 2-Züger 1. Dh 4 — g 5; 3-Züger 1. Sg 7 — e 6; 4-Züger 1. Db 3.

Amtliche Nachrichten

Ernennungen, Versetzungen, Zurruhesetzungen der planmäßigen Beamten

Finanz- und Wirtschaftsministerium

Ernannt: Finanzinspektor Richard Vollrath beim Domänenamt Karlsruhe zum Finanzoberinspektor bei der Landeshauptkasse Karlsruhe; Kanzleiassistent Ernst **George** beim Landesgewerbeamt Karlsruhe zum Kanzleisekretär.

Versetzt: 1. Bauinspektor Friedrich **Bächler** vom Finanz- und Wirtschaftsministerium zum Bezirksbauamt Freiburg i. Brg., 2. Bauinspektor **Jehle** in St. Blasien zum Finanz- und Wirtschaftsministerium.

Uebertragen: Dem Forstrat Karl **Ganter** in Eppingen das Forstamt Rotenfels, dem Oberforstrat Franz **Burger** in Wolfach das Forstamt Wendlingen in Freiburg i. Brg., dem Forstrat Friedrich **Malsch** in Boxberg das Forstamt Pforzheim, dem Forstrat Theodor **Bassermann** in Philippsburg das Forstamt Donaueschingen.

Mit der Leitung des Finanz- und Wirtschaftsministeriums, Abteilung für Landesvermessung, betraut: Vermessungsrat Konrad **Backlisch.**

In den Ruhestand versetzt auf Grund des § 24 des badischen Beamtengesetzes: Finanzobersekretär August **Mutter** bei der Badischen Staatsschuldenverwaltung in Karlsruhe.

Auf Ansuchen aus dem Staatsdienst entlassen: Kanzleisekretärin Berta **Bernhard,** geb. Firner, beim Badischen Finanz- und Wirtschaftsministerium Karlsruhe.

Gestorben: Eichinspektor i. P. Richard **Compost** in Konstanz.

Der Sport des Sonntags

Der badische Sportbeauftragte

Die Presseabteilung beim Staatsministerium teilt mit: Der Reichssportführer von Tschammer-Osten hat Ministerialrat Kraft im badischen Unterrichtsministerium zu seinem Beauftragten für den Sportgau 14 (Baden) ernannt.

Die Tätigkeit wird ehrenamtlich ausgeführt. Im übrigen sind für die Arbeit des neuen Landesbeauftragten die von dem Reichssportführer erlassenen allgemeinen und besonderen Anweisungen allein maßgebend. Damit ist Ministerialrat Kraft der Nachfolger von Robert Roth, der freiwillig ausgeschieden ist, geworden.

Ministerialrat Kraft ist ein eifriger Sportler, er hat sich auf fast allen Gebieten der Leibesübungen betätigt, vor allen Dingen ist er Fußballspieler, Hockeyspieler, Bergsteiger, Kletterer, Skiläufer und erst in den letzten Tagen hat er sein Flugzeugführerexamen bestanden. Er ist somit ein Fachmann, der die Gewähr dafür bietet, daß das Sportwesen in Baden vorwärtsgetrieben wird im Sinne Adolf Hitlers und der die Sünden wieder gutzumachen hat, die das alte System an der badischen Jugend begangen hat.

Der zweite Dezembersonntag bringt ein für die jetzige Jahreszeit recht umfangreiches und vielseitiges Sportprogramm.

Fußball.

Der Gau **Baden** bringt nur zwei Spiele: S.C. Freiburg — S.V. Waldhof und Karlsruher F.V. — V.f.R. Mannheim. Aus dem Ausland verdient das Länderspiel zwischen Holland und Oesterreich in Amsterdam besondere Erwähnung.

Handball.

Hier gibt es bis auf den Gau Württemberg, wo Winterhilfe-Spiele stattfinden, ein umfangreiches Spielprogramm. Es spielen im Gau **Baden:** S.V. Waldhof — Tgm. Ketsch, T.V. Hockenheim — Tbd. Durlach, T.V. Nußloch — T.V. Ettlingen, Polizei Karlsruhe — V.f.R. Mannheim.

Hocken.

Die augenblickliche Wetterlage ist dem Hockeysport nicht sehr günstig. Diesem Umstande fiel auch bereits das nach Nürnberg vorgesehene Zwischenrundenspiel um den Hockey-Silberschild zwischen Süd- und Mitteldeutschland zum Opfer. Auch das Privatspielprogramm dürfte recht gering sein. Der S.C. Frankfurt 1880 hat den Essener Turn- und Fechtklub (Etuf) zu Gast.

Eissport.

Internationale Eishockentreffen gehen in Garmisch und Berlin vor sich. Der S.C. Rießersee hat den E.H.C. Davos zu Gast und der Berliner S.C. kreuzt mit der Universität Oxford die Klingen. Sonja Henie gibt in München Proben ihrer großen Kunst.

Tennis.

Der Hallentenniskampf zwischen Bremen 1896 und Etuf Essen ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil Hilde Krahwinkel, die noch in diesem Monat den Dänen Sperling heiratet, bei dieser Gelegenheit letztmals unter den deutschen Farben antritt. In Oslo kommt ein Länderkampf zwischen Norwegen und der Schweiz zum Austrag.

KFV — VfR Mannheim

Das letzte Spiel der Vorrunde!

Mit dem Treffen gegen V.f.R. Mannheim am nächsten Sonntag verabschiedet sich der K.F.V. am nächsten Sonntag für das Jahr 1933 vom Karlsruher Sportpublikum; es ist gleichzeitig die letzte Begegnung der Vorrunde in einem Wettbewerb, der durch seine Ueberraschungen die Spannung und das Interesse aller Sportler in einem seit Jahren nicht mehr erlebten Maße entfacht hat.

Die Mannheimer kommen mit guten Empfehlungen nach Karlsruhe. In lebhafter Erinnerung steht noch ihr Sieg vor wenigen Wochen im Wildpark, als sie sich in einem glänzend durchgeführten Treffen dem F.C. Phönix überlegen zeigten. In der Zwischenzeit haben sie die Tabellenspitze erobert und gelten mit dem besten Torverhältnis mit Recht als die schlagkräftigste Elf des Gaues Baden. Ihr Meisterstück legten die Männer um Langenbein am letzten Sonntag ab, als sie mit 7:0 Toren den Sportklub Freiburg niederrangen. Der V.f.R. Mannheim steht demnach derzeit auf der Höhe seines Könnens und läßt eine eindrucksvolle Darbietung bester Fußballschulung erwarten. Die Zeiten eines Herberger scheinen für den V.f.R. Mannheim wieder gekommen zu sein.

Der K.F.V. tritt demnach zum letzten Gange dieses Jahres gegen einen schweren Gegner an. Abgesehen von dem Formrückgang der vergangenen Wochen, läßt auch die Tatsache nicht sehr hoffnungsfreudig stimmen, daß es dem K.F.V. seit vielen Jahren nicht mehr gelungen ist, den V.f.R. hinter der Telegraphenkaserne zu schlagen. Und doch: wer die Spannkraft des Badischen Meisters kennt, weiß, daß die schwersten Gegner ihm am besten liegen. Die Erwartung, daß der K.F.V. sich am Sonntag zu einer besonderen Leistung aufraffen wird, findet ihre Stütze in dem Umstand, daß die Verwendung neuer Kräfte eine aussichtsreiche Umgruppierung der Mannschaft gestatten wird.

Dieser Großkampf ist für die beiden Partner, die noch Brust an Brust im Rennen liegen, von außerordentlicher Bedeutung. Der Sieger dieses Spieles kann mit den besten Hoffnungen dem neuen Jahre entgegen sehen. Das lebhafte Interesse, das die bevorstehende Begegnung der beiden ältesten und traditionsreichsten Vereine der Nachbarstädte hervorgerufen hat, ist deshalb durchaus gerechtfertigt. — Das Spiel beginnt um 2.30 Uhr nachmittags. Vorher spielen die Reservemannschaften der beiden Vereine.

Wo bleibst Du?
Arbeite mit am W. H. W.!
Spenden auf Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 360 der Landesführung Baden des W. H. W.

Der französische Druck an der Saar

Ein politischer Prozeß / Geheimrat Röchling freigesprochen

:-: Saarbrücken, 7. Dez.

Vor der Strafkammer begann am Donnerstag ein Prozeß gegen den bekannten Saarindustriellen **Röchling**, bei dem zum erstenmal vor Gericht unter Beweis gestellt werden kann, wie ungeheuerlich der Druck ist, der von seiten der **französischen Grubenverwaltung** und der **autonomistischen Presse** auf die **Saarbergleute** ausgeübt wird, um deren Kinder zum Besuch französischer Schulen zu zwingen.

Hermann Röchling hatte durch ein von ihm verfaßtes Flugblatt „Deutsche Väter, deutsche Mütter, in letzter Stunde ein ernstes Wort" die Saarbevölkerung aufgefordert, ihre Kinder nicht in die französischen Dominialschulen zu schicken. Zwei Bergleute, Dorschaid und Kohler, die ihre Kinder in die französische Schule gehen lassen, fühlten sich durch den Inhalt des Flugblattes gekränkt. Die Anklagebehörde ist nun der Auffassung, daß der Inhalt des Flugblattes grobe Beleidigungen und „provokatorische Drohungen" gegen die Eltern der Dominialkinder enthalte. Ferner behauptet die Anklage, daß durch die Ausführungen Röchlings die Bevölkerung des Saargebiets gegeneinander aufgereizt worden sei. Außer dem hat die Anklagebehörde die Verordnung zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit im Saargebiet vom 20. Mai 1933 herangezogen.

Neben Röchling sind angeklagt Verlagsdirektor **Hall** von der „Saarbrücker Landes-Zeitung" als Drucker und drei Flugblattverteiler.

In der Verhandlung betonte Kommerzienrat Röchling, daß sein politischer Kampf stets der **Schulfrage als einer der wichtigsten** gegolten habe, weil jeder Bergmann entlassen werde, der seine Kinder auf eine andere als die französische Schule gab. Geheimrat Röchling wies auf einen Erlaß der Regierungskommission hin, die einen **Druck** auf die Eltern der Kinder als unzulässig bezeichnete, und betonte mit Nachdruck, daß diese Verordnung und eine entsprechende Bekanntmachung der Bergverwaltung nicht befolgt worden sei. Auch ein persönlicher Besuch bei der Bergverwaltung habe zu keinem Ergebnis geführt. So habe er schließlich zum **Mittel des Flugblattes** gegriffen, das nur **für deutsche Eltern bestimmt** gewesen sei, die ihre Kinder schon in die Dominialschulen schickten. Die **Flugblattverteiler** bekunden übereinstimmend, daß die Flugblätter auftragsgemäß nur in Häuser deutscher Eltern mit Dominialkindern getragen wurden oder zu solchen, bei denen in dieser Beziehung Gefahr bestand.

Der Bergmann **Dorscheid**, der sich laut Anklageschrift beleidigt gefühlt hat, muß zugeben, daß er das Flugblatt nur auf **eigenes Anfordern** bekommen hat. Es stellt sich ferner heraus, daß Dorscheid den Antrag auf **Erwerb der französischen Staatsangehörigkeit** gestellt hat und daß der andere Antragsteller Bergmann Köhler sie bereits besitzt. Beide gehören natürlich der **separatistischen** saarländischen sozialistischen Partei an.

Am Nachmittag wurden eine Anzahl **Zeugen** vernommen, um nachzuweisen, daß die Bergverwaltung einen Druck auf die Eltern deutscher Kinder ausübte. Die Verteidigung hat nur 12 Zeugen zu diesem Thema benannt, obwohl sie, wie erklärt wird, mehr als 70 Fälle hätte vorbringen können.

Der Bergmann **Morchette** hat seine Kinder aus der deutschen Schule herausgenommen und in die französische Schule geschickt; **daraufhin bekam er Arbeit.** Frau **Stiebitz** sagt aus, ihrem Manne sei vom Leiter der Grube Heinitz Arbeit versprochen worden, wenn ihre Kinder zur französischen Schule kämen. Sie taten das auch, und innerhalb acht Tagen hatte der Mann Arbeit. Stiebitz hatte vorher seine Kinder aus der französischen Schule herausgenommen, worauf die Familie Wohnung und Arbeit verlor, wie vom französischen Schuldirektor bereits vorher angedeutet worden war.

Sieben weitere Bergleute und Grubenangestellte führen ebenfalls Fälle an, in denen die Weigerung, die Kinder in die französische Schule zu schicken, und der Verlust der Arbeitsstätte zeitlich so nahe zusammenliegen, daß ein Zusammenhang zwischen beiden Ereignissen als sicher angenommen werden müsse.

Oberstaatsanwalt **Keller** beantragte in sämtlichen Punkten Freispruch. Wegen der Hauptanklage gegen Röchling betonte der Staatsanwalt, daß tatsächlich Aufreizung vorliege, selbst wenn die Angeklagten sich dessen nicht bewußt seien. Eine Bestrafung könne aber nur erfolgen, wenn subjektives Bewußtsein vorgelegen habe.

Die Verteidiger schlossen sich dem Antrag des Oberstaatsanwalts an. Für Röchling führte R.A. Levacher aus, der Kampf gegen die französische Schule sei ein **Kampf des Rechts gegen das Unrecht.** Als **gewählter Vertreter des Volkes** sei Röchling zu diesem Kampfe **verpflichtet**, zumal die französische Schule nach dem Zeugnis verschiedener Sachverständiger und nach dem Eingeständnis der Regierungskommission nicht auf dem Rechtsboden stehe, und sogar **eine Verletzung des Versailler Vertrages** darstelle. Erst recht seien die Methoden der Bergverwaltung unzulässig und unsittlich.

Das Gericht verkündet den Freispruch sämtlicher Angeklagter auf Kosten der Landeskasse.

Aus der **Begründung** ist hervorzuheben, daß das Gericht bei dem Angeklagten Röchling sowohl den objektiven, als auch den subjektiven Tatbestand der Aufreizung einzelner Teile der Bevölkerung gegeneinander **verneinte.**

Es sei unzweifelhaft, daß ein **Druck auf die von der Bergwerksdirektion abhängigen Personen** zum Besuch der Dominialschulen ausgeübt worden ist. Es sei auch erwiesen, daß die Kinder, die die Franzosenschulen besuchten, im späteren Daseinskampf nicht mit denjenigen konkurrieren könnten, die die deutschen Schulen besucht haben. Seiner ganzen Einstellung entsprechend, habe Röchling daher vor dem Besuch dieser Schulen **warnen müssen.**

In der Beleidigungsklage Kohlers und Dorscheids liege eine **Beleidigung** beider **nicht vor**, da Kohler als naturalisierter Franzose nicht durch ein **an Deutsche** gerichtetes Flugblatt beleidigt werden könne. Auch Dorscheid habe sich durch seinen Antrag auf Aufnahme in die französische Staatsbürgerschaft **bereits vom Deutschtum abgewendet.**

Aerzte und Heilpraktiker

Die kommende gesetzliche Regelung

^ Berlin, 7. Dezember.

Ueber Erklärungen des Stellvertreters des Führers, des Reichsministers Heß, und des Reichsführers der Deutschen Aerzteschaft, Dr. Wagner, auf der ersten nationalsozialistischen Heilpraktikertagung in München sind in verschiedenen Zeitungen vielfach unzutreffende und irreführende Berichte veröffentlicht worden, die den Eindruck erwecken mußten, als habe Reichsminister Heß die Aerzteschaft angegriffen.

In einer Erklärung im „Deutschen Aerzteblatt" legt der Stellvertreter des Führers jetzt dar, daß ihm nichts ferner gelegen habe, als die Aerzteschaft anzugreifen. Er betont ausdrücklich, daß er die Verdienste jedes einzelnen Arztes in vollem Umfange zu würdigen wisse und lediglich zu den Methoden der Schulmedizin und der Naturheilkunde Stellung genommen habe. Mit der Auffassung, daß im Interesse der Volksgesundheit die Naturheilkunde einen ihr gebührenden Rang erhalte und Schulmedizin und Naturheilkunde sich gegenseitig befruchtend ergänzen müßten, unter Anerkennung der wirklichen Naturheilkundigen nach energischer **Ausmerzung der Kurpfuscher**, vertritt Reichsminister Heß nur die Auffassung aller für die Volksgesundheit verantwortlichen Stellen, insbesondere die des Reichsärzteführers Dr. Wagner.

Frömms GUMMISCHWÄMME GUMMISAUGER

Amtliche Anzeigen

Schulgelder

Das Schulgeld für das 2. Dritteljahr 1933/34 der Goethe-, Humboldt-, Helmholtz-, Kant-, Lessing-, Fichte- Freiligrath- und Handelsschule ist zur Zahlung verfallen

Wer seiner Zahlungspflicht bis spätestens 15. Dezember 1933 nicht nachgekommen ist, hat die gesetzlichen Versäumnisgebühren zu entrichten und die mit weiteren Kosten verbundene zwangsweise Beitreibung zu erwarten.

Karlsruhe, den 5 Dezember 1933.
Der Stadtrechner.

Viehseuchen-Entschädigung.

Da in diesem Jahre die Großstädte von der für 5. Dez. vorgeschriebenen allgemeinen Viehzählung auf Antrag befreit waren, hat auch in Karlsruhe keine Zählung stattgefunden. Deshalb werden der Berechnung der Beiträge die Listen der **Viehzählung vom 1. Dez. 1932** zugrunde gelegt. Sie liegen von Freitag, den 8. d. M., bis Donnerstag, den 14. d. M., zur Einsicht auf, und zwar bei den Gemeindesekretariaten jeweils für den betr. Stadtteil, für die übrige Stadt beim Statistischen Amt, Zähringerstraße 98, 4. Stock, Zimmer 13. Die Listen sind für die Berechnung der Beiträge maßgebend, welche die Rindvieh- und Pferdebesitzer nach dem Viehseuchenentschädigungsgesetz zu zahlen haben. Anträge auf Berichtigung der Listen sind innerhalb der obigen Frist einzubringen. Ebenso müssen in dieser Frist die Pferde angemeldet werden, für die in den Fällen des § 66 des Viehseuchengesetzes und des § 3 des Viehseuchenentschädigungsgesetzes eine höhere Entschädigung als 1000 M in Anspruch genommen werden soll, falls die Anmeldung nicht schon gemäß § 12, 2 der Bad Verordnung vom 7. Sept. 1911 bei Einstellung der Pferde geschehen ist. Derartige Anmeldungen sind schriftlich und in doppelter Fertigung beim Bezirksamt einzureichen.

Karlsruhe, den 6. Dezember 1933.
Der Oberbürgermeister.

Zu vermieten

Fortzugshalber
3 Zimm.-Wohnung
m. eingez. Bad, Etag.-heizung auf 1. 1. 34 zu vermieten. Anzus. zwischen 10—12 Uhr u. 2—3 Uhr.
Rechtenbacherstr. 18, IV.

Leeres Zimmer
m. elektr. Licht, separat u. beizbar, sof. zu verm. Yorkstr. 19, 4. St. l.

Möbl. u. leere Zimmer zu verm. u. zu mieten ges. Büro Dietz, Akademiestr. 40. Verf. Anmeld. 8½—11, 3—5 Uhr.

Schöner Laden
mit eingebautem Schaufensterabschluß und Nebenraum, östliche Kaiserstraße, sofort oder per 1. April 1934 zu vermieten. Zu erfragen bei G. Braun G. m. b. H., Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße 14 (Schalterraum).

Stellen-Angebote

sollen möglichst über das Alter der Einzustellenden und über die Eigenschaften und Erfahrungen, die verlangt werden, die notwendigen Angaben enthalten, um den Arbeitsuchenden unnötige Kosten und Zeitverluste zu ersparen. Die den Bewerbungen beigefügten Lichtbilder und Zeugnisabschriften werden stets dringend wieder benötigt, sonst wird den Stellungsuchenden die Möglichkeit genommen, sich auf andere Angebote zu melden. In allen Fällen ist deshalb schnellste, eventuell anonyme Rücksendung der nicht benötigten Bewerbungsunterlagen erforderlich.

Vollständige Skiausrüstung
Anzug, Ski u. Stiefel (Gr. 44) f. großen Herrn für auf. 40 RM. u. Kinderskistiefel Nr. 34 für 6 RM. zu verk.
Karl Friedrich Straße 14, 4. St.

Wir werben durch Preis und Qualität

Bisher noch nicht dagewesen!
Soeben eingetroffen
ca. 2400 Paar
Damen- und Kinder-Sportstrümpfe
mit Laufmaschen, Wolle plattiert, in hübschen Sportmelangen

Größe 11	10	9	8	7
-.68			-.58	-.52

Größe 6	5	4	3	Gr. 2
-.46	-.40	-.36	-.32	-.28

Burchard
Das große Spezialgeschäft

Offene Stellen

Vertreter
zum Besuch der Fleischerkundschaft gesucht. 10% Provision.
Camphausen & Döbling, Markneukirchen (Sa.)

Verdienst
2—10 M. täglich erzielt jeder ohne Kapital im Winter wie im Sommer durch Speisepilzzucht im Freien oder Räumen, Kellern, Kisten usw. Pilze kauft
J. Burkhardt, Mannheim, Draisstr. 41
Auskunft gratis.

Zu verkaufen

Zu verk. Piano mit gutem Ton, 200 RM., Schlafzimmer, Wohnzimmer, Küche sehr bill. Fröhlich, Möbelgesch., Uhlandstr. 12

Gelegenheitskauf!!
Büfett und Kredenz
Eiche, Vorderfront Nußbaum poliert, neu, gibt spottbillig ab.
Seubertstr. 2, 1. Stock.
Händler verbeten.

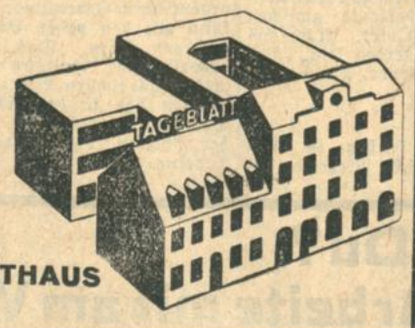
Kaufgesuche

Zu kaufen gesucht:
1 Paar gute Männer-
Ski
m. Zubehör zum Preise von 10 RM. Wer sagt das Tagblattbüro.

In Mannheim mit Erfolg werben

bedingt das Eingliedern des Mannheimer Tageblattes in den Werbeplan
Als größte Mittagszeitung ist das Mannheimer Tageblatt in allen Schichten der rund 280000 Einwohner zählenden Großindustriestadt verbreitet.
Gelegenheits-Anzeigen aller Art finden in dem umfangreichen Klein-Anzeigenteil größte Beachtung

Regelmäßige Wochenbeilagen: Süddeutsche Frauen-Post — Mannheimer Illustrierte



Man verlange unverbindlich Probezeitungen und Kostenanschläge vom
TAGEBLATTHAUS
H 2, 2—3

Für die
Weihnachts-Bäckerei
sind die besten Zutaten die billigsten!
Wir empfehlen:

			RM
Mehl	Blütenauszugsmehl 00	Pfd.	—.21
	Konfektmehl, allerf. Qualität	Pfd.	—.23
	Konfektmehl in 5 Pfd.-Säckch.	Säckch.	1.35
	Konfektmehl in 10 Pfd.-Säckch.	Säckch.	2.65
Zucker	Staubzucker	Pfd.	—.48
	Grießzucker	Pfd.	—.40
Mandeln	Mandeln I, handgewählt	Pfd.	1.20
	Mandeln II	Pfd.	1.—
	Mandeln, bitter	Pfd.	1.40
Haselnüsse	Haselnußkern, Ia Qualität	Pfd.	—.84
	Walnüsse, Ia Qualität	Pfd.	—.36
Rosinen	Sultaninen, Ia Qualität	Pfd.	—.60
	Korinthen, Ia Qualität	Pfd.	—.56
	Rosinen, Ia Qualität	Pfd.	—.48
	Kranzfeigen, Ia Qualität	Pfd.	—.28
Mischobst	Birnenschnitze, kalif.	Pfd.	—.60
	Mischobst, erstklassige Mischung	Pfd.	—.60
	Zitronen, große	Stück	—.06
Fette	Kokosfett	Tafel	—.57
	Palmin	Tafel	—.88
	Haushaltmargarine (geg. Bezugschein)	Pfd.	—.38
	Konsum-Margarine	Pfd.	—.66
	Margarine „Sanella"	Pfd.	—.98
	Margarine „Clever Stolz"	Pfd.	1.10
Butter	Tafelbutter, unverpackt.	Pfd.	1.48
	Teebutter (Markenbutter)	Pfd.	1.60
Kokosflocken	Kokosflocken, offen	Pfd.	—.28
	Zitronat	Pfd.	1.—
	Orangeat	Pfd.	—.92
Honig	Kunsthonig	Pfd.	—.45
	Bienenhonig	Glas 1.60 und	1.30
	Tannenhonig	Glas	1.80
Backpulver	Backpulver „GEG" u. „Oetker" 08 u.		—.09
	Ammonium im Glas	Stück	—.10
	Vanillezucker	Stück	—.05
Gewürze	Anis, Vanille, Zimt	Stück	—.10
	Backöl-Essenzen (Arrac, Zitron, Rum)	Fl.	—.09
Schokolade	Kochschokolade 250 g	Tafel	—.60
	Schokoladepulver	¼ Pfund-Paket	—.35
Eier	Kühlhauseier zum Backen	Stück	—.09
	Eier, frische schwere Ware	Stück	—.12
	Trinkeier	Stück	—.15

Wir bitten unsere Mitglieder, nicht nur auf die vorteilhaften Preise, sondern auch auf die anerkannt guten Qualitäten zu achten.
Warenabgabe nur an Mitglieder.

Lebensbedürfnisverein

haft. Luise kam zögernd näher. Was will der Affe von mir, dachte sie empört. Der alte Titulierte zog höflich den Hut: „Verzeihen Sie, wenn ich nicht in den Regen hinauskomme, um Sie hineinzukomplimentieren, meine Gnädigste," sagte er und lachte. „Aber ich will gerne mit Ihnen meinen mühsam ergatterten Wagen teilen, wenn Sie mir sagen, wohin Sie müssen. Wir werden uns schon über eine Strecke einigen. Steigen Sie aber schnell ein!"

Luise überlegte. Sollte sie? So ohne weiteres zu einem fremden Mann in das Auto steigen? Da goß der Himmel ihr erneut einen Schub Wasser zwischen Mantel und Hals, und rasch sprang sie unter das rettende Dach. „Uff" — lachend ließ sie sich auf den Sitz fallen, daß die Tropfen sprühten. „Verzeihen Sie, ich mache Sie völlig naß — aber bei dem Wetter . . ."

Ihr Gastgeber schüttelte sich. „Schadet nichts — ich bin farbecht und wasserdicht! Also wohin müssen Sie? Denn daß Sie müssen, nehme ich an. Sonst wären Sie bei dem Wetter nicht unterwegs."

Luise seufzte. „Das ist es ja. Ich schimpfte die ganze Zeit über, daß ich mich in eine Unternehmung begeben habe, die gar nicht so wichtig ist und die mich nun auch noch bis in die Peripherie der Stadt führt."

Der Herr dachte einen Augenblick nach. „Ich habe es nicht ganz so weit. Wäre es Ihnen recht, wenn wir erst bei mir vorbeifuhren? Oder haben Sie es sehr eilig?"

„Bewahre. Ich bin froh, wenn ich etwas Zeit vor mir habe. Vielleicht haben sich die Leutchen inzwischen geeinigt, um derentwillen ich die Reise mache."

Der Fremde beugte sich zum Fenster, um dem Chauffeur ein: „Weiter!" zuzurufen. So konnte Luise einen flüchtigen Blick auf ihn werfen. Nett sieht er aus, dachte sie. Männlich und doch lustig.

„Sollen Sie Schlichtungsausschuß in einer Streitfrage sein?" begann er jetzt.

„Ja, leider. Und das nicht zum ersten Mal."

„Sie sehen auch so vernünftig und zuverlässig aus;" er richtete einen prüfenden Blick auf sie. „Ich kann mir schon denken, daß man Zutrauen zu Ihnen haben kann. Aber Sie machen ja plötzlich ein klägliches Gesicht. Frieren Sie? Armer Kerl, Sie sind ja nässer, als es gestattet ist. Wissen Sie was — ich habe oben einen Regenmantel, der wasserdicht ist. Ich bringe ihn herunter." Er wehrte eine Ablehnung ab. „Nein, nein, lassen Sie nur, ich tue es gern. Wenn Sie einen Augenblick warten wollen . . ."

Der Wagen hielt, und er sprang heraus. Der Regen rauschte immer noch. Trotzdem beeilte er sich nicht im geringsten. Er schlug den Kragen seines Mantels hoch und blieb noch einen Augenblick am Schlag stehen. „Sie werden mit dem Mantel sehr zufrieden sein. Glauben Sie mir, er ist ebenso zuverlässig wie der, den ich anhabe. Und warm noch dazu. Also ich renne jetzt rauf . . ."

Luise lehnte sich im Wagen zurück. Zu nett von dem fremden Menschen, ihr auch noch seinen Regenmantel anzuvertrauen. Er konnte doch gar nicht wissen, ob sie ihn wieder abliefern würde. Ueberhaupt mochte der Mann einen guten Eindruck.

Sie sah, wie die Haustür wieder aufging, und ihr Begleiter herauskam. Er trug einen Damenmantel über dem Arm. „Bitte schön, wenn Sie ihn mal überziehen würden?" Sie schlüpfte hinein; wirklich — der Mantel war schön! Und er saß, wie für sie bestellt. Luise streckte ihm dankbar die Hand hin. „Es ist wirklich reizend von Ihnen und . . ." sie zögerte einen Augenblick, „. . . und von Ihrer Gattin." Sie nestelte an ihrer Tasche und zog eine Visitenkarte heraus. „Damit Sie wissen, daß der Mantel Ihnen nicht abhanden kommt — hier meine Adresse!" Er beugte sich über ihre Hand.

„Ich werde mir erlauben, in den nächsten Tagen bei Ihnen vorzusprechen. Und nun alles Gute." Während er den Schlag schloß, rief er noch: „. . ., und meine Karte steckt in der Tasche des Mantels!" Dann fuhr der Wagen ab.

Luise konnte kaum erwarten, bis sie die Visitenkarte fand. Ihr liebenswürdiger Begleiter hatte wirklich Eindruck auf sie gemacht. Schnell blickte sie auf die Karte:

Franz Müller
Vertreter für wasserdichte Regenmäntel.

Darunter flüchtig mit Blei geschrieben: „Bittet um Empfehlung bei den werten Freunden und wird sich erlauben, in den nächsten Tagen zwecks Erwerb des ausprobierten Mantels bei Ihnen vorzusprechen."

Die Ahnfrau

Skizze von Heinz Steguweit.

Meine Großmutter war ein Kind des Rheins. Und die Geschichte, die sich vor und nach ihrem Tode begab, dürfte, so geheimnisvoll ihre Umstände auch scheinen, ein Beweis sein für das, was vom Rheinländer, seinem Humor und seinem leichten Sinn so oft behauptet wird.

Man muß wissen, daß meine Großmutter die Frau eines Handwerkers war, der als Buchbinder mit Leimtopf und Schraubenpresse sein Geld nicht eben üppig verdiente. Man sparte nach Kräften, und die Kinder — eine Tochter und zwei Söhne — mußten überall helfen. Indessen: Großmutter liebte das Leben. Liebte den Gesang. Liebte den Tanz und auch den Wein. Wohlgemerkt: Sie tat nichts, was Müßigtum und Völlerei hätte genannt werden können, doch war es für die Anschauungen von 1870 etwas Unerhörtes, wenn eine reife Frau und Mutter von immerhin fünfzig Jahren zuweilen an Wochenabenden für eine Stunde walzern ging und gar einen Schoppen Wein kaufte, um ihn heimlich über die genießerische Zunge rieseln zu lassen.

Jedoch: Man kam dahinter! Großvater schalt, die Kinder schüttelten den Kopf, und jedem war es klar, daß der gute Ruf der Familie gefährdet sei. Eine brave Handwerkersfrau durfte an Wochentagen weder Wein trinken noch tanzen gehen. Zumal dann, wenn sie schon fünfzig Jahre alt war und drei erwachsene Kinder hatte. Basta.

Großmutter zeigte für solch zimperliches Tun kein Verständnis. Sie küßte ihren Mann und hieß die Kinder närrisch. Ja, sie tat das so zart und weise, daß alle lachen mußten. Und da alle lachten, hatte Großmutter gesiegt. Also triumphierte sie im Uebermut: „Merkt es Euch: Ihr sollt an meinem Totenbett noch lachen!" — —

Keiner ahnte, daß dies ein Vermächtnis werden sollte. Man war in diesem Hause nicht abergläubisch noch kleinmütig, also vergaß man bald die mütterliche Prophezeiung, weil man sie für eine Redensart gehalten hatte.

Eines Tages starb Großmama. Eine Lungenentzündung entriß sie jener Erde, auf der sie so gern getanzt, gesungen und Schöppchen geleert hatte.

Großvater war nicht zu trösten. Und die Kinder klagten sich an, der Mutter das bißchen Walzern und Bechern nicht gegönnt zu haben. Nun sähe man ein, wie unrecht es gewesen sei, der Verstorbenen mit Nörgeleien begegnet zu sein, als sie ihrer harmlosen Lebenslust noch huldigen konnte.

Zu spät. Großmutter lag tot im Bett. Das Gesicht friedlich und durchaus verklärt. In den wächsernen Händen einen Blumenstrauß. Und im Kreise saßen der Vater, die Tochter, die beiden Söhne und auch der Geselle aus der Buchbinderei. Alle stöhnten und jammerten, bis in den Abend, bis in die finstere Nacht. Und als man die Kerzen anzündete, schlug es zwölf Uhr in der Kirche, die Geisterstunde.

Freilich: Man war zu gesund, um an Gespenster zu glauben. Doch nistete das Leid in den Trauernden so tief, daß sich keiner bewußt ward, seit vierzehn Stunden weder einen Bissen gegessen noch einen Tropfen getrunken zu haben. Das konnte nicht ohne Folgen bleiben. Drum: Die Mägen knurrten. Zuerst beim Gesellen aus der Buchbinderei. Dann in den beiden Söhnen. Schließlich in der Tochter und endlich im Bäuchlein des schluchzenden Großvaters. Doch war die tönende Skala so drollig abgestimmt gewesen, auch hatten sich die gurgelnden Laute in solch ungewöhnlicher Länge und Ausdauer kundgetan, daß die untröstliche Familie alles daransetzte, um das Schmunzeln zu verbeißen. Indessen: Jeder, aber auch jeder erinnerte sich augenblicklich an das Vermächtnis der verewigten Mutter. Da lösten sich alle Bremsen, und man grinste. Aus dem Grinsen wurde ein Lachen. Aus dem Lachen ein befreiender, erlösender, lebensbejahender Chor des Gelächters! —

„Ich gehe Kaffee kochen", sagte die Tochter, und es war allen recht. Als dann der Morgen kam, schien der Gipfel des Kummers überwunden: Man ging wieder an die Arbeit. Jawohl, man ging mutig an die Arbeit.

Nochmals: Großmutter war ein Kind des Rheins. Hinter diesem Umstand steht die tiefere Deutung der Geschichte.

178. Jahrgang — Nr. 339

Karlsruher Tagblatt
Unterhaltungsblatt

Freitag, den 8. Dezember 1933

Finale in Venedig

Ein Richard-Wagner-Roman – Von Gustav Renker

(3. Fortsetzung.)

Andreas saß da, als ob es Holzknüppel auf ihn niedergeregnet hätte. Gegen die scharfe Logik seines Freundes kam er nicht auf, erwidern konnte er ihr nichts. Und doch fühlte er nicht wie dieser. Er liebte das letzte Werk des Meisters schon heute, da er die Musik noch nicht kannte. Er übersah das ganze Schaffen des Riesen vom „Rienzi" an. Und gerade dieses wundervolle Ausklingen in Entsagung und Christusmilde des Alters erschütterte ihn, wenn er vom „Parsifal" weg an die Stürme des „Tristan" dachte. Es gab Kunstwerke der gärenden Jugend, des heißen Mannesalters, des noch einmal farbenprangend leuchtenden Herbstes — weshalb sollte die feierliche Wintersruhe des Alters, der Friede des unter weichem Schnee ruhenden Landes, nicht auch Berechtigung haben? „Es muß doch auch Menschen geben, die so denken," wagte er leise einen Widerstand. „Ich meine, junge Menschen, denen das Geistige, die letzten Dinge mehr sagen als das glühende äußere Erlebnis."

„Unsinn! Gegen die Natur kämpft keiner an. Du selbst als Beispiel! Du bist noch etwas infantil trotz deiner vierundzwanzig Jahre. Kommt alles noch. Als Parsifal steigst du sicher nicht in die Grube."

„Möchte ich auch nicht."

„Na, siehst du! Schon der Wunsch allein ist Wille. Und Wagner selbst möchte es auch nicht, ich bin überzeugt. Aber da ist wieder der Einfluß der Frau, jener Frau, deren Vater heute nach unerhört bewegtem Leben ein Abbé geworden ist. Ohne Frau Cosima hätte Wagner niemals den „Parsifal" geschrieben.

Jetzt sah Andreas mit hellen Augen auf.

„Ich weiß, daß du die Frau nicht magst. Aber ohne sie hätte er sein Lebenswerk nicht vollendet."

Saffar zuckte die Achseln. „Wer sagt das? Er selbst? Glaubst du, er weiß es? Glaubst du, irgend ein Mensch weiß, welche Wege dieser Genius gemacht hätte, wenn alles anders gekommen wäre? Da ist man wirklich nur auf haltlose Vermutungen angewiesen. Tatsache ist der fromme alte Wagner und der unnatürlich keusche Knabe Parsifal. Schon heute sind die Widerstände stark, da man von der Musik noch nichts kennt. Hier, dieses Zeitungsblatt habe ich dir mitgebracht — das schreibt der brave Herr Doktor Hanslick in Wien über die Dichtung des ‚Parsifal'."

Andreas überflog hastig den Artikel. Als er damit fertig war, zitterten seine Hände.

„Der brave Hanslick, sagst du. Das da — —"

„Beruhige dich, mein Sohn, es war ironisch gemeint. Ich halte Hanslick für einen der größten Schädlinge im Kunstleben, für die Reblaus im Weinberg des Herrn und für einen einseitigparteiischen Halunken. Das genügt dir wohl, he? Aber ich bin stets gewohnt, selbst von den mir antipathischsten Erscheinungen das bißchen Positive herauszuklauben. Nichts ist ganz negativ und nichts ganz positiv auf dieser Welt. So hat auch Hanslick hie und da einen lichten Augenblick. Was er hier über die „Parsifal"-Dichtung sagt, deckt sich etwa mit meiner Empfindung — —"

„Nur hast du es sachlich gesagt, während dieser Kerl den Meister beschimpft, auf gemeinste Weise beschimpft. Er ist der Erbfeind im Reiche des Lichtes, der kläffende Höllenhund im Saale Walhalls —"

„Halt! Ich habe dir doch Wagnerdiät verordnet! Im übrigen laß Hanslick schreiben, was er will. An Wagner wird er nichts ändern." Er nahm seine Pelerine, die er achtlos an Andreas' Bett geworfen hatte und setzte den breitrandigen Hut auf. „In München probt Levi mit dem Opernorchester schon am „Parsifal", unter strengstem Ausschluß der Oeffentlichkeit. Wer da mitspielen könnte! Na, leb wohl, du reiner Tor! Oder begleitest du mich ein Stückchen in den Maiabend?"

Andreas tat es, weniger dem Freund zuliebe, als in der Hoffnung, Frieda zu treffen. Aber sie war nicht im Gewühl der Abendbummler, welche um diese Zeit den Marktplatz hinauf und hinab, wieder hinauf und wieder hinab zogen. Frieda hatte keine Zeit, denn in Wahnfried reichte ein Gast dem anderen die Klinke.

„Daß er auch no mit dem geht!" brummte Herr Biehringer mißbilligend, als er an der Straßenecke fast mit den beiden Freunden zusammengestoßen wäre, ohne von ihnen bemerkt worden zu sein. „So ein Schlawina, so'n verdächtiger!" Das bezog sich auf Guido Saffar und war bei der in Handwerk und solider Bürgerlichkeit verankerten Wesensart des Barbiers nicht einmal überraschend.

Franz Biehringer trat dort ein, wo die beiden herausgekommen waren, und dachte, es sei nicht einmal übel, daß Andreas auf den Bummel gegangen sei. Denn er hatte mit Frau Babette Frick zu reden, und zwar über deren Sohn. Sie waren sehr weitschichtig verwandt, und diese Verwandtschaft wäre kaum ein Grund zu dem guten Verhältnis von Vetter und Base gewesen. Aber darüber hinaus war die Wittib Babette Frick einmal die beste Freundin der Agnes Biehringer gewesen, hatte sich bei deren Todeskrankheit in Pflege und Wartung fast aufgerieben, und daß Andreas Barbier werden, später des Onkels Geschäft übernehmen sollte, das war eigentlich zwischen den beiden Frauen ausgemacht worden, und der Mann hatte dazu Ja und Amen gesagt wie zu allem, was seine Agnes gewollt hatte.

Franz Biehringer war ein Spießer und Rauhbein, und niemand außer Babette Frick wußte es, daß die Liebe zu der verstorbenen Agnes das einzige Zarte und Feine in dem groben, alten Kerl war. Eigentlich besuchte er die Base nur, um von der toten Agnes plaudern zu können. Heute war allerdings ein anderer Grund vorhanden, und wenn er daran dachte, dann schnaubte er vor Wut und Aerger hörbar durch die Nase.

Nur eine Treppe hoch brauchte er zu Babettens kleiner Wohnung zu steigen, während Andreas' Reich die Dachkammer war, zu welcher sich Herr Biehringer wegen der damit verbundenen Anstrengung niemals emporwagte.

„Ne, 'n Kaffee trink ich abends nich," sagte Biehringer auf die Anfrage der Base. „Ich geh' dann zum Stammtisch. Hab' nur wege dem Andreas mit dir reda welle."

„Ach du mein Gott!" sagte Mütterchen Frick ahnungsvoll und strich eine widerborstige Stelle der Samtdecke auf dem Tische glatt. Sie war klein und zart und hatte ein ängstlich-stilles Bo-

geleuchtet unter dem grünen Saal, auf dem das schwarze Saubern lag. Sie paßte so sehr in diese adrette, mit Krimskrams angefüllte Wohnung, darin nicht einmal der humpfsinnige Goldfisch im Kugelglas fehlte, daß man sich nur schwer vorstellen konnte, das zwei Treppen höhere genial-unordentliche Dachzimmer ihres Sohnes sei eigentlich auch Bestandteil dieser Wohnung.

„Net gut tuet er, der Andres," ließ sich Biehringer in den Lehrstuhl des verewigten Vetters Hans Frick fallen. „Immer zerstreuter wird'r, gestern hat er den Herrn Scholz beim Rasieren geschnitten, daß der Scholz ausschaut wie'n Student. Und jetzt bin ich'm eppes drauf kemma, dem Andres." Er sagte das düster, unheilschwanger, als hätte er seines Gehilfen Teilnahme an einer Falschmünzerbande oder zumindest einer Gesellschaft nächtlicher wüster Saufgelagen entdeckt. „Dichtn tut'r!" stieß er dumpf hervor.

Frau Babette atmete sichtbar auf. Von diesem Sport Andreas' wußte sie schon lange, ohne ihn ernst zu nehmen. Ein wenig schuldbewußt war sie sogar. Wenn Andreas vom seligen Vater die Bohnenstangenlänge und das semmelblonde Haar geerbt hatte, so war die Poesie zweifellos eine Muttergabe. Nicht etwa, daß sie als Babetttlein einst Verse geschmiedet hatte: aber schöne Romane hatte sie gerne gelesen und dabei geheult, wenn es so recht süß-traurig ausgegangen war. Einmal — nein, heute noch nach Feierabend.

„Dichtn tut'r!" wiederholte sie mechanisch.

„Ja, ist das eine Arbeit für'n Barbier? Und ich sag d'r, des geht net so weita. Mein Geschäft is alt und solid, und ich tät mich im Grab umdrehen, wenn ich einmal wüßt, daß mein Nachfolger Versle macht, statt 'n sauberen Haarschnitt und 'n glatte Rasur." Er sah Babette beifallheischend an, und sie nickte, weil das so sein mußte. Da sie aber dazu nichts sagte, fuhr er fort: „Wenn einer dichtet, dann steckt ein Frauenzimmer dahinter."

„Der Andres?" schüttelte Frau Frick fassungslos den Kopf. Der Ausdruck Frauenzimmer hatte sie verängstigt.

„Ich tät nichts sagn, wenn's ein braves Mädle wär aus der Stadt oder irgendwo 'rum. Er kommt emal in diese Jahr, und da is am besten, er packt fest und schnell zu, als überall herumzuschnüffeln."

„Wer is sie denn?" zitterte die bange Mutterliebe.

„Das wees ich doch nich. Ich hab' die Gedichte in seiner Lade gfunde. Bitte, bei Seife, Alaunstein, Rasiermesser Gedichte." Er sagte das tief empört. Auch die Anwesenheit der Meistersingerpartitur unter den Werkzeugen seines Standes wäre für Herrn Biehringer kein Sakrileg gewesen. „Die Gedichte sind so verruckt, man versteht se nich. Aber einmal schreibt'r da was von Isolde —"

„Das ist doch ein Theaterstück vom Wagner?"

„Ebe ja, ebe ja. Und jetz hör!" Biehringer holte tief Atem, um die fabelhafte Entdeckung herauszubringen, die er sich, scharfsinnig wie ein Polizeibeamter, zusammengetüftelt hatte. „Die Isolde is, hör ich, so'n Frauenzimmer, was mit einem andern zusammen immerzu singt, daß sie sterben wollen. Das tun se dann auch, hör ich. In Wirklichkeit gibts natürlich keine Isolde, nich? Aber Weiber gibt's, die wo das singen, verstehst?"

Ahnungsvoll erschrocken erhob Frau Frick ihre Augen.

„Die Stadt is ja jetzt voll von solchen Leuten, seit der Wagner da seinen Rummel macht. Da wird, denk' ich, der Andres so'n Theatermensch kennengelernt haben und die nennt er so, wie ihre Rolle is. Verstehst?"

Frau Frick verstand nur zu gut und begann, ihrer weichen Gemütsart nach, sofort zu weinen. Leise und zierlich, so daß ein kleines Sacktüchlein genügte, die Tränen abzuwischen, die über die faltigen Wangen niederrieselten. „Ein Theatermädel, ach je! Wenn das der selige Hans erlebt hätte, den hätt' der Schlag getroffen. Ein Theatermädel — die erlernt doch ihr Lebtag nich's Rasieren."

„Glaub' ich auch nicht," sagte Biehringer grimmig und schnupfte sich eins. „Aber was machen wir da, Franz?" zirpte Wittib Frick kläglich. „Ausreden kann man 'm jungen Menschen sowas nich, das weißt doch selbst."

„Hat kein' Zweck. Da verbeißt er sich nur um so fester drein." Er nickte kummervoll. „Ja, so is das, Babett! Wo du hinschaust — der Wagner, immer der Wagner! Seit der da is, is der Teufel los in Bayreuth. Ehedem is es so gemütlich gewesen in unserm stillen Städtle, und die ganze Welt hat ei'm können am Buckel runterrutschen. Jetzt — es is nich zu sagen. Nich einmal der Stammtisch is mehr sicher, denk dir, der Stammtisch!"

Sie blickte ihn fragend an, als ehrliche deutsche Bürgersfrau von der unerschütterlichen Heiligkeit des Stammtisches tief durchdrungen. Biehringer erzählte. „Wir überlegen schon, ob wir von der „Sonn'" weggehen und den Stammtisch in ein anderes Wirtshaus verlegen sollen."

Frau Babette war starr. Ein angekündigter Weltuntergang hätte sie vielleicht weniger verblüfft als die Nachricht, daß der Stammtisch, an dem ihr Seliger schon als Junggeselle gesessen war, von der „Sonne" ausziehen wolle.

„Von der „Sonn"" weg?" stammelte sie.

„Ja, stell' dir vor, Babett, vor drei Tagen is gewesn, da komm ich abends zur gewohnta Stund als erster zum Stamm. Und sitzen dir nit drei Kerl drum rum, trotzdem draufsteht „Reserviert". Drei solchene Schlawina mit lange Haar — weißt ja eh, was heutzutag bei uns umadumlauft. Ich hab' grad kei gute Laun gehabt, wie ich die Zigeuner g'sehn hab', aber man weiß doch, was sich g'hört. Hab' ich also höflich g'sagt: meine Herren, hab' ich g'sagt, das da is ein Stammtisch. Entschuldigen schon, hab' ich g'sagt. Steht net einer auf, haut mer auf d' Schulter als wenn ich sein Spezi wär und singt: ach, lieber Meister, zürnt mir nicht." Herr Biehringer versuchte auch zu singen. Da er sich die Melodie, in welcher der „Schlawiner" gesungen hatte, nicht gemerkt hatte, nahm er dazu die Weise vom „lieben Augustin" zu Hilfe. Das paßte ungefähr und war auch sehr schön.

„So 'ne Frechheit!" stammelte Mutter Frick.

„Net wahr! No, ich hab' mich mit den Hausnarr weiter net einlassen — vergibst dir ja nur was bei solchener Leut — und hab' vom Wirt verlangt, er soll die drei rausschmeißen. Was sagt der — kannst dir das denken, Babett? Nein, das kann sich kein alteingesessener Bürger vorstellen. „Ich bitt dich, Biehringer, mir zulieb setz's euch heut woanders hin. Das sind Herren von der Parsifalkanzlei, die Herren Humperdinck, Rubinstein und Hausburg. Sonst hocken's alleweil beim Angermann, heut sind's einmal dahergekommen, und wenn's ihnen gfallt, ziehn sie viel andere nach." So hat er g'flötet, der Sonnenwirt, daß seine versoffene Stimm' wie ein g'sprungener Häfen tönt hat."

„Parsifalkanzlei? Was is das wieder?"

„Weiß ich net und interessiert mich net. Vielleicht sein das die, wo dann bei die Festspiel Eintrittskarten verkaufen. Aber am Stamm habn's nix zu tun. Ich hab' kein Durst mehr g'habt, bin heimgegangen."

„Mein Alter, wenn er das erlebt hätte," blitzte Frau Frick kampflustig, „der hätt' die Herren Klumperdinck und Rebenstein oder wie sie heißen, beim Kragen packt und rausgeschmissa."

„Wär mir z' dumm!" schnaufte Biehringer. „Aber daß ich dir das als Beispiel erzählt hab', verstehst, Babett! In so einer Luft wachst der Andres auf und soll ein tüchtiger Barbier werden. Wo er eh spinnen tut im Hirnkastel. Wahr is!" fuhr er die Base an, da sie etwas zur Verteidigung des Sohnes sagen wollte. „Am meisten Kummer macht mir die Weiberg'schicht mit der Isolde," kümmerte sie.

„Kommt eins zum andern. Und deshalb muß was g'schehen."

„Was g'schehen? Mein Gott, Franz, du wirst ihn doch net entlassen. Er is doch sonst ein guter Bursch, weichherzig und noch wie ein Kind . . ."

„Eben darum! Soll einmal ein Mann werden. Das lernt sich am besten in der Welt. Tippeln soll er."

„Tippeln! Aber Franz!" schrie die bange Mutter auf.

„Was gibt's da zu abern? Is eh traurig, daß die alten Handwerksbräuch abkommen. Ich bin heut Meister und Bürger und Mitglied von der Armenkommission und — na, und noch verschiedenes. Und ich hab' auch getippelt. Da sieht man was von der Welt, laßt sich den Wind um die Nase blasen und wird ein Kerl."

„Du bist halt ein anderer als der Bub."

„So ein anderer muß er werden, Babett." Er erhob sich und griff nach Hut und Stock. „Mein letztes Wort! Du weißt, daß der Andres bei mir seine Zukunft hat — nicht schnell geht's einem so gut, daß er sich ins warme Nest setzen kann. Ich hab' ihn auch gern, den Burschen. Aber die verruckten Sachen muß er sich aba'wöhnen. Das lernt er auf der Landstraß'. Jetzt brauch ich ihn noch, über die Festspiele muß er da sein — wird viel zu tun geben. Aber dann — tippel tappel, tippel, tappel."

„Jeses, dann kommt der Winter — — —"

(Fortsetzung folgt.)

Der Tater

Von

H. J. von Gadow.

Es ist nun schon viele Jahrzehnte her, da lief irgendwo in Deutschland ein kleiner Junge seinen Eltern fort und schloß sich einer fahrenden Zigeunertruppe an. Er hatte es nicht schlecht dort. Lesen und Schreiben lernte er zwar nicht, aber dafür sah er auf den Streifzügen ganz Deutschland, eignete sich allerlei Zirkuskünste an und wurde ein unvergleichlicher Pferdekenner und -pfleger. Als die Truppe wieder mit ihrem grünen Wohnwagen in ein Städtchen rollte, um auf dem Jahrmarkt Vorstellungen zu geben und Pferdehandel zu treiben, fiel der hellhäutige Junge unter den braunen Kindern einem Gutsherrn auf, der mit sachverständigen Augen die vermutlich zusammengestohlenen Pferde der Gesellschaft musterte. Er sprach ein paar nachdrückliche Worte mit dem Führer der Bande, drohte mit der Polizei und zückte den Beutel. Das Ergebnis dieser Unterhaltung war die Uebersiedlung des Ausreißers aus dem grünen Wohnwagen in den Stall des Gutshofes als Stallbursche.

Jetzt ergab sich aber eine Schwierigkeit. Der neue Stallbursche wußte nämlich nicht, wie er hieß. Er hatte den Namen und Wohnort seiner Eltern vergessen oder vielleicht nie gewußt, denn er war schon als kleines Kind entlaufen. Die Zigeuner hatten ihm einen ihrer Namen gegeben, den kein Mensch aussprechen konnte. Auch sollte der Junge nicht an seine Vergangenheit im grünen Wagen erinnert werden. Also nannte der Gutsherr ihn nach sich selber Karl und gab ihm den Zunamen Wilhelms — der vorige Stallbursche hatte nämlich Wilhelm geheißen. Die anderen Gutsangestellten aber nannten ihn heimlich den „Tater", was in dem dortigen Plattdeutsch Zigeuner (Tartar) bedeutet. Der Herr durfte das allerdings nicht hören, denn er wurde zornig, wenn er merkte daß sein Schützling mit seinem früheren Leben aufgezogen wurde.

Die Erfahrungen, die Karl Wilhelms bei den Zigeunern gesammelt hatte, kamen ihm in seinem neuen Wirkungskreis sehr zustatten. Niemand konnte wie er mit schwierigen oder kranken Pferden umgehen. Seine ungewöhnliche Begabung veranlaßte den Gutsherrn, ihn in den herzoglichen Marstall zu schicken, wo er den letzten Schliff als Reiter und Fahrer erhielt. Der bisherige Kutscher war zu alt geworden, um den Viererzug noch zu meistern. Karl Wilhelms trat jetzt an seine Stelle, und es war ein merkwürdiger Anblick, wenn der kleine krummbeinige, schwächliche und rotäugige Kerl sich auf den Bock des hohen Jagdwagens schwang und die vier wilden Jucker durch seine weiche Zügelführung wie mit einem Seidenfaden lenkte. Lesen und schreiben konnte er noch immer nicht und lernte es auch nicht mehr. Wurde er zu Besorgungen in die Stadt geschickt, so behielt er alle Aufträge im Kopf. Die Rechnungslegung war sehr einfach. Er erschien bei der Hausfrau, wußte den Preis jedes eingehandelten Gegenstandes auf Heller und Pfennig — das Besorgungsbuch, in das der Kaufmann die Summe eingetragen hatte, diente zur Ueberprüfung — und gab den Rest abgezählt heraus.

Wurde im Dorf getanzt, so entwickelte Karl Wilhelm halbvergessene Künste aus der Zeit seines „Taternlebens", besonders wenn er etwas über den Durst getrunken hatte. Er machte auf dem Tanzboden seine alten Akrobatenkunststücke, brachte die ganze Gesellschaft zum Lachen, ohne selbst auch nur eine Miene seines immer etwas griesgrämlichen Gesichtes zu verziehen, und tanzte zwischendurch so leicht und federnd, daß alle Mädchen ihm wohlgesinnt waren.

Als er das nötige Alter erreicht und endgültig die Kutscherstelle bekommen hatte, verheiratete er sich mit einem tüchtigen Mädchen aus dem Dorf. Aber den Namen „Tater" behielt er in der ganzen Gegend; nur war dieser Name jetzt gewissermaßen zu einer Ehrenbezeichnung geworden, denn sein Träger genoß überall großes Ansehen. Unter Karls früher erlernten „Tater"-Kunststücken spielte auch die Chiromantie eine Rolle, die er allerdings nur ungern ausübte. In einigen Fällen hatte er es auf Verlangen des Gutsherrn tun müssen. Als er einem verschuldeten Vetter der Familie ein baldiges großes Glück prophezeit hatte und dieser kurz darauf einen erheblichen Lotteriegewinn machte, wollte sich jeder sein Schicksal von ihm verkünden lassen. Auch eine schöne junge Verwandte des Hauses, die mit ihrem einzigen Jungen zu Besuch gekommen war, ließ nicht ab, ihn mit Geld und Worten zu belagern, bis er schließlich ihre beiden schlanken Hände in die seinen nahm, um sie kurz zu betrachten, sofort wieder sinken zu lassen und sich kopfschüttelnd zu entfernen. Was er gesehen hatte, war nicht aus ihm herauszubekommen. Aber ein paar Tage später ertrank der Sohn der Dame im See, den er, des Ruderns und Segelns unkundig, verbotswidrig befahren hatte.

Karls Ehe war glücklich, nur wollten die Kinder, die seine gesunde und hübsche Frau ihm schenkte, nicht am Leben bleiben. Zuletzt wurde noch ein Zwillingspaar — Junge und Mädchen — geboren. Damit diese wenigstens auf Erden blieben, gab der Vater, einem alten Aberglauben folgend, jedem von ihnen einen Namen, in dem das Wort „Erde" vorkommt, und nannte sie Erdmann und Erda. Diese beiden Kinder teilten das Schicksal ihrer Geschwister nicht, sondern wuchsen kräftig heran.

Was Karl sonst noch bei den Zigeunern gelernt hat, ist nie ganz ans Licht gekommen. Als der Gutsherr eines Abends spät, selbst kutschierend, durch einen dunklen Wald fuhr, scheuten die Pferde ohne ersichtlichen Grund vor einer Brücke, die über einen tiefen Graben führte. Der Herr griff zur Peitsche. Da ließ der hinter ihm sitzende Karl, sonst der Respekt in Person, sich vernehmen: „Der Herr darf die Pferde nicht schlagen — die haben was gesehen!" — „Was haben sie denn gesehen, Karl?" meinte der Herr, halb lachend, halb unwillig. — „Ein Spökkels" (Spuk). Darauf duften die Pferde einen anderen Weg einschlagen.

Als Karl älter wurde, nahmen seine Schrullen zu. Seinen heißgeliebten „Mähren" durfte keine Anstrengung zugemutet werden. Das Tempo, in dem er fuhr, wurde wegen seiner Langsamkeit unerträglich. Waren die Pferde einmal warm geworden, putzte und rieb er stundenlang an ihnen und hielt darauf, daß sie am nächsten Tage Ruhe hatten. Schließlich setzte er sich, nachdem er zwei Generationen treu gedient hatte, von seiner Frau gut versorgt, zur Ruhe.

Da war in dem benachbarten Städtchen wieder einmal Herbstmarkt. Karl war am Nachmittag hingegangen, um Einkäufe zu machen. Als er vor einer Bude stand, einen Spickaal einzuhandeln, fuhr ein grüner Zigeunerwagen über den Platz.

Der „Tater" steckte seinen Aal in die Tasche, bezahlte und verschwand in der Dunkelheit. Von diesem Augenblick an blieb er verschollen.

Regenabenteuer

Von

Hilde Stein-Zobeltitz.

Es goß in Strömen.

„Bei dem Wetter jagt man keinen Hund auf die Straße!" schimpfte Luise und warf den Telephonhörer mit einem Ruck auf die Gabel. „Und da verlangt Else, ich soll jetzt zu ihr 'rauskommen. Und bloß, weil sie sich mit Ernst gezankt hat."

Die Eingangstür knallte, und Luise sauste die Treppe herunter. Der Regen trommelte gegen die Hauswand. Sie blieb erschreckt stehen. „Pfui Deibel!" Ich glaube, ich gehe wieder rauf. Aber nein — versprochen ist versprochen! Vielleicht bekomme ich an der nächsten Ecke einen Wagen." Sie trabte mit vorgebeugtem Kopf gegen den Sturm vorwärts. Der Himmel schüttete in Abständen von Sekunden mehrere Badewannen Wasser zur Erde. Es war gar nicht daran zu denken, einen Schirm aufzuspannen. Innerhalb von zwei Minuten sah sie aus wie eine gebadete Katze.

„Ich bin doch von einer gesegneten Dummheit," schimpfte sie vor sich hin. „Was hat das eigentlich für einen Zweck, durch den Regen zu patschen?" Ein Auto bog um die Ecke. Luise raffte ihren Mantel zusammen und raste, über die Pfützen springend, vorwärts.

„Auto . . ., Auto . . ." Sie winkte heftig mit dem Schirm. Lachend schüttelte der Fahrer den Kopf. Besetzt . . ." Plötzlich stoppte der Wagen. Ein Herr öffnete den Schlag und winkte leb-

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK